Das Verhältnis Frankreichs zu Rußland 1871-1878

Inaugural-Dissertation
der philosophischen Fakultät I der Universität Bern
zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von
Felix Büchler
Gymnasiallehrer, von Ebnat

1943
Graphische Werkstätten H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Das Verhältnis Frankreichs zu Rußland 1871-1878

Inaugural-Dissertation
der philosophischen Fakultät I der Universität Bern
zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von
Felix Büchler
Gymnasiallehrer, von Ebnat

1943
Graphische Werkstätten H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Von der philosophischen Fakultät I auf Antrag des Herrn Prof. Dr. W. Näf angenommen.

Bern, am 5. März 1943.

Der Dekan: *Prof. O. Funke.*

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALTSVERZEICHNIS

Quellen und Literaturangaben 9

Vorwort 11

1. Kapitel: Die europäischen Mächte nach dem deutsch-französischen Krieg 13

2. Kapitel: Die französisch-russischen Beziehungen bis zur «Alerte» . . 19

3. Kapitel: Der Kriegslärm von 1875 30

a) Bedeutung der Mission Radowitz in bezug auf die Krise von 1875 31

b) Der Anlaß der Krise: Die französische Aufrüstung . . . 34

c) Erste Phase der Krise: Der deutsche Pressealarm und seine Folgen 39

d) Zweite Phase: Die große Aktion der französischen Diplomatie und ihre Wirkung 47

e) Ergebnis und Bedeutung der «Alerte» 58

4. Kapitel: Vom Kriegslärm bis zum Berliner Kongreß 64

a) Die diplomatischen Beziehungen 65

b) Die Entwicklung im Spiegel der Presse, speziell des «Journal des Débats» 81

c) Frankreich und der Berliner Kongreß 95

5. Kapitel: Die Situation nach der Orientkrise. Rückblick und Ausblick . 102

QUELLEN UND LITERATURANGABEN

a) *Akten*

Documents Diplomatiques Français (1871—1914).
Première série (1871—1900) Tome 1 und 2, Paris 1929/1930. (Zit. Doc. Dipl.).
Correspondance Politique Russie 1871—1878.
Tome 245—257. Unveröffentlichte Akten aus den «Archives du Ministère des Affaires Etrangères». (Zit. Corr. Pol.).
Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914.
Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes, Bd. 1 und 2, Berlin 1922. (Zit. Gr. Pol.).

b) *Zeitungen und Zeitschriften*

Journal des Débats. Paris 1875—1878.
Le Temps. Paris 1875—1878.
Revue des Deux Mondes. Paris 1875—1878.

c) *Memoiren und Briefe*

Bismarck, O. von: Gedanken und Erinnerungen. Band 2, Stuttgart 1898.
Freycinet, C. de: Souvenirs 1848—1878. Paris 1912.
Gambetta, L.: Discours et Plaidoyers Politiques. Publiés par J. Reinach. Bd. IV bis VIII, 1873—1879. Paris 1881—1883.
— — Lettres de Gambetta 1868—1882. Recueillies et annotées par Daniel Halévy et Emile Pillias. Paris 1938.
Gavard, Ch.: Un Diplomate à Londres. Lettres et Notes 1871/77. Paris 1895.
Hanotaux, G.: Mon temps. Bd. 2. La troisième République. Gambetta et Jules Ferry. Paris 1938.
Hohenlohe-Schillingsfürst, Fürst Chlodwig zu: Denkwürdigkeiten Bd. 2, Stuttgart u. Leipzig 1906.
Lucius von Ballhausen: Bismarckerinnerungen. Stuttgart und Berlin 1921.
Radowitz, J. M. von: Aufzeichnungen und Erinnerungen, herausgegeben von H. Holborn. Bd. 1, Berlin und Leipzig 1925.
Schweinitz, H. L. von: Denkwürdigkeiten. Bd. 1 u. 2, Berlin 1927.
Thiers, A.: Notes et Souvenirs de M. Thiers. 1870/73. Paris 1904.
Victoria, Queen: The Letters of Queen Victoria. Second Series, Vol. II. 1870—1878. Edited by G. E. Buckle, London 1926.

d) *Darstellungen*

Becker, O.: Das französisch-russische Bündnis. Berlin 1925.
Brandenburg, E.: Von Bismarck zum Weltkrieg. Berlin 1924.
— — Die Ursachen des Weltkrieges. Berlin 1925.
Broglie Duc de: La Mission de M. de Gontaut-Biron à Berlin. Paris 1896.

Buckle, E. G.: The Life of Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield. Vol. V u. VI. London 1920.
Carroll, E. M.: French Public Opinion and Foreign Affairs 1870—1914. New York — London 1931.
Corti, E. C.: Unter Zaren und gekrönten Frauen. Salzburg—Leipzig 1936.
Daudet, E.: L'Alliance Franco-Russe 1873/93. Paris 1894.
Dreux, A.: Dernières Années de l'Ambassade en Allemagne de M. de Gontaut-Biron. Paris 1907.
Fay, S. B.: Der Ursprung des Weltkrieges. Bd. 1, Berlin 1930.
Frank, W.: Nationalismus und Demokratie im Frankreich der 3. Republik. 1871—1918. Hamburg 1933.
Goriainow, S.: Le Bosphore et les Dardanelles. Paris 1910.
Hanotaux, G.: Histoire de la France Contemporaine 1871/1900. Bd. 1—4, Paris 1903—1908.
Herzfeld, H.: Die deutsch-französische Kriegsgefahr von 1875. Berlin 1922.
Holborn, H.: Bismarcks europäische Politik zu Beginn der 70er Jahre und die Mission Radowitz. Berlin 1925.
Jagow, K.: Queen Victoria, ein Frauenleben unter der Krone. Berlin 1936.
Jahrmann, W.: Frankreich und die orientalische Frage 1875/78. Berlin 1936.
Japikse, N.: Europa und Bismarcks Friedenspolitik 1871/90. Berlin 1927.
Langer, W. L.: The franco-russian alliance 1890—1894. Cambridge U. S. A. 1929.
— — European alliances and alignments 1871—1890. New York 1931.
Lavisse, E.: Histoire de France contemporaine, Tome VII et VIII par Ch. Seignobos. Paris 1921.
Leroy-Beaulieu, A.: La France, la Russie et l'Europe. Paris 1888.
Näf, W.: Bismarcks Außenpolitik 1871—1890. St. Gallen 1925.
— — Kriegsursachen und Kriegsschuldfrage von 1914. Bern u. Leipzig 1932.
Nolde, B.: L'Alliance Franco-Russe. Paris 1936.
Oncken, H.: Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges. Bd. 1, Leipzig 1933.
Plehn, H.: Bismarcks auswärtige Politik nach der Reichsgründung. München und Berlin 1920.
Rachfahl, F.: Deutschland und die Weltpolitik 1871—1914. Bd. 1, Stuttgart 1923.
Schultheß, H.: Europäischer Geschichtskalender 1875—1878.
Schwertfeger, B.: Die diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes 1871—1914. Ein Wegweiser. 1. Teil, die Bismarck-Epoche. Berlin 1927.
Siegfried, A.: Tableau des Partis en France. Paris 1930.
Wahl, A.: Deutsche Geschichte. Von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Bd. 1, Stuttgart 1926.
Wertheimer, E. von: Graf Julius Andrassy. Bd. 2 u. 3, Stuttgart 1913.
Windelband, W.: Bismarck und die europäischen Großmächte 1879—1885. Essen 1940.

VORWORT

Die vorliegende Untersuchung ist neben dem Lehramt entstanden; ihr Abschluß war für den Herbst 1939 vorgesehen. Durch den Kriegsausbruch trat infolge langen Aktivdienstes eine empfindliche Verzögerung ein. Heute, da die Arbeit endlich fertig vorliegt, ist es mir ein Bedürfnis, denen zu danken, die ihr Zustandekommen in irgendeiner Weise unterstützt haben. Mein erster herzlicher Dank gilt meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. W. Näf, der mich zu der Untersuchung anregte, und der sie stets förderte, nicht zuletzt durch das Verständnis, das er für die Verzögerung des Abschlusses hatte. Einen besondern Dank schulde ich M. Dollot, dem Direktor des Archivs im französischen Außenministerium in Paris, der mir vor dem gegenwärtigen Krieg, nachdem die zuständige Behörde durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft ihre Einwilligung erteilt hatte, in sehr zuvorkommender Weise Einsicht in die im Archiv liegenden unveröffentlichten Akten gewährte. Danken möchte ich ferner für ihre Unterstützung in der Literaturbeschaffung den Leitern und Beamten verschiedener Bibliotheken, im besonderen der «Bibliothèque Nationale» und der Bibliothek des «Centre Européen de la Dotation Carnegie» in Paris, der Stadtbibliotheken von Bern und Genf, sowie der Militärbibliothek in Bern.

Die Arbeit befaßt sich mit den französisch-russischen Beziehungen vom Ende des deutsch-französischen Krieges bis zum Berliner Kongreß. Hauptquelle war die amtliche französische Aktenpublikation. Zudem hatte der Verfasser Gelegenheit, in den «Archives du Ministère des Affaires Etrangères» zu Paris die in der amtlichen Publikation nicht enthaltene diplomatische Korrespondenz für die von ihm behandelte Periode einzusehen. Eine weitere wichtige Quelle, vor allem für die Zeit während der Orientkrise, bildete die große Pariser Presse, der «Temps» und das «Journal des Débats». Auf russischer Seite fehlt die Veröffentlichung des amtlichen Quellenmaterials. Von deutscher Seite wurde natürlich «Die große Politik der europäischen Kabinette 1871—1914» beigezogen. Auch die in den letzten Jahren erschienenen Darstellungen wurden, soweit sie zugänglich waren, berücksichtigt.

Die Außenpolitik spielte für das Frankreich jener ersten Nachkriegsjahre eine untergeordnete Rolle. Im Vordergrund des Interesses

stand die Innenpolitik, der Kampf ging um die endgültige Gestaltung der Staatsform. Außenpolitisch legten sich sowohl Regierung wie Presse und öffentliche Meinung Reserve auf. Trotz dieser Reserve verloren jedoch die verantwortlichen Staatsmänner ihr Ziel, eine Revision des Frankfurter Friedens zu erlangen, niemals aus den Augen, und bereits 1871 hat sich die französische Diplomatie nach Bundesgenossen umgesehen. In erster Linie richtete sich ihr Augenmerk auf Rußland. Aber erst Anfang der Neunziger Jahre kam es zum Abschluß der französisch-russischen Allianz. Zur Geschichte dieses Bündnisses gibt es eine reichhaltige Literatur aus der Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg. Als letztes, größeres Werk erschien 1936 die Arbeit von Baron Boris Nolde (s. Literaturverzeichnis). Nolde hat im großen und ganzen die Ergebnisse der deutschen Forschung bestätigt, daß nämlich für ein wirklich ernsthaftes Zusammengehen der beiden Länder keine Möglichkeit vorhanden war, solange Kaiser Wilhelm I. lebte und Bismarck die Leitung der deutschen Politik innehatte.

Die Arbeit kann, wenn man die Resultate von 1892/94 vor Augen hält, als Beitrag zur Vorgeschichte des Bündnisses gewertet werden; in erster Linie ist sie aber die selbständige Untersuchung der französisch-russischen Beziehungen während der Siebziger Jahre. Trotzdem es sich um einen im allgemeinen bekannten Zeitabschnitt handelt, ist es dem Verfasser möglich geworden, die Arbeit der französischen Diplomatie und die Einstellung der Presse in interessanten Einzelheiten zu beleuchten. Zugleich ist versucht worden, über die «Alerte» von 1875, die seit der Schrift von Hans Herzfeld[1] keine ausführliche Darstellung mehr gefunden hat, zu abschließender Klärung zu gelangen.

[1] H. Herzfeld: Die deutsch-französische Kriegsgefahr von 1875. Berlin 1922.

1. Kapitel

Die europäischen Mächte nach dem deutsch-französischen Krieg

Deutschland

Der siegreiche Krieg brachte Deutschland die Hegemonie auf dem Kontinent, und Bismarck trachtete danach, dem neugeschaffenen Reich diese Stellung zu erhalten. Welches waren die leitenden Ideen des Kanzlers? Zunächst war er davon überzeugt, daß Frankreich die Ergebnisse des Krieges und die Bestimmungen des Friedens nicht als definitiv betrachten könne. Er glaubte nicht daran, daß sich die Franzosen jemals mit dem Verlust Elsaß-Lothringens abfinden würden. Am 14. August 1871 berichtete der französische Geschäftsträger in Berlin, Gabriac, nach Paris, Bismarck habe ihm in einer Unterredung mitgeteilt, er sei glücklich, zu vernehmen, daß Frankreich eine Besserung seiner Beziehungen zu Deutschland wünsche, beide Länder hätten den Frieden nötig, aber er glaube nicht, daß man in Frankreich einen solchen auch wirklich ernsthaft wolle. «A vous dire franchement ma pensée,» habe der Kanzler fortgefahren, «je ne crois pas que vous vouliez maintenant rompre la trêve qui existe; vous nous payerez deux milliards, mais quand nous serons en 1874 et qu'il faudra acquitter les trois autres, vous nous ferez la guerre ... Je ne me fais pas d'illusion, il est absurde pour nous de vous avoir pris Metz qui est français. Je ne voulais pas le garder pour l'Allemagne. L'Etat-Major m'a demandé si je pouvais garantir que la France ne prendrait pas sa revanche. J'ai répondu que j'en étais au contraire très convaincu, et que cette guerre était la première de celles qui éclateraient entre l'Allemagne et la France, mais qu'elle serait suivie de bien d'autres. Dans cette situation, m'a-t-on dit, Metz est un glacis, derrière lequel la France peut mettre cent mille hommes. Nous avons dû le garder. J'en dirai autant de l'Alsace et de la Lorraine. C'est une faute que nous

avons commise en vous la prenant, si la paix devait être durable, car pour nous ces provinces sont un embarras.»[1]

Weil Bismarck vom französischen Revanchewillen überzeugt war, befürchtete er zweierlei: 1. Frankreich richte sich trotz der zu bezahlenden hohen Kriegsentschädigung zu rasch wieder auf und 2. Frankreich könne für den in Aussicht stehenden Revanchekrieg Verbündete finden. In diesem Sinne schrieb er am 20. Dezember 1872 an den deutschen Botschafter in Paris, an den Grafen Arnim, u. a.: «Unser Bedürfnis ist, von Frankreich in Ruhe gelassen zu werden und zu verhüten, daß Frankreich, wenn es uns den Frieden nicht halten will, Bundesgenossen finde. Solange es solche nicht hat, ist uns Frankreich nicht gefährlich, und solange die großen Monarchien Europas zusammenhalten, ist ihnen keine Republik gefährlich. Dagegen wird eine französische Republik aber sehr schwer einen monarchischen Bundesgenossen gegen uns finden.»[2] Der Revanchekrieg bedeutete für Deutschland also nur dann eine Gefahr, wenn Frankreich Verbündete fand. Die Sorge vor dieser Möglichkeit verursachte dem Kanzler zuweilen böse Träume, «le cauchemar des coalitions», wie Graf Peter Schuwalow einmal sagte.[3] Aus diesem Grunde trachtete Bismarck in erster Linie danach, Frankreich zu isolieren. Dabei glaubte er, daß ein ultramontanes und monarchisches Frankreich leichter Verbündete fände als ein republikanisches. Als am 24. Mai 1873 Thiers gestürzt wurde, ließ er am 4. Juni an Botschafter von Schweinitz in Wien schreiben: «Ich sehe in dem Tausch Mac Mahons gegen Thiers die Eintauschung eines stärkeren, militärischen, ultramontanen, bündnisfähigeren Frankreichs gegen ein schwächeres, civilistisches, antiklerikales, isoliertes ... Unter Mac Mahon ist Frankreich bündnisfähiger geworden; unter einer Monarchie, zu der Mac Mahon den Übergang bilden soll, wird es das in noch höherem Grade sein.»[4]

Außer der Bündnisfähigkeit suchte Bismarck Frankreichs zu rasche Wiedererstarkung zu verhindern. Er hielt es deshalb für notwendig, Frankreich gelegentlich in vorbeugendem Sinne einzuschüchtern, wenn

[1] Doc. Dipl. 1, No. 42; vgl. dazu Gr. Pol. 1, No. 30.

[2] Gr. Pol. 1, No. 95.

[3] Graf Peter Schuwalow, russ. Botschafter in London, s. Gespräch mit B. in Gedanken und Erinnerungen S. 224.

[4] Gr. Pol. 1, No. 114, Anmerkung 2.

er, wie z. B. zur Zeit des Kulturkampfes und auch anläßlich der «Alerte», auf die französische Regierung einen Druck auszuüben suchte. In solchen Momenten kamen ihm kriegerische Äußerungen von seiten hoher Offiziere oder alarmierende Pressenachrichten nicht ungelegen. Das heißt nicht, daß er den Krieg wollte; der Bismarck nach 1871 war in Wirklichkeit nicht kriegerisch gesinnt und Deutschland nach seinem eigenen Dafürhalten saturiert. Einen Krieg wünschte er nicht, weil er wußte, daß sich ein solcher diesmal nicht werde lokalisieren lassen. Er wünschte Frankreich, England und Rußland in einem Zustand gegenseitiger Rivalität zu erhalten, um sie zu verhindern, sich gegen Deutschland zu verbünden. Auf dem Mißtrauen gegenüber Frankreich baute Bismarck nach 1871 sein diplomatisches System auf. Dieses System ruhte in erster Linie auf einer Kombination zu dritt: Deutschland-Rußland-Österreich. Bismarcks ganze Anstrengungen zielten darauf, ein Zusammengehen Rußlands mit Österreich zu ermöglichen und nebenbei, falls ihm dies gelänge, auch England auf die Seite Deutschlands zu bringen. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, Rußland und Österreich zusammenzubringen, wo doch diese beiden Mächte auf der Balkanhalbinsel verschiedene Interessen verfochten.

Die stete Besorgnis Bismarcks dem geschlagenen Frankreich gegenüber mag manchmal übertrieben erscheinen. Man darf aber hier eines nicht vergessen: der Bevölkerungsunterschied zwischen den beiden Ländern war damals nur gering. Deutschland besaß zirka 41 Millionen, Frankreich etwas über 36 Millionen Einwohner.[5]

Frankreich

Im französischen Volk war der Wunsch nach Revanche nach dem Siebziger Krieg weitverbreitet. Dieser Stimmung entsprach jedoch das Regierungsprogramm niemals, weil sich die verantwortlichen Staatsmänner Rechenschaft darüber ablegten, daß eine derart eingestellte Politik unmöglich war, vor allem deshalb, weil man Deutschland gegenüber Furcht empfand, Furcht vor einem neuen Krieg,

[5] Zahlen aus Gr. Pol. 1, No. 163.

Furcht auch vor den Kombinationen Bismarcks. Vor Bismarck nahm man sich ganz besonders in acht.

Die neue republikanische Regierung unter Thiers ließ sich von drei Grundsätzen leiten: Im Innern erstrebte sie Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, nach außen Erhaltung des Friedens; nur so konnte sich das Land von den Wunden, die ihm Krieg und Revolution geschlagen hatten, erholen. Auf Revanche und damit auf Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens in naher Zukunft wollte sie verzichten. Schließlich gedachte sie in Europa Unterstützung zu suchen gegen das Deutsche Reich, die diplomatischen Fühler auszustrecken nach Österreich, England und vor allem nach Rußland.

Das Streben nach der russischen Freundschaft blieb in den Siebziger Jahren die Richtlinie der französischen Diplomatie, und die französischen Akten zeigen deutlich, daß diese Politik schon sofort nach dem Frankfurter Frieden eingeschlagen und nachher mit Energie und Geschick weiterverfolgt wurde. Vom Fühlen und Denken der französischen Staatsmänner und von der Anbahnung wenigstens diplomatisch sehr freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem republikanischen Frankreich und dem autokratischen Zarenreich wird im 2. Kapitel ausführlich die Rede sein.

Rußland

Rußland gehörte mit England und Österreich-Ungarn zu den während des Krieges neutral gebliebenen Mächten. Alexander II., seit 1855 Zar, war nach 1871 vor allem mit der Innenpolitik beschäftigt. Die Maßnahmen der Regierung gegen die revolutionären Umtriebe der Nihilisten führten zu einer ununterbrochenen Reihe von Attentaten, die 1881 in der Ermordung des Monarchen selbst gipfelten.

Außenpolitisch war Alexander II. wenig entschlußkräftig und stark beeinflußbar. Am meisten Einfluß auf ihn übte der Kanzler und Außenminister Fürst Gortschakow aus. Gortschakow, seit vielen Jahren Leiter der russischen Politik, war ein erfahrener Diplomat, ehrgeizig und eitel, im ganzen aber kein großer Staatsmann. Seine außenpolitischen Erfolge waren trotz der langen Amtsdauer bescheidene gewesen, vor allem im Vergleich zu denen Bismarcks. Der Aufstieg Bismarcks hatte Gortschakow verstimmt, und aus dem ursprünglichen

Gönner war mit den Jahren ein Gegner des deutschen Kanzlers geworden.

Das Hauptinteresse der russischen Außenpolitik richtete sich traditionsgemäß nach dem Balkan. Dort stieß russische Aktivität auf die Gegnerschaft Österreich-Ungarns und Englands, nicht aber auf diejenige Deutschlands, das am Balkan keine direkten Interessen besaß. Wenn Rußland erfolgreiche Balkanpolitik treiben wollte, mußte es sich also mit Deutschland gut stellen, um im Falle eines Konfliktes mit Österreich oder mit England nicht Deutschland auch noch gegen sich zu haben.

Für Frankreich war das russische Interesse naturgemäß geringer. Das hieß nicht, daß sich der Zar nicht um Frankreich und vor allem um die deutsch-französischen Beziehungen gekümmert hätte. Sowohl Alexander II. als auch Gortschakow hielten die Existenz eines starken Frankreich für eine europäische Notwendigkeit.

Österreich-Ungarn

Österreich-Ungarn hatte sich mit der Niederlage von 1866 abgefunden. Aus Deutschland und Italien vertrieben, blieb der Donaumonarchie nur noch eine Richtung, um sich zu betätigen: der Balkan. Seit Ende 1871 war Andrassy Außenminister. Im Gegensatz zum Generalstab wünschte er keine allzu aktive Balkanpolitik. Jede Gebietsvergrößerung gefährdete nach seiner Ansicht nur die Existenz der Monarchie, die schon ohnehin schwer zusammenzuhalten war. Außenpolitisch war er für ein Zusammengehen mit dem Deutschen Reich.

England

In England regierte 1871 das liberale Ministerium Gladstone. Gladstone vertrat außenpolitisch den Standpunkt der «splendid isolation» in bezug auf den Kontinent. Damit waren die Königin Victoria und Gladstones konservativer Gegner Disraeli nicht einverstanden. Der Führer der Torypartei und auch die Königin traten für eine aktive, bewußt auf Greater Britain eingestellte Politik ein, vor

allem für eine energische Frontstellung gegen den englischen Nebenbuhler im Orient, gegen Rußland. Das Jahr 1874 brachte dann in der englischen Politik die große Wendung: den Sturz Gladstones, die Übernahme des Kabinetts durch Disraeli, den Anbruch der imperialistischen Ära.

Den preußischen Erfolgen und dem neuen Deutschen Reich gegenüber waren sowohl Gladstone als auch Disraeli skeptisch eingestellt; beide hielten das europäische Gleichgewicht für vollständig zerstört. Königin Victoria teilte das Mißtrauen ihrer Minister gegen Bismarck; aber sie trat trotzdem für ein freundschaftliches Verhältnis zum nahe verwandten Deutschland ein.

2. Kapitel

Die französisch-russischen Beziehungen bis zur «Alerte»

Bereits im Sommer 1871, unmittelbar nach der Unterzeichnung des Frankfurter Friedens, faßte die französische Regierung die Möglichkeit einer spätern Verbindung mit Rußland ins Auge. Diese Annäherung vorzubereiten und wenn möglich herbeizuführen, sollte die wichtigste Aufgabe des neuen französischen Botschafters in Petersburg sein. General Le Flô, der mit dieser Mission betraut wurde, kannte die russischen Verhältnisse, weil er Frankreich schon 1848 als außerordentlicher Gesandter in Petersburg vertreten hatte. Am 7. Juli 1871 teilte der damalige Außenminister, Jules Favre, Le Flô die Richtlinien der in Petersburg zu befolgenden Politik mit.[1] Rußland grenze ebenfalls an Deutschland und müsse sich, wie Frankreich, durch den außerordentlichen Machtzuwachs Preußens seit 1866 bedroht fühlen. Allerdings habe das russische Kabinett der preußischen Politik in den Kriegen von 1866 und 1870/71 volle Handlungsfreiheit gelassen. Die französische Niederlage und die harten Friedensbedingungen hätten die Russen nun aber nachdenklich gestimmt. Um seine Gebietserweiterungen zu rechtfertigen, habe sich Preußen jeweils auf den Grundsatz der deutschen Einheit berufen; dadurch werde Rußland in der Tat nicht nur in seinen baltischen Provinzen, sondern auch im Donauraum bedroht. «Si les ambitions manifestées avec un si âpre désir d'acquérir ne sont pas contenues, les Russes ne tarderont pas à les rencontrer sur le théâtre qui n'est guère moins important, dans cette vallée du Danube où l'influence de l'Autriche est quelquefois gênante, mais où l'action de l'Empire allemand embrassant tous les peuples d'origine germanique deviendra promptement agressive.» Trotz aller traditionellen und dynastischen Freundschaft zwischen Petersburg und Berlin könne man doch im russischen Kabinett und selbst am Hof ein zunehmendes Mißbehagen hinsichtlich der Entwicklung der deutschen Politik feststellen. Aber etwa schon für den Augenblick irgendwelche

1 Doc. Dipl. 1, No. 21. Jules Favre, Außenminister vom 4. September 1870 bis 2. August 1871.

russische Kundgebung zugunsten Frankreichs zu erwarten, welche das deutsch-russische Verhältnis trüben könnte, hieße sich einer sichern Enttäuschung aussetzen. Wohl seien Keime zu einer deutsch-russischen Entfremdung vorhanden. «Le germe de désaccords sérieux pour l'avenir existe certainement». Das neue Deutsche Reich könne sich nicht mehr weiter ausbreiten, ohne Rußland zu bedrohen, aber diese Gefahr sei dem russischen Kabinett noch zu wenig bewußt geworden. Zunächst müsse man sich damit begnügen, daß das Unglück Frankreichs Rußland wenigstens nicht gleichgültig gewesen sei. «... nous avons recueilli de précieux témoignages de la sympathie de l'Empereur Alexandre. Nous pourrons avoir plus d'une fois encore à faire appel à ces bonnes dispositions. ... Vous vous efforcerez de les entretenir partout autour de vous. Le temps fera le reste; il montrera à la Russie tout ce qu'elle a à craindre elle-même des perturbations que la réalisation définitive des projets de l'Allemagne renferme pour l'Europe entière, et il prouvera en outre notre ferme volonté de répondre aux procédés amicaux du Cabinet de Saint-Pétersbourg, dans toutes les circonstances où nous pourrons, sans compromettre des intérêts essentiels, lui prêter, de notre côté, l'appui de nos bons offices.» An diesen Richtlinien des französischen Außenministers verdient ein Moment ganz besonders hervorgehoben zu werden: Jules Favre hält die deutsch-russische Freundschaft nicht für dauerhaft und folgert daraus die Möglichkeit einer spätern Verbindung der beiden Flankenmächte. Wenn im Augenblick auch wenig oder nichts zu erwarten sei, so gelte es doch, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Petersburg und Paris zu fördern. «Le temps fera le reste». ... Schlagartig erhellt dieser Hinweis, welches Ziel sich die französische Außenpolitik schon zu jenem Zeitpunkt setzte.

Daß die Russen damals nicht im entferntesten an ein Bündnis mit Frankreich dachten, mußte General Le Flô schon recht bald erkennen. Am 3. September meldete er nach Paris: « ..... non, la Russie n'est *prête*, j'insiste sur ce mot, ni disposée à s'allier à nous quant à présent;» Rußland habe den Frieden ebenfalls dringend nötig. Frankreich müsse geduldig warten können, ohne indessen ein späteres Zusammengehen mit Rußland jemals aus den Augen zu verlieren. Vor allem aber müsse Frankreich wieder stark werden. «... car pour qu'on s'allie à nous, il faut que nous soyons redevenus une valeur réelle.»[2]

[2] Corr. Pol. Russie, 1871. Tome 245.

Um sich aber erholen und wiederaufrichten zu können, mußte Frankreich unbedingt Friedenspolitik treiben, schon um Deutschland keinen Vorwand zum Krieg zu geben und um in Rußland und in ganz Europa Sympathien zu gewinnen, Sympathien wenn möglich zum Nachteil jenes Landes, das man beschuldigte, sich auf Kosten seiner Nachbarn weiter vergrößern zu wollen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit entwickelte die französische Diplomatie ihre Politik in diesem Sinne. Als sich im August 1871 Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph in Ischl und Salzburg trafen und diese Zusammenkunft die Möglichkeit einer Allianz zwischen Deutschland und Österreich ahnen ließ, schrieb Präsident Thiers an Le Flô:[3] «Si la chose[4] est sérieuse, la Russie, qui n'a pas encore pardonné à l'Autriche sa fameuse ingratitude et ses velléités polonaises, tendra davantage vers nous, et nous pourrons trouver là un dédommagement de cette singulière union de l'Autriche avec la Prusse.» Thiers empfahl allerdings Le Flô höchste Vorsicht und kluge Reserve, ohne doch das Ziel je aus dem Auge zu verlieren. «Cela ne veut pas dire que notre réserve doit être de la froideur. Non, dès qu'on fera un pas, il faudra en faire un, et aussi grand que celui qu'on aura fait vers nous. Montrez-vous convaincu que l'alliance de la Russie et de la France pourrait procurer à l'Europe un nouvel équilibre européen, non pas préférable à l'ancien, mais très tutélaire encore pour tous les États que l'ambition prussienne menace. Montrez cette conviction aux principaux personnages russes, l'Empereur, le Prince Impérial, M. de Gortchakoff, Jomini.[5] Mais évitez tout ce qui sentirait l'impatience. ... Si donc la porte s'ouvre, il faut y entrer, sans rien faire de compromettant pour nous la faire ouvrir.» Der wahre Schlüssel dazu, die Türe zu einem Bündnis mit Rußland zu öffnen, sei die polnische Frage. Er, Thiers, sei immer gegen die französische Polenpolitik aufgetreten. Man habe bei den Polen Hoffnungen erweckt, sie aber in ihrem Freiheitskampf weder unterstützen können noch wollen. Dadurch habe man bei den Russen nichts als böses Blut gemacht. Frankreich müsse sich in der polnischen Frage desinteressieren und dem russischen Kabinett in dieser Hinsicht be-

3 Doc. Dipl. 1, No. 54, 4. Sept.

4 L'entente des deux empereurs.

5 Baron Jomini, Geheimer Rat im russischen Außenministerium.

ruhigende Zusicherungen abgeben.[6] Das ganze Schreiben läßt deutlich erkennen, welche Zukunftsaussichten sich Thiers durch die deutsch-österreichische Annäherung eröffneten, und wie er damit rechnete, daß sich die politische Konstellation eines Tages zu Gunsten Frankreichs verändern werde. Rußland gegenüber unterließ Thiers nichts, um Zar und Kabinett immer wieder vom französischen Friedenswillen zu überzeugen. So schrieb er im März 1872 in einem Brief,[7] von dem er annehmen durfte, daß Alexander II. wenn nicht den Text selbst, so doch den Inhalt kennen lernen werde, er und die französische Nation wünschten nichts als den Frieden, und bei ihm persönlich existiere der Revanchegedanke nicht. «La *revanche* dont on parle tant n'entre aucunement dans ma pensée. Sans doute l'avenir est pour nous tous inconnu, mais pour ma part, je n'ai d'autre vue que de rétablir les forces de mon pays par l'ordre, la paix, le travail et une politique modérée.»

Als im Sommer 1872 die Kunde von der bevorstehenden Drei-Kaiserzusammenkunft in Berlin nach Paris kam, ließ sich Thiers nicht beunruhigen. «M. de Bismarck ... a pensé avec raison que, pour compléter son œuvre, il fallait rattacher la Russie au faisceau qu'il voulait former, et il s'est adressé au sentiment pacifique de l'Empereur Alexandre... Faut-il s'émouvoir de cette réunion des trois Empereurs? Je ne le pense pas ... Les trois Empereurs veulent en effet la paix, et nous ne pouvons rien objecter à une telle intention.»[8] Die Dreikaiser-entrevue fand im September statt und führte vorderhand zu keinen schriftlichen Abmachungen.

Frankreich gegenüber blieb die Haltung des russischen Kabinetts weiterhin freundschaftlich. Am 26. Januar 1873 meldete Le Flô, daß Rußland am Einverständnis mit Frankreich in den Orientfragen sehr gelegen sei. «... la Russie désire par dessus tout une entente avec la France sur la question d'Orient; elle est heureuse que vous vous sépariez de cette politique systématiquement ombrageuse dont elle croit d'être victime depuis tant d'années, et j'estime pour mon compte

6 Das hatte Le Flô dem Zaren gegenüber schon am 4. August getan. Doc. Dipl. 1, No. 37.

7 An den Prinzen von Oldenburg, Vetter des Zaren und hoher Würdenträger am Hof. Doc. Dipl. 1, No. 114.

8 Thiers an Le Flô am 22. August 1872. Doc. Dipl. 1, No. 151.

que c'est là un excellent terrain pour préparer nos relations de l'avenir.»[9]

Der Sturz von Thiers im Mai 1873 und die Präsidentschaft Mac Mahons, die, wie die konservativen Parteien Frankreichs hofften und wie man im Ausland auch vielerorts annahm, zur Wiederherstellung der Monarchie führen sollte, änderte nichts an der günstigen Haltung des russischen Kabinetts.[10] Der Zar begrüßte die Wahl Mac Mahons. In seiner Antwort auf die offizielle Mitteilung der Wahl schrieb er dem Marschall, er habe volles Vertrauen in seine Person, die ihm die Garantie einer weisen französischen Politik sei. Frankreich müsse unter den Großmächten wieder den ihm zukommenden Platz einnehmen. «Telle a été toujours ma conviction. Vous pouvez compter dans cette voie sur mes sympathies pour vous et pour la nation française.»[11] In ähnlicher Weise äußerte sich Anfang Dezember Gortschakow in einem sehr vertraulichen Gespräch mit Le Flô:[12] «Nos sentiments pour la France n'ont pas changé . . . Notre vœu constant comme notre espérance est qu'elle reprenne le plus tôt possible en Europe la grande position qui lui est légitimement due. Le degré de nos sympathies ne saurait cependant, vous le comprenez, être invariablement le même et il sera naturellement en raison du degré de confiance en leur stabilité que nous inspireraient les gouvernements qu'il vous plairait de vous donner. Celui que vous venez d'établir est le meilleur ... et nous avons pleine confiance que le Maréchal de Mac-Mahon réalisera toutes les espérances que son nom et son caractère font justement concevoir.» Gortschakow bestätigte Le Flô bei dieser Gelegenheit auch den Abschluß des Dreikaiserabkommens (Herbst 1873) und wiederholte Äußerungen aus einem Gespräch mit dem deutschen Kronprinzen, worin der russische Kanzler diesem die

9 Corr. Pol. 1873, Tome 247.

10 In Rußland gab es zwar Kreise, die sich durch die Aussicht auf eine monarchische Restauration in Frankreich beunruhigt fühlten, weil sie diese mit der polnischen Frage in Verbindung brachten. Ein monarchisches, d. h. in erster Linie klerikales Frankreich, würde den Katholizismus und damit den Nationalismus in Polen aktivieren. Siehe Doc. Dipl. 1, No. 242. Trotz dieser, z. T. übertriebenen Befürchtungen, hätten der Zar und auch das Kabinett eine Restauration sicher günstig aufgenommen.

11 Corr. Pol. Tome 247, 6. Juni.

12 Doc. Dipl. 1, No. 247.

Unmöglichkeit einer baldigen französischen Revanche dargelegt hatte. «... rien n'est possible dans ce sens avant dix, douze ou quinze ans ... vous pourriez d'autant moins songer à recommencer la guerre aujourd'hui que vous vous trouveriez seuls, car ce ne doit plus être un secret pour vous qu'il a été pris entre les trois grandes Cours du Nord, la Prusse, l'Autriche et la Russie, des arrangements auxquels une Cour secondaire, l'Italie, a participé plus tard, par lesquels toutes quatre se sont engagées mutuellement à maintenir par leurs efforts communs la paix en Europe.»

Die freundlichen Worte Alexanders und Gortschakows täuschen nicht darüber hinweg, daß Frankreich Ende 1873 isoliert erscheint, auf jeden Fall fühlte es sich isoliert. Das hatte Bismarck mit dem Dreikaiserabkommen erreicht. Dieses selbst mußte seine Haltbarkeit allerdings zuerst noch beweisen. 1873 hütete man sich, allzu viel vom Balkan zu sprechen, weil dort die Gegensätze Rußlands und Österreichs zu Tage treten mußten. Das Wichtigste für Bismarck jedenfalls war, Frankreichs Revanche zu verhindern. Rußland wünschte zwar keinen französischen Revanchekrieg; aber es wünschte auch keine neue Schwächung Frankreichs.

Ende November 1873 fand in der Leitung des französischen Außenministeriums ein Wechsel statt; an die Stelle de Broglies trat Decazes, der dieses Amt ziemlich genau vier Jahre lang innehaben sollte.[13] De Broglie war nur wenige Monate Außenminister und gleichzeitig auch Ministerpräsident gewesen. Mit allen andern französischen Staatsmännern jener Zeit teilte er die ständige Furcht vor irgendwelchen dunkeln Kombinationen Bismarcks; aber während seiner kurzen Tätigkeit am Quai d'Orsay war er nicht dazu gekommen, alle von ihm gewünschten diplomatischen Abwehrmaßnahmen zu treffen. Unter dem neuen Chef ging nun die französische Diplomatie systematisch daran, Frankreich bei jeder sich bietenden Gelegenheit als von Deutschland bedroht hinzustellen, in der Absicht, so in Europa eine Stimmung gegen Deutschland zu erzeugen. Wir wissen heute längst, daß Bismarck keinen Krieg wollte; aber Decazes und seine Mitarbeiter nützten die durch den Kulturkampf gereizte Stimmung des Reichskanzlers aus, um ihm immer wieder kriegerische Absichten zu unter-

[13] Franz. Außenminister nach Jules Favre: Rémusat, 2. Aug. 1871 bis 25. Mai 1873. Broglie, 25. Mai—26. Nov. 1873. Decazes 26. Nov. 1873—23. Nov. 1877.

schieben. Das Hauptaugenmerk richtete die französische Diplomatie nach wie vor auf Rußland, bis zur «Alerte» allerdings ohne nennenswerten Erfolg. Die freundlichen Worte, die die Franzosen indes von russischer Seite wiederholt zu hören bekamen, bestärkten sie nur in ihren Hoffnungen. Als Le Flô Ende Januar 1874 dem Zaren sagte, er befürchte, daß Bismarck Frankreich aufs neue demütigen und beleidigen wolle, antwortete Alexander: «Rassurez-vous, personne ne veut la guerre». Und bei diesen Worten habe der Zar ihm (Le Flô) mit ganz besonderem Wohlwollen die Hand geschüttelt.[14]

Wie sehr die französische Diplomatie im Notfall eine russische Intervention zugunsten Frankreichs erhoffte und auch herbeizuführen suchte, geht aus einem Bericht Le Flôs an Decazes vom 11. Februar 1874 hervor.[15] Falls Deutschland etwa einen ungerechtfertigten Angriff gegen Frankreich beabsichtige, zähle er auf Rußland. «Dans ce cas, j'ai la confiance que nous pourrions compter sur l'intervention amicale de la Russie, intervention discrète assurément et purement diplomatique, mais de nature cependant à faire réfléchir notre ennemi et à nous être d'un appui moral d'un certain prix. Je n'ai pas cru jusqu'ici pouvoir aborder ce sujet très délicat avec Sa Majesté ni avec le Prince Gortschakoff et il faudrait une circonstance très favorable pour me décider à le faire; mais je m'y tiens préparé et si elle se présente, je ne la laisserai certes pas échapper.»

Hinter allen Bemühungen der französischen Diplomaten spürt man die Furcht vor Deutschland und vor allem vor Bismarck.[16] Diesen Eindruck gewinnt man immer wieder beim Studium der Akten. Daraus und aus dem Gefühl der eigenen Schwäche erwuchs das intensive Streben, möglichst rasch aus der Isolierung herauszukommen und in Rußland sowie im weitern Europa Unterstützung zu finden. Dabei war es natürlich, wohlwollenden Bemerkungen fremder Staatsmänner

14 Doc. Dipl. 1, No. 278.

15 Corr. Pol. 1874, Tome 249.

16 Bismarck kam den meisten Franzosen ungeheuerlich vor. Man traute ihm das Schlimmste zu. Für diese Geistesverfassung ist Le Flô ein typisches Beispiel. Fast in jedem seiner Berichte findet sich irgend ein Ausfall gegen Bismarck. So am 16. April 1874 an Decazes, nachdem er sich in allerlei Mutmaßungen über die Kombinationen des Reichskanzlers ergangen hatte: «... et je terminerai cependant par cette remarque: c'est qu'avec un homme du caractère du Prince de Bismarck, qui a jeté bas tout scrupule et toute conscience, on peut s'attendre à tout, excepté à ce qui est honnête.» Corr. Pol. Tome 249.

zu viel Gewicht beizulegen, und gerade Le Flô hat in Petersburg in dieser Hinsicht oft zu große Hoffnungen gehegt.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Berichte des französischen Geschäftsträgers de Faverney, dem in Le Flôs Abwesenheit die diplomatische Vertretung in Petersburg anvertraut war. Diese Berichte fallen auf durch ihre wesentlich nüchternere Beurteilung des französisch-russischen Verhältnisses. Am 20. Juni 1874, in einem Schreiben an Decazes, unterzog er das Verhältnis Rußlands zu Frankreich einer eingehenden Prüfung.[17] Was habe Frankreich, fragt sich Faverney, von seiten Rußlands zu erwarten, wenn ihm von Deutschland früher oder später ein neuer Krieg aufgezwungen werden sollte? Trotzdem die gebildeten Klassen traditionsgemäß antideutsch seien und man in Rußland 1870 Mitleid und Sympathie für Frankreich empfunden habe, wäre es verfehlt, im Konfliktsfalle mit russischer Hilfe zu rechnen. «Il serait, à mon avis, une grave erreur de le croire. Avant tout, ici on est Russe, et tant que la Prusse n'assaillira pas matériellement la Russie, l'opinion publique, quoique mécontente, ne se prononcera pas en notre faveur.» Die gebildeten Kreise hätten zudem sehr wenig Einfluß auf die Außenpolitik. Verantwortlich dafür seien einzig und allein Zar und Kanzler. Der Zar verehre Kaiser Wilhelm, und eine einflußreiche russische Persönlichkeit habe ihm gesagt: «Tant que l'Empereur Alexandre vivra il me paraît bien difficile d'admettre que l'alliance de famille ne l'emporte pas sur toute autre considération politique.» «En résumé, Mr. le Duc, je ne pense pas qu'en cas de collision avec l'Allemagne nous devions nous faire de grandes illusions sur l'appui que nous trouverions dans ce pays de la part de l'Empereur ni de son gouvernement.» Dieselbe Skepsis spricht aus einem zweiten Bericht Ende Juli.[18] Darin verwahrt sich Faverney dagegen, daß in französischen Zeitungen immer wieder Artikel erschienen, die von der wohlwollenden Einstellung Rußlands zu Frankreich berichteten.[19] Wenn Wert und Einfluß dieser Presseäußerungen auch

17 Corr. Pol. Tome 249.

18 Doc. Dipl. 1, No. 312.

19 Über die franz. Presse der Siebziger Jahre ist ganz allgemein zu sagen, daß sie sich fast ausschließlich der Innenpolitik widmete. Außerhalb der diplom. Kreise war das Interesse für das Ausland gering; die öffentliche Meinung lehnte — übrigens auch in spätern Jahren — außenpolitische Aktivität ab. (Siehe darüber in *Siegfried A.* Tableau des Partis en France. Paris 1930. Kap: «Place tra-

gering seien, so könnten doch dadurch gerade in Regierungskreisen falsche Vorstellungen entstehen. Hinsichtlich des russischen Wohlwollens dürfe man sich nun einmal keinen Illusionen hingeben. Zusicherungen russischer Minister oder russischer Vertreter im Ausland hätten nur geringen Wert. Das entscheidende Wort, wenn es dann ernst gelte, habe der Zar, und der lasse keine Gelegenheit vorbeigehen, um seiner Sympathie für Deutschland und Kaiser Wilhelm Ausdruck zu verleihen. «Je dois le dire à Votre Excellence, depuis mon arrivée dans ce pays je n'ai encore rien pu découvrir qui justifiât les assertions des publicistes français; bien au contraire, toutes les fois où l'Empereur et son Gouvernement ont eu l'occasion d'affirmer, à notre détriment, leurs sympathies pour nos ennemis, ils l'ont fait avec éclat, et sans tenir le moindre compte des susceptibilités que ces démonstrations pouvaient éveiller en France.»

Aber Decazes ließ sich von Faverney nicht umstimmen. In seinem Bestreben, aus der Isolierung herauszukommen, setzte er auch weiterhin seine größten Hoffnungen auf Rußland. Das Jahr 1874 brachte eine Verschlechterung der deutsch-französischen Beziehungen,[20] und nach Decazes' Ansicht bestand die Gefahr eines deutschen Angriffes. Dem war nicht so. Bismarck, in Kulturkampfstimmung, richtete sich gegen das Aufkommen von klerikalen Strömungen in Frankreich. Einen Krieg wünschte er nicht im entferntesten. Rußland und auch England begannen jedoch bereits dem Einfluß der Diplomatie von Decazes zu erliegen und zeigten sich durch die angeblich bedrohte

ditionnelle de la Politique extérieure dans les préoccupations françaises.») Mit Außenpolitik beschäftigten sich nur einige wenige Blätter, so der «Temps» und das «Journal des Débats». Im allgemeinen war die Haltung der Presse — auch z. Z. der «Alerte» — gemäßigt und vorsichtig. Von Rußland ist sehr selten die Rede. Das änderte sich während der Orientkrise, als einzelne Blätter, vor allem das «Journal des Débats», eine antirussische Haltung einnahmen. Das hatte dann auch einen Rückschlag in den franz.-russ. Beziehungen zur Folge. Siehe darüber Kap. 4.

20 Anlaß zur Trübung des deutsch-franz. Verhältnisses waren z. T. schon 1873 erlassene Hirtenbriefe franz. Bischöfe. Zunächst verstimmte in Deutschland ein Hirtenbrief des Bischofs von Nancy, der am 3. Aug. 1873 in den Diözesen Nancy und Toul, und zwar auch in den deutschen Teilen, verkündet wurde und Gebete für die Wiedervereinigung mit Frankreich anordnete. Im Dezember des gleichen Jahres erließen die Bischöfe von Nîmes und Angers Hirtenbriefe, durch die sie sich, indem sie mit dem Verhalten der deutschen Katholiken sympathisierten, in

Lage Frankreichs stark beeindruckt.[21] Auf russischer Seite war es Graf Peter Schuwalow, der neuernannte Botschafter in London, der die französischen Nerven diesmal beruhigte. Im Herbst erklärte er Jarnac, dem französischen Botschafter in London, die französischen Besorgnisse seien unbegründet.[22] Er kenne die deutschen Verhältnisse, nach seiner Überzeugung sei keine Gefahr vorhanden, daß der Friede Europas durch Deutschland gestört werde. Und bestrebt, seinen französischen Kollegen zu überzeugen, habe Schuwalow weiter gesagt: «Il ne faut pas confondre ... l'esprit d'agression avec la grossièreté. Le Prussien est grossier et, s'il y a quelque chose de plus grossier qu'un Prussien, c'est un fonctionnaire prussien; faites donc la part de cette absence d'éducation dans les procédés de tel ou tel consul allemand; les victoires des Prussiens n'ont fait qu'augmenter leur intempérance naturelle, elle les rend désagréables *partout;* mais il ne faudrait pas voir dans leurs procédés la préméditation d'une agression. D'ailleurs, pourquoi attaqueraient-ils la France? Ils ont tout ce qu'ils veulent. On parle, il est vrai, des progrès de votre organisation. Permettez-moi de vous le dire, ce n'est pas l'organisation militaire qui vous manque, c'est l'organisation intérieure. Tant que la France restera dans l'état actuel avec des partis qui se balancent dans l'impuissance, soyez sûr que l'Allemagne ne cherchera pas ailleurs ses garanties.»

Wenn also die innenpolitische Lage Frankreich in der politischen Aktivität größte Zurückhaltung auferlegte, so gestattete sie doch die Reorganisation der Armee. Diese französische Wiederaufrüstung war es nun gerade, welche Bismarck außerordentlich beunruhigte, in Deutschland einen Pressesturm entfesselte und zum sogenannten Kriegslärm vom Frühjahr 1875 führte.

Die «Alerte» wurde zur ersten Bewährungsprobe für die französisch-russischen Beziehungen. Wenn wir das Verhältnis Frankreichs zu Rußland vom Frankfurter Frieden bis zu diesem Zwischenfall nochmals überblicken, so sind unverkennbar Anzeichen einer Annäherung vorhanden. Die Kenntnis davon beschränkte sich allerdings nur

den deutschen Kulturkampf einmischten. Die Affäre wurde schließlich auf diplomatischem Wege beigelegt; aber die Spannung blieb bestehen. Siehe darüber Gr. Pol. 1, No. 131—154. Doc. Dipl. 1, No. 244, 248, 253 ff.

[21] Zum Wechsel in der Haltung Englands gegenüber Frankreich s. Doc. Dipl. 1, No. 308 inkl. Fußnote und No. 309.

[22] Doc. Dipl. 1, No. 339.

auf die diplomatischen Kreise. Die Initiative lag auf Seite Frankreichs; Rußland verhielt sich im großen ganzen passiv. Zu positiven Resultaten war es noch nicht gekommen; aber all die offiziellen und offiziösen russischen Erklärungen waren doch dazu angetan, bei Decazes und seinen Mitarbeitern Vertrauen und Hoffnung für die Zukunft zu erwecken. Ende 1874 kam es zudem zu verschiedenen Kundgebungen, die das bestehende gute Verhältnis unterstrichen. Am 24. November traf die Zarin in Begleitung zweier Söhne in Paris ein.[23] Der Aufenthalt der hohen Gäste gab Gelegenheit zu Empfängen und Festlichkeiten bei Mac Mahon und in der russischen Botschaft. Im Anschluß an diese Höflichkeitsbeweise verlieh der Zar dem französischen Präsidenten das Großkreuz des Sankt Andreasordens. «C'est un hommage éclatant rendu au caractère du Maréchal et qui emprunte aux circonstances la valeur d'un événement politique».[24] Mit diesen Worten würdigte Le Flô die Auszeichnung. Und Anfang Februar 1875 konnte der Botschafter ermutigende Ratschläge Gortschakows nach Paris berichten, in denen neben den französischen Sympathien des Fürsten auch dessen Übelwollen gegen Bismarck deutlich zum Ausdruck kam. Frankreich sei ein reiches Land, besitze unerschöpfliche Hilfsquellen und habe sich erstaunlich rasch erholt. Deshalb wecke es bei Bismarck Argwohn. «Mon cher général, je n'ai qu'une chose à vous dire: Soyez forts, soyez forts! . . . Vous êtes trop riches, vous possédez trop de ressources pour ne pas faire ombrage. Voyez! vous avez déjà fait rentrer un milliard en France et vous avez aujourd'hui, après trois ans de travail et d'épargne, plus d'argent que ceux à qui vous en avez tant donné. De là, cette monomanie de voir la France partout; un événement quelconque arrive: pour Berlin c'est la France, la France toujours. Je l'ai dit moi-même à Bismarck, de pareilles préoccupations sont indignes d'un homme d'Etat. Mais il n'en persistera pas moins. Et c'est pourquoi, je vous le répète, *faites vous forts, très forts;* ce sera le meilleur remède.»[25]

23 erwähnt bei Hanotaux, 3. Bd. S. 94.
24 Doc. Dipl. 1, No. 347.
25 Doc. Dipl. 1, No. 354.

3. Kapitel

Der Kriegslärm von 1875

Unter dem Kriegslärm, oder nach der französischen Bezeichnung unter der «Alerte», versteht man die politischen Verwicklungen, die Europa im Frühjahr 1875 erregten und in Atem hielten. Es war die erste Gesamtkrise des seit 1871 neugestalteten Europa. Die allgemeine Unruhe nahm ihren Ausgang von der für drohend gehaltenen deutsch-französischen Kriegsgefahr. Deshalb spricht man auch von der deutsch-französischen Kriegsgefahr von 1875, versteht aber darunter die gesamte Krise und nicht etwa nur die deutsch-französische Spannung.

Innerhalb der französisch-russischen Beziehungen von 1871—1878 bedeutet die «Alerte» einen Markstein. Wie wir gesehen haben, brachten die Jahre bis 1875 eine deutliche französisch-russische Annäherung. Die französische Diplomatie strebte mit aller Entschiedenheit nach der russischen Freundchaft, und die vielen aufmunternden Worte aus höchsten russischen Kreisen wurden in Paris mit großer Befriedigung aufgenommen. In der russischen Aktion zugunsten Frankreichs anläßlich der «Alerte» fand diese französisch-russische Annäherung ihren Höhepunkt und vorläufig auch ihren Abschluß. Die folgenden Jahre brachten nämlich eine Änderung in der französischen Politik. Im 4. Kapitel wird ersichtlich werden, wie Frankreich im Verlauf der Orientkrise eine Schwenkung von Rußland weg zu England hin vollzog, und dies, dank einer geschickten Diplomatie, ohne seine Position in Petersburg ernsthaft zu gefährden.

In diesem Kapitel soll die europäische Bedeutung der «Alerte» und ihre Wirkung auf das Verhältnis Frankreichs zu Rußland dargestellt werden. Die Darstellung geschieht deshalb so ausführlich, weil sie eine abschließende Beurteilung dieser hochinteressanten Episode bringen möchte.[1] Zunächst soll die Bedeutung der Mission Radowitz nochmals untersucht und dann der Verlauf des Kriegslärms geschildert werden.

[1] Es sei hier nochmals auf die grundlegende Untersuchung von Hans Herzfeld verwiesen.

a) Bedeutung der Mission Radowitz in bezug auf die Krise von 1875[2]

Das Jahr 1874 brachte nicht nur Unsicherheit und Spannung im deutsch-französischen Verhältnis,[3] sondern die gesamteuropäische Lage begann trüber, unbehaglicher und undurchsichtiger zu werden. Unsicher wurde die Lage Europas und Deutschlands vor allem durch veränderte Zielsetzung der russischen Politik. Rußland, das in den letzten Jahren in Zentralasien beträchtlich vorgedrungen und darob in unfreundliche Beziehungen zu England geraten war, baute diese Politik sichtlich ab und verständigte sich mit England. Der Grund für dieses Verhalten war nicht zu verkennen. Rußland plante wieder einen mächtigen Vorstoß auf der Balkanhalbinsel. Bismarck suchte eine Orientkrise möglichst zu vermeiden, weil sie ohne Zweifel den Bestand des Dreikaiserverhältnisses, welches den einzigen bisherigen Ansatz zu einer Mächtegruppierung bedeutete, gefährden und damit die Grundlagen seiner damaligen Außenpolitik zerstören mußte. Der russische Balkanvorstoß mußte zur Enthüllung eines russisch-österreichischen Interessengegensatzes führen. Diese Überzeugung von der Unbehaglichkeit der diplomatischen Lage und insbesondere einige kleinere Orientfragen, bei denen es Differenzen mit Rußland gab, führten im Februar/März 1875 zu der vielbesprochenen Mission Radowitz nach Petersburg.[4] Sie bezweckte nicht nur die deutsch-russischen Mißverständnisse zu beseitigen und das — durch übelwollende Berichterstattung — möglicherweise gestörte Vertrauen des Zaren zu befestigen, sondern sie war auch dazu bestimmt, in der politischen Behandlung der Geschäfte die Parität wieder herzustellen, die Gortschakows Methode zugunsten einer russischen Führung zu verschieben bestrebt war. Was sonst über den Zweck der Mission in der diplomatischen Welt verbreitet wurde — so, daß sie auf geheime Erkundung hinausgelaufen sei, ob Rußland gegen freie Hand im Osten seinerseits freie Hand gegen Frankreich zu gewähren bereit sei —, ent-

2 Über die Mission Radowitz siehe in erster Linie die Arbeit H. Holborns.

3 Bischofsaffäre, siehe S. 27 Anm. 20.

4 Joseph Maria von Radowitz, Diplomat, Mitarbeiter im Auswärtigen Amt, gründlicher Kenner der orientalischen Verhältnisse; daneben formell Gesandter in Athen.

spricht nicht den Tatsachen. Holborn hat das auf Grund der deutschen Quellen, und nur diese konnten die ganze Angelegenheit abklären, einwandfrei nachgewiesen. Radowitz wurde in bezug auf Frankreich lediglich, und zwar erst nachträglich, beauftragt, anzudeuten, Rußland möge versuchen, den deutschfeindlichen Ton mancher französischen Stellen zu beseitigen, wodurch auch die Freundschaft der beiden Kaiserhöfe zu allseitiger wahrnehmbarem Ausdruck käme.

Es ist nun allerdings der französischen Diplomatie nicht zu verargen, wenn sie geneigt war, sich in bezug auf die Mission Radowitz in allerlei Hypothesen zu ergehen. Gleich nach der Abreise Radowitz' nach Petersburg meldete Gontaut, der französische Botschafter in Berlin, nach Paris: «Le motif donné par M. de Bulow est la convenance d'avoir près d'une autre cour amie et alliée un représentant d'un grade plus élevé que celui d'un simple secrétaire pendant l'absence du prince de Reuss que l'état de sa santé retiendra pendant deux mois encore loin de son poste, mais le but réel de ce voyage, si inopinément décidé, n'apparaît pas encore bien clairement.»[5]

Von den zwei weitern Dokumenten, die sich in den Akten noch über die Mission Radowitz finden, sagt uns das eine, ein Bericht Le Flôs, nichts Neues.[6] Er deckt sich inhaltlich mit den spätern Enthüllungen des Botschafters im Figaro».[7] Ein neues, interessantes Moment jedoch enthält der Bericht des französischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 25. März.[8] Danach äußerte sich Gortschakow in einer Unterhaltung mit dem Geschäftsträger auch über die Mission Radowitz und zwar in folgender Weise: «Eh bien, je dois vous avouer, mon cher comte, que j'en suis encore à me demander dans quel but le prince de Bismarck a envoyé ici ce diplomate d'avenir, à moins que ce ne soit pour lui faire occuper provisoirement un grand poste, afin de pouvoir ensuite l'élever à une haute situation diplomatique; mais alors il eût fallu le laisser plus d'un mois en Russie.» Gortschakow verschwieg also den wahren Zweck der außerordentlichen Gesandt-

5 Doc. Dipl. 1, No. 353. 5. Febr. 1875; v. Bülow, Staatssekretär im Auswärt. Amt; Prinz Reuß, deutscher Botschafter in Petersburg.

6 Doc. Dipl. 1, No. 394.

7 Siehe darüber Radowitz' Aufzeichnungen Bd. 1, S. 310 ff.

8 Doc. Dipl. 1, No. 373. Radowitz befand sich bereits nicht mehr in Petersburg. Der Bericht stammt von Faverney, weil Le Flô sich zu jener Zeit in Paris aufhielt.

schaft. Dafür sagte er am Schluß des Gesprächs, welchen Zweck die Mission nicht gehabt habe, nämlich den nicht, welchen die in den diplomatischen Kreisen zirkulierenden Gerüchte erwähnten. «Quoi qu'il en soit, m'a dit en terminant Son Altesse, que ce soit par suite du désir de pousser Radowitz ou l'effet d'un mouvement d'humeur contre le Chargé d'affaires, baron d'Alvensleben, je ne saurais le dire et je ne m'en inquiète guère, mais je puis vous assurer que les rumeurs qui ont circulé sur les raisons qui avaient motivé l'envoi en Russie du favori du prince de Bismarck sont de pure invention.»

Das ist eine wichtige Stelle. Wenn Gortschakows Äußerungen auch nur sehr allgemein gehalten waren, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß er mit den Gerüchten, die er selbst als Erfindung bezeichnete, jene meinte, die wissen wollten, Radowitz habe Rußland deutsche Dienste im Orient angeboten, wenn Rußland Deutschland Ähnliches gegen Frankreich gewähre. Faverney gab diese Version, die er dem Bericht über seine Unterredung mit dem russischen Kanzler beifügte, denn auch unter allem Vorbehalt wieder.[9] Die französische Regierung konnte sich also, was die der Mission Radowitz untergeschobenen Zwecke anbetraf, weitgehend beruhigen, ohne aber deshalb die Rolle des Bedrohten aufgeben zu müssen.

Gortschakow tat in der Folge nichts, um die Legende, die sich um die Mission bildete, zu zerstören. Im Gegenteil. Mit Bestimmtheit muß heute angenommen werden, daß er die Gerüchte privatim selbst verbreitete oder verbreiten ließ, sodaß Le Flô — als er Mitte April wieder auf seinen Posten zurückkehrte — sie als «Tatsachen» nach Paris melden[10] und später der Öffentlichkeit enthüllen konnte. Das aber spricht deutlich für Gortschakows antideutsche Haltung. Für Frankreich galt es jetzt, sich diese Stimmung nutzbar zu machen. Darin scheint nun aber gerade die Bedeutung der Mission Radowitz in bezug auf die «Alerte» zu liegen. Dadurch, daß sie ihren Hauptzweck, Rußland wieder enger an Deutschland zu ziehen, in Wirklichkeit nicht erreichte, stiegen für Frankreich die Aussichten, die russischen Sympathien zu mehren, vielleicht sogar eine Kundgebung derselben zu

9 Doc. Dipl. 1, No. 373. «Maintenant je dois vous avouer que la version la plus accréditée dans le Corps diplomatique au sujet de la mission de M. de Radowitz diffère essentiellement de ces déclarations et je vous la transmets sous *toutes réserves.*»

10 Doc. Dipl. 1, No. 394.

erlangen. Die «Alerte» sollte diese Kundgebung bringen, sodaß die Mission Radowitz, zwar in erster Linie Episode im diplomatischen Ringen um die Mächtegruppierung der Zukunft, in diesem Sinn doch als Vorspiel zur Gesamtkrise von 1875 bezeichnet werden darf.[11]

b) Der Anlaß der Krise: Die französische Aufrüstung[12]

Ende Februar 1875 erfuhr die deutsche Regierung, daß deutsche Pferdehändler von französischer Seite den Auftrag erhalten hatten, zehntausend Militärreitpferde mit fünfzig Franken Provision pro Stück aufzukaufen. Obgleich Bismarck darin keine unmittelbaren Kriegsabsichten sah, erging doch am 4. März ein deutsches Pferdeausfuhrverbot. Der französische Geschäftsträger in Berlin meldete das Verbot am nächsten Tag nach Paris.[13] Am gleichen Tag antwortete Decazes dem Geschäftsträger: «Il est bon que vous sachiez et que vous disiez au besoin que le Ministère de la Guerre n'a pas acheté un seul cheval en Allemagne et qu'il a repoussé toutes les ouvertures qui ont pu lui être faites par des marchands allemands. En fait, la mesure qui vient d'être prise ne nous atteint donc pas.»[14] Das französische Dementi fand weder im eigenen Lande noch in Deutschland rechten Glauben. Frankreich mußte, wollte es seine Armee reorganisieren, seinen Pferdebestand ergänzen, wobei es auf das Ausland angewiesen war.[15]

[11] Holborn bringt die Mission Radowitz ebenfalls in unmittelbaren Zusammenhang mit Gortschakows Verhalten anläßlich der «Alerte». A. a. O. S. 89. Der russische Kanzler habe die Zurechtweisung, die er von Bismarck durch Radowitz erhalten habe, aufs schwerste empfunden. Er habe sich in seiner Stellung beim Zaren kompromittiert gefühlt. «Mit der Inszenierung der Friedensintervention in Berlin wollte Gortschakow sein aus Eitelkeit und Eifersucht seltsam gemischtes Ressentiment gegen Bismarck befriedigen, seine Bedeutung und Unentbehrlichkeit als Kanzler dem Zaren offensichtlich beweisen. Der Vorbereitung dieses Unternehmens diente die Legende über die Mission Radowitzens.»

Siehe Onckens Ansicht über die Mission Radowitz a. a. O. S. 145.

[12] Für die deutschen Akten siehe Gr. Pol. 1, No. 155—No. 159.

[13] Doc. Dipl. 1, No. 358.

[14] Doc. Dipl. 1, No. 359.

[15] Bei Herzfeld a. a. O. S. 20 wird erwähnt, daß die deutsche Maßnahme denn auch nicht eine Unterbindung der französischen Absichten, wohl aber eine Ver-

Die ganze Angelegenheit, obgleich von durchaus sekundärer Bedeutung, ließ doch in beiden Ländern eine leicht gereizte Stimmung zurück. In Frankreich mehr als in Deutschland, das durch das Ausfuhrverbot einfach verhindern wollte, selber zur Verstärkung der gegnerischen Schlagfertigkeit beizutragen. Frankreich dagegen sah in der deutschen Maßnahme eine offene Anzweiflung des eigenen Friedenswillens, und Decazes glaubte, in ihr zudem den Auftakt zu irgend einem gegen Frankreich gerichteten Unternehmen vermuten zu müssen. Er hegte diese Befürchtung auf Grund der eben bestehenden deutsch-belgischen Spannung. Diese stand, wie jene mit Frankreich 1874, im Zusammenhang mit dem Kulturkampf. Belgische Bischöfe hatten seit Beginn des deutschen Kulturkampfes durch Hirtenbriefe und andere Kundgebungen den Widerstand der deutschen Katholiken gegen die Regierung zu stärken versucht. Dazu war im Dezember 1874 ein eigenartiger Zwischenfall getreten. Ein belgischer Arbeiter, namens Duchesne, hatte sich in einem Brief an den Erzbischof von Paris erboten, gegen Bezahlung von sechzigtausend Franken den Fürsten Bismarck zu ermorden.[16] Die deutsche Regierung hatte darauf Belgien gegenüber, das sich nach der Lage seiner Gesetzgebung außerstand erklärte, gegen die Bischöfe vorzugehen und Duchesne zu bestrafen, die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß die Gesetzgebung entsprechend ergänzt werde. Am 4. Februar war in Brüssel eine in diesem Sinne abgefaßte Note überreicht worden. In der Antwort, die erst Ende Februar erfolgte, erklärte die belgische Regierung es für unmöglich, auf Grund des Vorgefallenen an der belgischen Gesetzgebung etwas zu ändern.[17] England, vom deutschen Schritt wie auch von der belgischen Antwort unterrichtet, billigte die belgische Haltung.[18] Es hatte seinen tiefern Grund, wenn Decazes nun, um wieder

langsamung und Verteuerung erreicht habe, «da Frankreich nun in entfernteren Gestellungsländern, in Ungarn und Südrußland, kaufen mußte. Noch bis in das folgende Jahr hinein konnte das 15. A.K. den Durchtransport solcher Pferde bis zu einer Gesamthöhe von ungefähr 5000 feststellen.»

16 Doc. Dipl. 1, No. 348.

17 Doc. Dipl. 1, No. 355, 356.

18 Doc. Dipl. 1, No. 357. Der deutsch-belgische Zwischenfall gab zwar im weitern Verlauf noch zu polemischer Auseinandersetzung Anlaß, hatte aber keine schwerwiegenderen Folgen. Am 17. April erklärte Bülow den Zwischenfall für erledigt. Doc. Dipl. 1, No. 392.

auf dessen Befürchtungen zurückzukommen, sich ob des deutschen Schrittes in Belgien beunruhigt fühlte. Wenn er ungeduldig auf die Nachricht wartete, wie sich das Londoner Kabinett dazu verhalte, und dann feststellte, daß man in London zu optimistisch sei. Wenn er sich, trotz des belgischen Widerstandes, der bangen Frage: «L'Empire d'Allemagne, devant ces premières résistances opposées à ses prétentions, s'arrêtera-t-il volontairement dans la voie où il est entré?» nicht enthalten konnte.[19] Versuchte Deutschland auf die innern Verhältnisse Belgiens einen Druck auszuüben, konnte es dasselbe nicht auch gegenüber Frankreich tun? Frankreich arbeitete mit großer Energie an der Reorganisation seines Heeres. Es ergänzte die Pferdebestände; Deutschland war ihm in diesem Bestreben durch das Ausfuhrverbot in die Quere gekommen. Wie aber würde sich Deutschland einschneidenderen militärischen Maßnahmen Frankreichs gegenüber verhalten? Bestand nicht auch in diesem Fall die Gefahr einer deutschen Intervention im Sinne einer Forderung der Rüstungsbeschränkung? Das war wohl der tiefste Grund von Decazes' Beunruhigung. Hinzu kam die Furcht vor pangermanischen und imperialistischen Eroberungsgelüsten Deutschlands, Gedanken, wie sie damals und später oft geäußert wurden, so am 7. März von Brüssel aus.[20] Bedeutsam in diesem Schreiben des Brüsseler französischen Gesandten an Decazes sind dessen Bemerkungen in bezug auf England. Deutschland habe es auf Belgien, Holland und Niederländisch-Indien abgesehen, und diese Weltherrschaftspläne seien in erster Linie eine Gefahr für England, deshalb müsse es auf der Hut sein. «Le cabinet de Londres s'exposerait à de cruels mécomptes si ces éventualités n'étaient point l'objet de ses plus sérieuses préoccupations et s'il envisageait la prochaine guerre comme un simple duel entre la France et l'Allemagne ne pouvant en aucune manière l'atteindre dans ses intérêts vitaux. Les indices des intentions de M. de Bismarck venant à s'accentuer, il me semblerait important, si ces considérations vous paraissaient justes, de les faire développer à Londres, et ressasser au besoin, jusqu'à ce qu'elles aient pénétré dans l'esprit de Lord Derby et de M. Disraëli.» Also: Intensive Bearbeitung der englischen Staatsmänner, bis ihnen die deutsche Gefahr zum Bewußtsein gekommen, liege im Interesse Frankreichs.

19 Doc. Dipl. 1, No. 362.
20 Doc. Dipl. 1, No. 364.

Die französischen Pferdeankäufe und das deutsche Ausfuhrverbot hatten, wie wir gesehen haben, hüben und drüben Mißtrauen erregt. Ungleich ernster, den wahren Hintergrund der französischen Beunruhigung erhellend und als eigentlicher Ausgang der europäischen Gesamtkrise von 1875 zu bezeichnen, war das französische Cadresgesetz vom 12. März.[21] An jenem Tag beschloß die französische Kammer in dritter Lesung mit starker Mehrheit ein Gesetz, das bei den 144 französischen Infanterieregimentern die vierten Bataillone schuf. Dabei wurde allerdings die Zahl der Kompagnien pro Bataillon von 6 auf 4 herabgesetzt, dagegen aber wieder die Kriegsstärke — nicht die Friedensstärke — der Kompagnie wesentlich erhöht. Das neue Gesetz brachte also eine Erhöhung der Cadres, nicht aber der Mannschaft, und die damals in Deutschland mehrfach aufgestellte Berechnung, wonach die Stärke der französischen Armee ohne weiteres um 144 000 Mann erhöht worden sei, traf nicht zu. Andererseits konnte auch niemand im Ernst der französischen Erklärung für die Schaffung der neuen Bataillone Glauben schenken, die besagte, ihr Zweck sei lediglich der gewesen, eine Anzahl von ausgedienten Hauptleuten mit Bataillonskommandantenstellen zu versehen! Die Folge der Maßregel mußte im Kriegsfall, da die Cadres jetzt geschaffen wurden, die Möglichkeit sein, gleich zu Beginn 100—150 000 Mann — je nach Kompagniestärke — mehr an den Feind schicken zu können. Die Absicht des französischen Kriegsministers war also auf die Herstellung eines möglichst großen numerischen Anfangsübergewichts gerichtet. Deutschland fühlte sich, durchaus begreiflich, über das Gesetz beunruhigt, insbesondere zeigte der deutsche Generalstab eine gewisse nervöse Erregung. Die deutschen Militärs — übrigens im Gegensatz zum deutschen Militärattaché in Paris — überschätzten jedoch die praktische Tragweite der französischen Verstärkung; man glaubte dort ernsthaft, daß die Kriegsgefahr in nächste Nähe gerückt sei, man fühlte sich durch Revanchestimmung bedroht. So begann sich denn der Generalstab unter der Führung Moltkes mit dem Gedanken zu beschäftigen, ob es gegenüber einem wahrscheinlich zu erwartenden Angriff nicht richtiger sei, selber die Stunde des Losschlagens zu wählen, also das Prävenire zu spielen. Auch in den Berliner politischen

21 Näheres s. außer bei Herzfeld besonders im Bericht des deutschen Militärattachés in Paris, Major von Bülow, in Gr. Pol. 1, No. 159.

Kreisen war der erste Eindruck der französischen Maßnahmen sehr ernst, und die militärischen Besorgnisse, nicht aber die Idee eines Präventivkrieges, wurden im Auswärtigen Amt geteilt. Welcher Art die weitern außenpolitischen Besorgnisse Bismarcks waren, wird der Anfang des nächsten Abschnitts zeigen.

In Frankreich blieb das Cadres-Gesetz zunächst relativ unbeachtet. Die Kammer schien sich der weittragenden Bedeutung ihres Beschlusses nicht bewußt gewesen zu sein. Es hieß, wie schon gesagt, die Stärke der Armee sei nicht verändert worden, die sonst überzähligen Hauptleute aber seien dadurch untergebracht.

In den französischen Akten findet sich bis zu Beginn des deutschen Presselärms nichts darüber. Das ist nicht anders zu erwarten. Zuerst mußte die Reaktion von deutscher Seite kommen. Es liegen aus der Zeit von Mitte März bis Anfang April aber doch ein paar recht interessante Dokumente vor, auf die kurz eingegangen sei. So erfuhr Paris via Petersburg, wie sich Bismarck d'Oubril, dem russischen Botschafter in Berlin, gegenüber über das Pferdeausfuhrverbot geäußert hatte. Gortschakow teilte dem französischen Geschäftsträger die Unterhaltung Bismarck—d'Oubril mit.[22] «En général, a dit le prince de Bismarck, un décret prohibant l'exportation des chevaux est une mesure qui sent la poudre, mais ce n'est pas le cas présent, et, sans nier les considérations politiques qui m'ont fait agir en cette circonstance, je dois dire que j'ai eu aussi en vue l'intérêt agricole de l'Allemagne. Beaucoup de cultivateurs, notamment en Bavière, se sont en effet plaints de voir enlever tous leurs chevaux par des acheteurs étrangers.» Wirtschaftliche Rücksichten hätten ihn also auch bewogen. Andererseits sei erwiesen, daß Frankreich 10 000 Pferde ankaufen wollte, an sich keine erschreckende Zahl; aber er wolle nicht, daß Deutschland auch nur im geringsten zum Wiederaufbau der französischen Kavallerie beitrage. Und Bismarck habe geschlossen: «Je donnerai parfaitement ces explications à l'Ambassadeur français s'il met la conversation sur ce sujet, mais je n'en prendrai pas l'initiative.» Daß Gortschakow diese Mitteilung seines Berliner Botschafters an den französischen Geschäftsträger weiterleitete, war ein erneutes Vertrauenszeugnis für Frankreich. Decazes beauftragte den Geschäfts-

[22] Doc. Dipl. 1, No. 371.

träger, Gortschakow dafür zu danken.[23] Er stellte in dieser Depesche wiederum in Abrede, daß man Pferde in Deutschland bestellt habe. Man habe nicht nur keine bestellt, sondern auch niemals daran gedacht, solches zu tun. Die Maßnahme aber beweise, daß man in Berlin gegen Frankreich etwas im Schilde führe, höchste Aufmerksamkeit sei also geboten. Am 2. April erhielt Decazes aus Wien Meldungen von deutschen Munitions- und Geschützbestellungen. «Tous les renseignements qui convergent des différents points de l'Allemagne vers Vienne, s'accordent à démontrer que la Prusse tient à avoir ses armements au complet vers la fin de juin. La rigueur avec laquelle elle tient la main à la défense d'exportation des chevaux rentre dans le même ordre d'idées.»[24]

Während man auf deutscher Seite also über das Cadres-Gesetz beunruhigt war, trafen in Paris Meldungen ein, wonach Deutschland seine militärischen Maßnahmen vervielfältige und sie bis Ende Juni zu vervollständigen gedenke. Die so angesammelte Spannung drängte zur Entladung.

c) Erste Phase der Krise: Der deutsche Pressealarm und seine Folgen[25]

Obgleich das französische Cadres-Gesetz in den militärischen und auch politischen Kreisen Berlins starke Besorgnisse hervorrief, führte es nicht unmittelbar zur Auslösung des Alarms. Dazu bedurfte es noch eines weitern Anlasses, der erneut zeigt, welche Rolle in der deutschen Politik die Kulturkampfstimmung spielte. Vom 5.—7. April fand in Venedig eine Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph mit Viktor Emanuel statt. Die Begegnung, eine Erwiderung des Besuches des italienischen Königs in Wien im Herbst 1873, erregte in Berlin Unbehagen und ein gewisses Mißtrauen. Die Vermutung stieg auf, daß in Venedig ein Bündnis unter katholisch-klerikalem Vorzeichen zwischen Österreich (nach einem Sieg der klerikalen Kreise am Hof), Italien (nach einer Einigung mit dem Papst) und Frankreich vorbereitet wer-

23 Doc. Dipl. 1, No. 372.
24 Doc. Dipl. 1, No. 374.
25 Siehe Gr. Pol. 1, No. 160—170.

den könnte. Diese scheinbaren Allianzengefahren verwirrten die Situation. In diesem Moment begann sich nun die deutsche Presse mit der ganzen, recht komplizierten, europäischen Lage zu befassen, und zwar waren es besonders drei Zeitungsartikel, die die Krise herbeiführten.

Am 5. April — dem ersten Tag der Monarchenbegegnung in Venedig — erschien in der «Kölnischen Zeitung» ein Wiener Brief unter der bezeichnenden Überschrift: «Neue Allianzen». Der Artikel stammte aus der Feder von Aegidi, Chef des Pressedienstes im Auswärtigen Amt. Es hieß darin, die Art der französischen Heeresreorganisation deute auf eine unmittelbare Vorbereitung des Revanchekrieges hin. Dieselbe Gefahr drohe von den Bestrebungen zur Herstellung einer klerikalen Monarchie und einer französisch-österreichischen-italienisch-päpstlichen Allianz.

An den Wiener Brief knüpfte am 8. April der berühmte Artikel der Berliner «Post» an: «Ist der Krieg in Sicht?»[26] Er machte sich den Hauptinhalt des «Wiener Briefes» aus der «Kölnischen Zeitung» zu eigen, unterzog aber die einzelnen Punkte einer kritischen Würdigung. Die Befürchtungen in bezug auf Österreich und Italien schwächte er ab, hielt jedoch die Gefahr des Revanchekrieges ebenfalls für drohend. Die Frage, die dem Artikel als Überschrift diente, beantwortete er mit den Worten: «Der Krieg ist allerdings in Sicht, was aber nicht ausschließt, daß die Wolke sich zerstreut.»

Beide Artikel riefen in der Öffentlichkeit große Beunruhigung hervor. Im Ausland war man sich einig, daß die beiden Artikel von Bismarck inspiriert worden seien. Diese Frage, ob und wieweit Bismarck daran beteiligt gewesen ist, läßt sich wohl kaum ganz einwandfrei abklären.[27] Als Verfasser des «Post»-Artikels steht der Publizist Konstantin Rößler fest. Dieser behauptete, ohne Wissen des Fürsten und ohne irgend eine Direktive aus dem Auswärtigen Amt, lediglich auf Grund seiner eigenen Kombinationen geschrieben zu haben. Diese Aussagen können nicht in allen Teilen stimmen. Daß der Artikel ohne Wissen des Fürsten veröffentlicht wurde, mag zutreffen. Unglaubhaft jedoch erscheint es, Rößler habe ohne irgend eine Direktive, lediglich

[26] Abgedruckt bei Lucius S. 531 ff.

[27] Siehe darüber außer Herzfeld speziell noch Gr. Pol. 1, No. 160, 161 inkl. Fußnoten; ferner Wahl, a. a. O. S. 355/356.

auf Grund eigener Kombinationen geschrieben. Aus folgendem Grund: Der Wiener Brief in der «Kölnischen Zeitung» stammte von Aegidi, dem Chef des Pressedienstes im Auswärtigen Amt, war also offiziös. Der «Post»-Artikel nun korrigierte erstens einmal in gewisser Hinsicht den Artikel Aegidis und erschien zweitens in einem zwar nicht offiziösen, aber doch zum Pressebüro des Auswärtigen Amtes in Verbindung stehenden Blatt. Es ist kaum anzunehmen, daß Rößler ohne jegliche Fühlungnahme an einem offiziösen Artikel Korrekturen angebracht hat. Vielmehr lassen die Korrekturen und weiter Inhalt und Formulierung auf höhere Direktive schließen. Rößler habe ähnliche Äußerungen von Bismarck selbst gehört oder von Bismarck nahestehenden Kreisen erfahren, Äußerungen, die man, ohne den formellen Auftrag zu ihrer Veröffentlichung zu erteilen, doch gerne an die Öffentlichkeit gebracht sehen wollte; diese Annahme scheint der Wahrheit am nächsten zu kommen.[28] Fest steht, daß man den Alarmartikel im Auswärtigen Amt gern gesehen hat.

Verfolgen wir den Pressealarm weiter. Schon am 10. April erschien ein dritter Artikel, diesmal in der offiziösen «Norddeutschen Allgemeinen Zeitung». Er wies die im Hinblick auf Österreich und Italien geäußerten Befürchtungen zurück. Die Besorgnisse hingegen, die an die französischen Rüstungen geknüpft worden waren, wurden aufrecht erhalten und wiederholt. Diese Mitteilung schwächte ab, gab nach Bismarck die Regierungsansicht wieder, beruhigte aber die Gemüter vorderhand nicht wesentlich.

Die Artikel riefen, wie schon gesagt, in der Öffentlichkeit beider Länder Beunruhigung hervor und entfachten in der Presse großen Lärm. In amtlichen Kreisen war die Beunruhigung ebenfalls lebhaft; aber an wirkliche Kriegsgefahr glaubte niemand ernsthaft. So meldete der französische Geschäftsträger in Berlin am 11. April nach Paris: «Comme je vous l'ai écrit hier, cette persistance de la presse officieuse à nous attribuer des intentions belliqueuses cause ici une vive émotion. Aucun homme politique indépendant et impartial ne prend cette accusation au sérieux, mais on se demande avec inquiétude quel but poursuit le prince de Bismarck.»[29] Das Hauptproblem für Frankreich war also: Was beabsichtigt Bismarck mit dem ganzen Alarm? — Am

[28] Diese Ansicht bei Wahl vertreten.

[29] Doc. Dipl. 1, No. 381.

12. April berichtete der Geschäftsträger, die Artikel seien der Ausfluß von Bismarcks schlechter Laune, sie würden keine schlimmen Folgen haben, «... surtout si nos journaux continuent, comme ils semblent l'avoir fait hier soir, à protester de nos intentions pacifiques.»[30] Und am nächsten Tage konnte er auf einen zweiten Artikel der offiziösen «Norddeutschen Allgemeinen Zeitung» hin zunehmende Beruhigung feststellen, allerdings mehr in diplomatischen Kreisen als in der Geschäftswelt.[31] Einen interessanten Situationsbericht gab der französische Geschäftsträger in München am 14. April.[32] Er stützte sich darin zum Teil auf Äußerungen, die der auf der Durchreise nach Italien sich befindende deutsche Kronprinz dem englischen Geschäftsträger, Sir Rob. Morier, gegenüber getan hatte. Der Prinz sei über den Presselärm verdutzt gewesen. «... la Prusse n'ayant, suivant lui, aucune intention belliqueuse.» Man solle dem «Post»-Artikel keine Bedeutung beilegen, er sei ihm selbst unerklärlich. Gegen die Ansicht des englischen Geschäftsträgers, Frankreich dürfe, um seine Interessen in Europa zu wahren, nicht ungerüstet bleiben, habe der Prinz nichts eingewendet. Zum Pressealarm stellte der Schreiber im weitern fest, daß etliche, gerade süddeutsche Zeitungen, die Unruhestifter verdammten. Mehr als die Presse beunruhige die Haltung der Militärkreise, wo man von Krieg rede. Auf Nachrichten von Berlin hin habe am 12. im bayrischen Kriegsministerium eine Unterredung mit den kommandierenden Generalen stattgefunden. Der Chef des bayrischen Generalstabes habe von der Möglichkeit eines baldigen Kriegsausbruches gesprochen. Außergewöhnliche militärische Vorbereitungen seien indessen hier noch nirgends zu bemerken gewesen. Die gespannte Lage, fährt er dann fort, habe zwei Gründe: «... d'abord le goût dangereux qu'on paraît avoir, à Berlin, de soumettre l'Empire à un véritable système d'entraînement, comme l'on fait avec les chevaux de course; ensuite le besoin fiévreux qu'ont les Allemands, depuis l'avènement de leur prépondérance en Europe, d'avoir toujours la certitude, pour ainsi dire mathématique, que cette prépondérance ne saurait être discutée. Or, ils avaient calculé, ... que la reconstitution de notre armée ne serait achevée qu'en 1880; aujourd'hui, à tort ou

[30] Doc. Dipl. 1, No. 383.
[31] Doc. Dipl. 1, No. 386.
[32] Doc. Dipl. 1, No. 387.

à raison, ils croient que cette reconstitution sera terminée en 1877, ils en sont profondément déçus.» Und weiter: Auch auf diplomatischem Gebiet seien verschiedene deutsche Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen, Italien und Österreich hätten sich dem Kampf Bismarcks gegen die katholische Kirche nicht angeschlossen. «Ainsi, au point de vue diplomatique comme au point de vue militaire, ils entrevoient que les proportions de la supériorité à laquelle ils doivent leur prépondérance pourraient être quelque peu altérées. De là le malaise qui s'est emparé de ces esprits qui, loin d'être restés comme autrefois lents et nuageux sont devenus, au contraire, singulièrement positifs, précis et prompts; mais qui n'ont pas acquis au même degré la patience et la modération que donne quelquefois le sentiment d'une grande force.» Der Bericht ist in mancher Hinsicht interessant. Das Bild, man wolle mit Deutschland militärisch gleich verfahren wie mit einem Rennpferd, es ständig im Training halten, um es jederzeit ins Rennen schicken zu können, war zwar übertrieben, aber nicht übel gewählt; mit der Bemerkung aber, die Sorge vor dem zu raschen Wiederaufstieg Frankreichs sei ein Grund des Alarms, berührte der Münchener Geschäftsträger ein Kernproblem der deutschen Politik.

Wiederaufbau und Wiederaufstieg, Heraustreten aus der Isolierung war damals und schon seit 1871 das unaufhörliche, zielbewußte Streben der französischen Diplomatie. Der Punkt, worauf man die Hoffnungen richtete und gerichtet hatte, hieß Petersburg; mit welchem Erfolg, ist im 2. Kapitel gezeigt worden. Gleich nach Beginn des Pressealarms wandte sich die französische Regierung an Rußland und fragte um Rat. Le Flô, der sich seit dem Februar zu den Kammerverhandlungen in Paris befand, mußte sofort auf seinen Posten zurückkehren. Am 11. April kam er wieder nach Petersburg.[33] Schon am nächsten Tage erschien Gortschakow bei ihm und begann ihn ungefragt über die deutschen Absichten zu beruhigen. «... soyez assurés, encore une fois, que tous les efforts de la Russie tendront à contenir les impatiences de Berlin et à y faire prévaloir les idées de paix et de modération.»[34] Am 15. April wurde Le Flô vom Zaren empfangen.[35] Le Flô war von der Unterredung ungemein befriedigt. Er meldete

[33] Doc. Dipl. 1, No. 388.

[34] Doc. Dipl. 1, No. 393.

[35] Doc. Dipl. 1, No. 388 und 393.

darüber: Der Zar glaube nicht an ernstliche Kriegsabsichten Deutschlands. Der Presselärm sei von Bismarck inspiriert und zu dem Zweck inszeniert, die eigene Position zu stärken. Kaiser und Kronprinz seien unbedingt gegen jeden neuen Krieg. Der Zar selbst wolle den Frieden auf jeden Fall, und er werde alles tun, um ihn zu erhalten. Le Flô schmeichelte dann dem Zaren mit einigen Komplimenten. Die Stimme des Zaren habe jetzt in Europa entscheidenden Klang, dank seiner weisen Regierung nehme Rußland in Europa eine Vorrangstellung ein, mit der Berlin, wenn es sie auch noch in Frage stelle, doch rechnen müsse, während Frankreich und alle andern Kabinette das größte Vertrauen darein setzten. Alexander wiederholte darauf, daß Deutschland den Krieg nicht wolle; wenn es anders wäre, d. h. wenn Deutschland den Krieg ohne Grund oder unter geringfügigem Vorwand entfesseln sollte, so hätte es Europa gegen sich. Über den Schluß des Gesprächs berichtete Le Flô: «Cet entretien s'est terminé par cette phrase qu'il est de mon devoir de répéter textuellement, quelque flatteuse qu'elle soit pour moi dans un de ses détails: 'Ne vous alarmez donc pas, mon cher général, et rassurez votre Gouvernement; dites-lui que j'espère bien, quoi qu'il arrive, que nos relations resteront toujours ce qu'elles sont aujourd'hui, bonnes et cordiales. Vous savez quelle estime personnelle j'ai pour votre caractère; j'ai une entière confiance en vous, je crois tout ce que vous me dites, ayez la même confiance en moi. Les intérêts de nos deux pays sont communs et si, ce que je ne crois pas, vous étiez un jour menacé, vous le saurez bien vite.' Et l'Empereur a ajouté après une petite pause: 'Vous le saurez par moi'.»

Es versteht sich, daß der Botschafter ob solcher Worte nicht nur beruhigt, sondern auch freudig erregt war. — Unterdessen (13./14. April) war in Deutschland, in den amtlichen Kreisen wenigstens, eine sichtbare Beruhigung eingetreten. Der nach Berlin zurückgekehrte Gontaut hatte am 15. mit Bülow eine Unterredung, worin die schwebenden Fragen eingehend besprochen wurden.[36] Gontaut verbreitete sich ausführlich über das Cadres-Gesetz; es bilde keine Bedrohung Deutschlands; wenn man der Sache auf den Grund gehe, so könne man sich überzeugen, daß nicht eine Erhöhung, sondern eine Verminderung der Cadres vollzogen worden sei; auf jeden Fall: «Ce que

[36] Doc. Dipl. 1, No. 389 und 392.

je puis vous affirmer, parce que je le tiens des autorités compétentes, c'est que par suite de cette mesure notre effectif n'est pas augmenté d'un seul homme.» (Das stimmte, für die Friedensstärke nämlich.) Bülow erklärte sich von den Darlegungen befriedigt. Darauf beschwerte sich Gontaut über die deutsche Presse. Frankreich, er wiederhole es, wolle keinen Krieg. Bülow erwiderte, die Zeitungen seien allerdings rasch im Urteil, man habe sich vor ihren Übertreibungen zu hüten. Deutschland sei im übrigen mit der Haltung der französischen Regierung durchaus zufrieden; dem französischen Kabinett sei kein Vorwurf zu machen. Der Feind, vor dem man sich in Europa hüten müsse, sei der Ultramontanismus. Seinerseits betonte Bülow nun, daß keine Kriegsgefahr bestehe. Auch der belgische Zwischenfall sei nunmehr erledigt, es habe sich dort in der Hauptsache lediglich um eine akademische Diskussion gehandelt.[37] Beim Abschied sagte Bülow zum Botschafter: «Puisse la paix régner entre nous pendant cent ans, c'est tout ce que je souhaite!» Gontaut war sichtlich beruhigt. An Kriegsgefahr glaubte er jetzt selbst nicht mehr. Am Abend des gleichen 15. April besuchte Gontaut einen Hofball. Dort nun sprach der Kaiser ein vielbeachtetes Wort zum französischen Militärattaché in Berlin, Herzog von Polignac: «On a voulu nous brouiller.» Und nach einigen kurzen Ausführungen abschließend: «Maintenant tout est terminé; tout à fait terminé.»[38] Damit war die Krise in Wirklichkeit vorüber, von Krieg konnte keine Rede mehr sein. Auch Frankreich wußte das,

[37] Siehe S. 35.

[38] Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß auf diesen Ausspruch auch russischer Einfluß eingewirkt hat. Man weiß, daß der deutsche Militärattaché in Petersburg, General Werder, ein Vertrauensmann beider Kaiser, sich vor dem 21. April in Berlin aufgehalten und dort den Kaiser und Bismarck gesprochen hat (siehe Gr. Pol. 1, No. 170, ferner Doc. Dipl. 1, No. 401, S. 432). Nach Herzfeld (S. 34) soll Werder vom Zaren in geheim gehaltener Mission nach Berlin geschickt worden sein, mit dem Auftrag, der Besorgnis über die letzten Ziele der deutschen Politik vertraulich Ausdruck zu verleihen. Wenn nun, was mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden muß, Werder auch schon vor dem 15. April (Tag des Hofballs) in Berlin gewesen ist und den Kaiser gesprochen hat, so wird also auch russischer Einfluß auf das Kaiserwort eingewirkt haben. Das aber wäre nur ein weiterer Beweis für das russische Wohlwollen Frankreich gegenüber. Denn wenn Rußland über die letzten Ziele der deutschen Politik besorgt war, so hieß das in diesem Moment, daß es eine Bedrohung Frankreichs durch Deutschland doch für möglich hielt und dies nicht dulden wollte.

wie aus dem schon erwähnten Bericht Gontauts hervorgeht.[39] Dieser Bericht schloß übrigens mit zwei interessanten Feststellungen. Die erste ging dahin, daß sich in diplomatischen Kreisen eine zunehmende Opposition gegen Bismarck bemerkbar mache. Man habe nächstens genug «... de cette tendance altière du prince de Bismarck à faire la leçon à tous les Etats, à provoquer des conflits, du moins à susciter des embarras qui ont pour résultat d'entretenir une sorte d'agitation universelle.» Diese Stimmung merkte sich Decazes, der nun seinerseits daran gehen sollte, Bismarck eine «Lektion» zu erteilen. Die zweite Feststellung, die Gontaut machte, war eine Ernüchterung in der deutschen Öffentlichkeit ob des Kriegslärms. Pazifistische Äußerungen seien zu hören, auch in Militärkreisen. Die gleiche Beobachtung, Bismarck bezüglich, konnte übrigens auch Le Flô aus Petersburg melden. So schrieb er am 23. April:[40] «Tout le monde est évidemment fatigué des alertes continuelles de M. de Bismarck et des alarmes périodiques qu'il se fait un jeu et un système de répandre dans toute l'Europe.»

Die Möglichkeit einer Kriegsgefahr bestand also seit Mitte April nicht mehr. Die Krise war eigentlich beendet. Sie hatte jedoch ein Nachspiel, eine zweite Phase: den Gegenstoß der französischen Diplomatie. Er setzte erst Ende April ein, erst als Gontaut am 28. April nach Paris meldete: «L'apaisement se fait depuis deux jours sur toute la ligne. Les journaux sont devenus calmes, les militaires ne parlent plus de guerre. J'ai vu l'ambassadeur d'Autriche sortant de chez le prince de Bismarck; il l'a trouvé très pacifique, envisageant, il est vrai, l'avenir avec quelque inquiétude à cause de notre loi de cadres, mais non le présent. La crise est terminée, je l'espère, mais elle a été plus intense que les précédentes.»[41] Jetzt konnte Decazes ans Werk gehen.

Vor der Schilderung dieser Aktion sei hier noch die Frage aufgeworfen, was Bismarck mit dem Pressealarm bezweckt hat. Die Frage darf so gestellt werden, denn es ist offenbar, daß zwischen Bismarck und dem Alarm ein Zusammenhang bestanden hat, und zwar ein innerer. Er nahm während des ganzen Presselärms eine eigentümliche Zwischenstellung ein. Er eröffnete ihn nicht, sah ihn

[39] Doc. Dipl. 1, No. 392.
[40] Doc. Dipl. 1, No. 396.
[41] Doc. Dipl. 1, No. 398.

aber nicht ungern. Er benutzte ihn, ohne sich mit den Stimmen in Presse und Generalstab zu identifizieren. Der Grund zu dieser Haltung liegt letzten Endes in der Furcht vor einem zu raschen Wiederaufstieg Frankreichs. Der Presselärm sollte ihm dazu dienen, die Stimmung der öffentlichen Meinung Deutschlands auf Frankreich wirken zu lassen, um dieses in Schranken zu halten.

d) Zweite Phase: Die große Aktion der französischen Diplomatie und ihre Wirkung[42]

Die nun zu schildernde Aktion der französischen Diplomatie verfolgte einen dreifachen Zweck:

Erstens galt es, Frankreich tatsächlich als von Deutschland bedroht erscheinen zu lassen und gleichzeitig die Kabinette und die öffentliche Meinung in Europa zu alarmieren und auf die Gefahren hinzuweisen, die die beunruhigende Politik Bismarcks in sich berge.

Zweitens war aus diesen Gründen eine Friedensintervention möglichst aller europäischen Großmächte zu veranlassen, eine Intervention, die zugleich eine Kundgebung für Frankreich, eine Bloßstellung der deutschen Politik und damit des gefürchteten Bismarck zur Folge haben mußte.

Drittens sollte durch eine Kundgebung für Frankreich jeglicher Druck Deutschlands im Sinne einer französischen Rüstungsbeschränkung für den Augenblick und künftighin verunmöglicht werden.

Um dies zu erreichen, ging die französische Diplomatie planmäßig vor. Leiter der Aktion war Außenminister Decazes, der von Paris aus die Regie führte. Ihm zur Seite standen seine diplomatischen Vertreter im Ausland; von diesen waren Gontaut in Berlin und Le Flô in Petersburg die wichtigsten.

Die Aktion setzte ein am 29. April. Die Zirkulardepesche, die Decazes an jenem Tag an die diplomatischen Vertreter Frankreichs in London, Petersburg, Wien, Haag, Rom (Vatikan und Quirinal) und Brüssel richtete, bereitete den Gegenstoß vor.[43] Der Inhalt der Depesche beruhte auf Äußerungen, die Radowitz am 21. April bei

[42] Siehe hiezu Gr. Pol. 1, No. 174—193.

[43] Doc. Dipl. 1, No. 399.

einem Diner in der englischen Botschaft Gontaut gegenüber gemacht haben sollte, und die Gontaut sogleich nach Paris zu entsprechender Verwertung weitergeleitet hatte. Dieses Gespräch Gontaut—Radowitz ist von größter Wichtigkeit; auf ihm fußte die ganze französische Aktion. In den französischen Akten liegt uns der authentische amtliche Bericht vor, den der Botschafter über das Gespräch nach Paris schickte, und den Decazes dann verwertete; er sei hier ausführlich erläutert.[44] Am 21. April, so berichtet Gontaut, habe er nach einem Diner in der englischen Botschaft mit Radowitz eine Unterhaltung begonnen. Radowitz habe festgestellt, daß die Krise für den Augenblick beendigt sei, daß die Frage der vierten Bataillone dank der beruhigenden französischen Erklärungen an Schärfe verloren habe. Auf die Frage des Botschafters, warum denn in diesem Fall die deutsche Presse sich Frankreich gegenüber immer noch feindselig verhalte, wo doch erwiesen sei, daß in Frankreich niemand an Krieg denke, niemand sich auf einen solchen vorbereite, habe Radowitz die zum Teil unangebrachte Haltung der deutschen Presse getadelt, dabei aber darauf hingewiesen, daß es verfehlt wäre, an einen wirklichen und in jedem Falle wirksamen Einfluß der Regierung auf die Presse, auch auf die offiziöse, zu glauben. Auch diese, z. B. die «Nationalzeitung», sei viel unabhängiger, als man in Frankreich vermute. Wenn die Regierung einer Zeitung einen bestimmten Kurs vorschreiben wollte, wären darauf im Reichstag Interpellationen und erregte Diskussionen zu gewärtigen. Was nun aber diesen Regierungskurs selbst anbetreffe, so habe Radowitz gesagt: «Et cette direction elle-même du Gouvernement, est-elle aussi facile que vous le croyez? — que vient-on nous dire sans cesse au nom des partis qui forment la majorité? Vous (betrifft die deutsche Regierung) êtes rassurés sur le présent: peut-être! mais l'avenir, en répondez-vous? Pouvez-vous assurer que la France, regagnant son ancienne prospérité, ayant réorganisé ses forces militaires, ne trouvera pas alors des alliances qui lui manquent aujourd'hui et que ces ressentiments, qu'elle ne peut manquer de nourrir, qu'elle conserve très naturellement par la perte de ses deux provinces, ne la pousseront invinciblement à déclarer la guerre à l'Allemagne? ... et si nous avons laissé la France ressusciter, grandir, n'en avons-nous pas tout à craindre? ... Mais si la

[44] Doc. Dipl. 1, No. 395.

revanche est la pensée intime de la France — et elle ne peut être autre — pourquoi attendre pour l'attaquer qu'elle ait repris des forces et qu'elle ait contracté des alliances? Convenez, en effet, que politiquement, philosophiquement, *chrétiennement même*, ces déductions sont fondées et de semblables préoccupations bien faites pour guider l'Allemagne.» Dieser amtliche Bericht ist deshalb besonders interessant und wichtig, weil er etwas für uns Neues enthält. Bisher war die Forschung, was die Gontaut'sche Wiedergabe des Gesprächs anbelangt, auf die Mitteilungen angewiesen, die in den Büchern des Duc de Broglie und A. Dreux' stehen. Darin hatte Gontaut Radowitz die Präventivtheorie als von ihm, beziehungsweise von der deutschen Regierung ausgehend entwickeln lassen. Aus dem vorliegenden amtlichen Bericht geht nun deutlich hervor, daß Radowitz die der Regierung von den Mehrheitsparteien vorgetragene Ansicht wiedergegeben hat, wenn er auch selbst im letzten Satz derartigen Anschauungen eine gewisse Berechtigung nicht abstritt.[45] Selbst für den Fall also, daß Radowitz sich wirklich so geäußert hätte, konnte sich der französische Botschafter weitgehend beruhigt fühlen.[46] Die Äußerungen waren privat und außeramtlich erfolgt und konnten auf

[45] In den deutschen Akten (Gr. Pol. 1, No. 177) befindet sich ein von Radowitz auf Weisung Bismarcks verfaßtes Promemoria über den Verlauf des Gesprächs mit Gontaut. Diese Aufzeichnung wirkt nicht überzeugend. Die kritische Partie wird dort ganz zusammengedrängt und für Radowitz möglichst günstig wiedergegeben. — In seinen Memoiren, wo er Entstehen und Entwicklung der Geschichte seiner «friedensbedrohlichen Konversation» darstellt (Bd. 1, S. 318 ff.), gibt Radowitz selbst zu, «daß es meinerseits unvorsichtig gewesen ist, überhaupt mich (ohne direkten Auftrag) mit ihm auf eine politische Erörterung einzulassen und darin mehr zu sagen als gewöhnliche Banalitäten.» Und bei Besprechung der Wiedergabe der Unterhaltung im Buch von de Broglie schreibt er: «So hat er mir, mit starken Übertreibungen und freien Zutaten, Äußerungen mit der Pointe gegen Frankreich als von *mir* ausgehend und *meine* (respektive meiner Regierung) Ansicht wiedergebend, in den Mund gelegt, die ich ihm, nach dem ganzen Zusammenhang des Gespräches, erst auf seine eigenen Fragen, als Erklärung für den Ideengang in einem Teile unserer Presse — mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß das *nicht* die Ansicht der Regierung sei — vielleicht gemacht habe» (S. 330). Radowitz gesteht also, ähnliche Äußerungen, wie die ihm zur Last gelegten, vielleicht gemacht zu haben. Die Frage nach der historischen Wahrheit kann hier nicht entschieden werden, Aussage steht gegen Aussage.

[46] Radowitz hatte am Schluß des Gesprächs auch den Eindruck, «daß Herr von Gontaut sich momentan mehr beruhigt fühlte.» (Siehe Promemoria, Schluß.)

keinen Fall als Ansicht des Reichskanzlers ausgegeben werden. Trotzdem hat Gontaut das Gehörte mit Bismarck identifiziert. In seinem Bericht heißt es nämlich weiter: «L'Ambassadeur d'Autriche m'avait tout dernièrement fait connaître cette manière de voir à notre égard, mais jamais la pensée du Chancelier ne m'avait été exposée aussi clairement, aussi nettement et avec autant d'autorité, car il n'y a pas à s'y tromper: si les préoccupations rapportées par M. de Radowitz ont été exprimées quelquefois au prince de Bismarck par des chefs de partis, et il n'y a à cela rien d'invraisemblable, il est certain qu'elles appartiennent en propre au Chancelier, et la conclusion logique ne s'en tire que trop naturellement.» Also Bismarck sei für den Krieg, für den Präventivkrieg gegen Frankreich, bevor dieses sich erholt habe. Dies sind die entscheidenden Stellen des Berichts: die unvorsichtigen Äußerungen Radowitz' und die Auslegung derselben durch Gontaut. Gontaut schloß seinen Bericht mit der Anregung, die europäischen Kabinette über die drohenden und ungerechten Absichten Deutschlands auf dem Laufenden zu halten.

In seiner Zirkulardepesche vom 29. April ging Decazes auf die in Deutschland vertretene Idee des Präventivkrieges ein und erklärte Frankreich und ganz Europa als äußerst bedroht.[47] Er gab allerdings — im Gegensatz zu den Anschuldigungen Gontauts — zu, daß die Präventivtheorie nicht unbedingt der Auffassung des Berliner Kabinetts gleichzusetzen sei. Aber die Gefahr bestehe, daß die deutsche Regierung sie sich eines Tages zu eigen mache. Er mußte auch zugeben, daß in Berlin jetzt Beruhigung eingetreten sei; das Vorhandensein einer derartigen Theorie aber verpflichte alle Kabinette, ihrer Ausbreitung entgegenzutreten.

Bevor wir nun die Wirkung des Gontaut'schen Berichts in den europäischen Kabinetten und die weitern Schritte der französischen Vertreter im Ausland verfolgen, sei noch auf zwei Ereignisse hingewiesen, die die Entwicklung zugunsten Frankreichs beeinflußten. Das eine betraf Äußerungen deutscher Militärs, worin diese öffentlich für die Idee eines Präventivkrieges gegen Frankreich eintraten. Vor allem war es eine Erklärung des deutschen Generalstabschefs Moltke, die bald in Europa die Runde machte, die Radowitz'schen Äuße-

[47] Siehe S. 47. Dieser Zirkulardepesche (Doc. Dipl. 1, No. 399) war eine Kopie des Gontaut'schen Berichts beigefügt.

rungen bekräftigte und die deutsche Politik gewaltig kompromittierte. Anfang Mai antwortete Moltke Nothomb, dem belgischen Gesandten in Berlin, auf dessen Hinweis, daß Frankreich friedlich gesinnt sei: Man habe gut reden; er sehe nur die Taten. Die Schaffung der vierten Bataillone komme einer Verstärkung der französischen Armee um 144 000 Mann gleich. Das bedeute unmittelbare Kriegsvorbereitung. Man werde diesen Angriff nicht abwarten. Am Schluß des Berichts,[48] in dem Gontaut diese Äußerungen Moltkes nach Paris meldete, wies er darauf hin, daß vor allem der Generalstab kriegerisch eingestellt sei. Der Kaiser aber sei es nicht. «Se laissera-t-il entraîner par ses belliqueux conseillers? Je ne le crois pas.» Diese Stelle verdient deshalb Erwähnung, weil sie beweist, daß Gontaut, und der konnte das ja auf seinem Posten am besten beurteilen, auch durch die Äußerungen Moltkes nicht wirklich beunruhigt wurde und an unmittelbar drohende Kriegsgefahr nicht glaubte. Die Hauptsorge der Franzosen bestand im Augenblick ja nicht darin, den drohenden Krieg abzuwenden; die angebliche Kriegssorge war nur Mittel zum Zweck. Ihnen ging es vor allem darum, von Deutschland nicht zur Rüstungsbeschränkung gezwungen zu werden. Einen Versuch dazu sahen sie nicht zu Unrecht in Äußerungen Radowitz' und Moltkes. «Il est possible qu'on veuille nous effrayer et par là peser sur nos résolutions ultérieures pour nous déterminer à modifier ou à n'appliquer qu'incomplètement notre loi des cadres», schreibt Gontaut am Schluß des zuletzt erwähnten Berichts. Um solches zu verhindern, spielten sie vor Europa die von Deutschland wirklich Bedrohten, suchten sie eine europäische Intervention zugunsten des Friedens zustande zu bringen, welche, falls sie zustande kam, eine Mißtrauenskundgebung gegen Deutschland bedeuten mußte.

Wie sehr Frankreich vom Gedanken verfolgt war, Deutschland könnte ihm mit der Forderung einer Rüstungsbeschränkung entgegentreten, beweist auch das zweite Ereignis, das noch zu erwähnen ist, bevor Aufnahme und Wirkung der unterdessen in Gang befindlichen Aktion geschildert werden sollen. Es betrifft dies die Unterredung zwischen Decazes und dem deutschen Botschafter Hohenlohe vom 5. Mai.[49] Sie zerfiel, dem doppelten Auftrage Hohenlohes entsprechend,

[48] Doc. Dipl. 1, No. 406.

[49] Doc. Dipl. 1, No. 402. Siehe dazu Gr. Pol. 1, No. 171 und 172.

in zwei Teile. Im ersten Teil erwähnte der deutsche Botschafter, daß das Berliner Kabinett die französischen Rüstungen nach wie vor mit Besorgnis verfolge; der Generalstab stelle die Harmlosigkeit des Cadres-Gesetzes in Abrede; wenn Deutschland sich dementsprechend vorsehe, so sei das natürlich. Decazes erhielt von diesen Eröffnungen Hohenlohes den Eindruck, als ob Deutschland den Zwischenfall als noch nicht erledigt anzusehen wünsche. Im zweiten Teil der Unterredung nahm Hohenlohe dann einen früher von Decazes aufgeworfenen Gedanken auf. Am 25. April nämlich hatte der damals sicher durch die Radowitz'schen Äußerungen sehr besorgte französische Außenminister den Wunsch nach gemeinsamer deutsch-französischer Tätigkeit geäußert. In Berlin ließ man die Anregung nicht unbeachtet. Es liegt unter dem 30. April in den deutschen Akten das Konzept einer Instruktion vor,[50] die sich bemüht, die Stellen aufzusuchen, an denen die seit Jahren abgeschnittenen Fäden der deutsch-französischen Verständigung wieder angeknüpft werden könnten. Diese Anweisungen wurden jedoch bis zum 3. Mai zurückgehalten und nun am 5. Mai im zweiten Teil jener Unterhaltung von Hohenlohe vorgebracht. Decazes versprach zwar — nach Hohenlohes Bericht — zu erwägen, «wie und wo Terrain zu finden sei, wo durch die gemeinsame Aktion Deutschlands und Frankreichs für ersteres Beruhigung und für letzteres die gewünschte Stellung unter den europäischen Großmächten gewonnen werden könnte».[51] In den französischen Akten klingt das nun ein wenig anders. Aus begreiflichen Gründen. Wie hätte der französische Minister am 5. Mai noch nach Grundlagen gemeinsamer Verständigung suchen wollen, wo ja seine diplomatische Aktion seit Ende April im Gange war und der Erfolg schon deutlich winkte. Was die Äußerungen Decazes' vom 25. April anbetrifft, so waren sie niemals ernst gedacht; sie entsprangen ganz einfach der augenblicklichen Besorgnis. Es bleibt bloß zu fragen, was Bismarck dadurch bezweckte, daß er auf die französischen Fühler einging. Auch ihm, der die deutsch-französische Gegnerschaft je und je als etwas Selbstverständliches hingenommen hat, war es, wenn er den von Paris aus geäußerten Gedanken einer Verständigung aufnahm, nicht ernst. Aber er vergab sich nichts, wenn er auf die An-

[50] Gr. Pol. 1, No. 168.
[51] Gr. Pol. 1, No. 172, Schluß.

regung einging. Daß er damit den russischen Interventionsschritt, den er kommen sah, durch Gewinnung Frankreichs habe abwenden wollen, ist nicht anzunehmen.[52] Was den ersten Teil der Unterhaltung anbetrifft, so witterte Decazes darin einen verschleierten Anschlag auf die französische Rüstungsfreiheit. Diese Vermutung barg allerdings etwas Richtiges in sich, wenn es sich auch um keinen derartigen Anschlag handelte. Bismarck war immer bestrebt, den Anschein einer Einmischung in die Rechte der französischen Militärhoheit zu vermeiden; er hat niemals eine französische Abrüstung gefordert. Aber er verfolgte die militärischen Maßnahmen eben doch mit Besorgnis, und mit verschiedenen Mitteln suchte er Paris immer wieder daran zu erinnern, daß man in Berlin die gegen Deutschland gerichtete Revanchestimmung — die, wenn auch offiziell verdeckt, doch den steten Hintergrund aller französischen Arbeit bilde — nicht vergesse. In diese Linie nun gehörte auch der Hohenlohe'sche Schritt. Er war kein eindeutiger Einschüchterungsversuch; der Gegner sollte aber wissen, daß man beständig auf der Hut sei. Das ist ja wohl auch der letzte Sinn von Bismarcks Stellung gegenüber dem Pressealarm, von seiner Zurückhaltung angesichts des Verhaltens der Militärs — so sehr gerade diese ihm vor dem Ausland schadeten —: es war ihm nicht unangenehm, wenn man in Paris stets ein warnendes Menetekel vor Augen hatte. Dies jedoch erklärt die ständige Unruhe in Paris über die deutschen Absichten. Dies die Klagen über die undurchsichtige, dunkle Politik des Reichskanzlers. Schließlich wurde man nervös. Man hatte es satt, beständig alarmiert zu werden. Man glaubte schließlich nicht nur in Paris, wenn auch von dort beeinflußt, im Fürsten Bismarck den Friedensstörer sehen zu müssen. Daran haben wir uns zu erinnern, wenn jetzt von Aufnahme und Wirkung der französischen Aktion die Rede sein soll.

Wie bereits dargestellt worden ist, war die im Anschluß an den deutschen Pressealarm entstandene Krise Mitte April eigentlich beendigt. Die zweite Hälfte April bestätigte das Nachlassen der Spannung.[53] Die Krise hatte aber, wie schon gesagt, eine zweite Phase. Die erste Maiwoche nämlich brachte nun erst den Höhepunkt der allgemeinen Erregung; die Alerte wuchs zu voller Größe, zur euro-

[52] Siehe Wahl a. a. O. S. 363.

[53] Siehe das Kaiserwort S. 45 und Gontauts Bericht S. 46.

päischen Affäre. Die französischen Hilferufe an die Kabinette, die sich, wie wir wissen auf Äußerungen Radowitz', Moltkes und Hohenlohes stützten, hatten den gewünschten Erfolg. Den größten erwartungsgemäß in Rußland. Le Flô wußte am 4. und 6. Mai davon zu berichten.[54] Da der Zar gerade vor einer Reise nach Berlin stand, durften Gortschakow und Le Flô keine Zeit verlieren. Vom russischen Kanzler, dessen Deutschfeindlichkeit in jenen Tagen unverhüllt zutage trat, ermutigt, willigte der Botschafter in den diplomatisch ungewöhnlichen Schritt ein, den Bericht Gontauts und die Zirkulardepesche vom 29. April, genau so wie er die beiden Dokumente von Decazes erhalten hatte, an den Zaren weiterzuleiten. Dieser mußte mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln von der Gefahr, die Frankreich drohte, überzeugt werden, was nicht so leicht war, da er durch General Werder ja über die deutschen Absichten beruhigt worden war. Aber Gortschakow sah die Wirkung eines derartigen Schrittes auf seinen Herrn voraus. *«L'heure n'est pas aux ménagements de paroles»* habe er Le Flô zugerufen, *«il faut que l'Empereur sache toute la vérité et des documents comme ceux-ci la lui feront connaître mieux qu'aucun autre; croyez-moi, je connais mon maître et il appréciera votre démarche, vous pourrez lui dire beaucoup»*. Und dann habe er sich hingesetzt und den Depeschen folgende Zeilen an den Kaiser beigefügt: *«Sire, le général Le Flô vient de me communiquer des dépêches qu'il a reçues, cette nuit, de son Gouvernement; après m'en être entretenu avec lui, je lui ai demandé de me permettre de les placer sous les yeux de Votre Majesté; il y a consenti et j'ai l'honneur de vous les envoyer. Votre Majesté jugera de leur importance.»* In seiner Antwort ließ der Zar dem französischen Botschafter für die Vertrauenskundgebung danken und die am 15. April persönlich abgegebenen Zusicherungen wiederholen.[55] Le Flô bewertete diese erneute Zusicherung wie folgt: «Ce n'est donc pas, il faut le reconnaître, un engagement de guerre en commun, mais c'est une affirmation nouvelle et très précieuse d'une promesse importante qui nous reste ainsi entière et c'est un gage de grande sécurité. ... Je considère, ainsi que je le répète, que nous avons obtenu aujourd'hui un résultat important, inespéré, puis-je dire. Nous nous sommes assuré

[54] Doc. Dipl. 1, No. 404.
[55] Siehe S. 44.

le concours moral, l'intervention énergique de la Russie en cas de conflit avec l'Allemagne, et, en attendant, nous avons fait pénétrer clairement sans aucun voile dans l'esprit de l'Empereur notre sentiment de la haute position qu'il a conquise en Europe, et de la grandeur du rôle que nous pensons qu'elle lui impose. Il y a désormais entre nous après les promesses de Sa Majesté une sorte de secret, quelque chose de plus intime qui crée forcément un intérêt commun et un lien précieux.»

Das bedeutete wirklich einen großen diplomatischen Erfolg Frankreichs. Damit stand aber auch fest, daß der Zar bei seinem Berliner Besuch für den «Frieden» intervenieren würde. Aus London trafen Nachrichten ein, die bezeugten, daß die Aktion dort ebenfalls zu wirken begann. Wenn man auch im Foreign Office geneigt war, in Deutschland tatsächlich den Friedensstörer zu sehen, so bedeutete diese Schwenkung einen weitern Erfolg Frankreichs. Bis Ende April war man in London ruhig und nüchtern geblieben. Der deutsche Pressealarm hatte Lord Derby zwar zeitweise in Erregung versetzt. Als nun Gavard, der französische Geschäftsträger, wegen der Radowitz'schen Äußerungen vorstellig wurde, bekam der englische Außenminister Bedenken, hielt aber auf Grund der von den englischen Vertretern in Berlin und Wien eingelaufenen Berichte nicht Frankreich, sondern Österreich für bedroht.[56] Erst als Lord Russell, der Berliner englische Botschafter, die Äußerungen Moltkes nach London berichtete, glaubte Lord Derby an eine Bedrohung Frankreichs. So konnte Gavard am 6., nachdem er wegen des Hohenlohe'schen Schrittes in Paris[57] erneut bei Lord Derby vorstellig geworden war, den Erfolg melden. Lord Derby glaube nun, daß Bismarck den Krieg wolle, oder wenigstens wolle, daß man glaube, er wolle ihn. «... s'il attaquait la France, il soulèverait une indignation universelle. Nulle part ce sentiment ne serait plus vif qu'en Angleterre et le Gouvernement saurait le témoigner». Und als er Derby gebeten habe, sich etwas präziser auszudrücken, habe dieser geantwortet: «Comptez sur moi, je vous donne toutes les assurances que peut donner le ministre d'un Roi constitutionnel». Schließlich habe der englische Außenminister

56 Doc. Dipl. 1, No. 400.

57 Siehe S. 52. 1. Teil der Unterredung Decazes-Hohenlohe.

darauf hingewiesen, daß der Zar in Berlin einen beruhigenden Einfluß ausüben werde.[58]

Inzwischen war von französischer Seite auch die englische Presse mobil gemacht worden, vor allem die deutsch-feindliche «Times». Am 6. Mai brachte sie einen sensationellen Alarmartikel «A French Scare».[59] Der Artikel stammte vom Pariser Korrespondenten der «Times», von Blowitz, und ging auf direkte Inspiration des Herzogs Decazes zurück. Er schob die Verantwortung für die Beunruhigung Europas der deutschen Militärpartei zu, deren Pläne und Absichten auf einen Überfall Frankreichs hinausliefen. Am Schluß wurde darauf hingewiesen, daß nur das Eingreifen des Zaren den Frieden noch sichern könne.[60] Dieser Artikel schloß gewissermaßen den Feldzug des französischen Außenministers ab. Er trug die Offensive in die große Öffentlichkeit hinaus und war zugleich das Signal, daß die Beeinflussung Europas am Ziele stand; denn nicht nur Petersburg und London waren bearbeitet worden, auch nach Wien und Rom hatte Decazes seine Fühler ausgestreckt.

Davon, daß es im Grund in Berlin nichts zu pazifizieren gab, hätten sich die Mächte eigentlich beim Besuch des Londoner russischen Botschafters Peter Schuwalow überzeugen können. Schuwalow hatte sich auf der Durchreise am 5./6. Mai in Berlin aufgehalten, dabei mit dem Kaiser und Bismarck gesprochen und beide außerordentlich friedlich gefunden.[61] Besondere Freude scheint Gontaut an dieser Nachricht nicht gehabt zu haben. Ein Telegramm Decazes' vom 9. Mai an den Wiener Botschafter verrät eine leise Unruhe:[62] «On me parle d'une circulaire très pacifique qui aurait été adressée par M. de Bismarck à tous les agents. Elle serait entre les mains du représentant de la Bavière à Vienne. En pouvez-vous savoir quelque chose?»[63]

Am 8. Mai trat der Zar in Begleitung Gortschakows die seit langem geplante Reise nach Berlin an. Am gleichen Tage erteilte die englische Regierung Lord Russel den Auftrag, die russischen Bemühun-

58 Doc. Dipl. 1, No. 403.
59 Siehe Gr. Pol. 1, No. 178, Anmerk.
60 Siehe Gavard über den «Times»-Artikel, Doc. Dipl. 1, No. 407.
61 Doc. Dipl. 1, No. 408.
62 Doc. Dipl. 1, No. 409.
63 In den deutschen Akten findet sich nichts.

gen zugunsten des Friedens zu unterstützen. Zugleich wurden Wien und Rom von London aufgefordert, zur Beilegung der deutsch-französischen Differenzen beizutragen. Österreich[64] und Italien[65] machten jedoch nicht mit. So kam es denn in Berlin anläßlich des Zarenbesuches nur zu einer russisch-englischen Intervention. Lord Russell entledigte sich am 9. Mai seines Auftrags.[66] Sein Vermittlungsvorschlag wurde höflich aber bestimmt zurückgewiesen.[67] Der englische Schritt bedeutete also einen Schlag ins Wasser. Ebensowenig fanden Zar und Gortschakow in Berlin irgend etwas zu pazifizieren. Sie langten am 10. Mai in Berlin an. Am Tage der Ankunft erschien in der offiziösen «Norddeutschen Allgemeinen Zeitung» ein Artikel, der feststellte, daß es zwischen den Regierungen Deutschlands und Frankreichs nicht den geringsten beunruhigenden Zwischenfall gebe. Die Presse allein sei schuld am Kriegslärm.[68] Am 11. konnte Gontaut Decazes berichten, Gortschakow habe ihn völlig beruhigt.[69] Bismarck sei vollkommen friedlich. In Rüstungsangelegenheiten sei Frankreich völlig frei, niemand habe hierin etwas vorzuschreiben! Moltke sei ein guter Militär, aber kein Politiker; seine Aussprüche dürften Frankreich nicht beunruhigen. Bismarck sei gegen die Idee eines Präventivkrieges (was Gontaut schon immer gewußt hatte, wenn seine Berichte auch anders tönten). Kaiser Wilhelm schließlich sei unerschütterlich friedlich gesinnt. Am folgenden Tag wurde Gontaut vom Zaren empfangen, der ihm die Versicherung Gortschakows wiederholte.[70]

Es bleibt schließlich noch die bekannte unfreundliche Geste Gortschakows zu erwähnen. Trotzdem es in Berlin nichts zu pazifizieren gegeben hatte, konnte es sich der russische Kanzler nicht versagen, in der Welt der Diplomaten wenigstens die Rolle anzudeuten, die der Zar als arbiter Europae und er als Friedensengel gespielt

64 Doc. Dipl. 1, No. 414.

65 Doc. Dipl. 1, No. 417, 423.

66 Gr. Pol. 1, No, 174.

67 Doc. Dipl. 1, No. 417.

68 Doc. Dipl. 1, No. 415.

69 Doc. Dipl. 1, No. 416. — Für den Geist des Generals Le Flô spricht ein Telegramm, das er am selben 11. Mai nach Paris sandte (No. 413). Darin wird auf belgische Quelle hin behauptet, Preußen wolle Frankreich den Krieg erklären und zwar habe Bismarck Moltke von der Notwendigkeit überzeugt!

70 Doc. Dipl. 1, No. 419.

haben sollten. In einem an die diplomatischen Vertreter Rußlands gerichteten Telegramm vom 13. Mai stellte er fest: «Empereur quitte Berlin parfaitement convaincu des dispositions conciliantes qui y règnent et qui assurent maintien de la paix.»[71]

e) *Ergebnis und Bedeutung der «Alerte»*

Im letzten Abschnitt ist die hervorragende Rolle, die die französische Diplomatie innerhalb des Alarms gespielt hat, deutlich geworden. Die französische Aktion zielte darauf hin, eine Kundgebung, eine Intervention der Mächte für den Frieden zu erreichen, gerichtet gegen das als Friedensstörer hingestellte Deutschland. Dieses Ziel wurde erreicht. Aber das Ergebnis war keine Kundgebung für den Frieden, weil es nichts zu pazifizieren gab; insofern handelte es sich also 1875 um einen falschen Kriegslärm. Das Ergebnis war vielmehr eine Kundgebung für Frankreich und damit eine Diskreditierung Bismarcks und der deutschen Politik vor Europa. Die Freude der französischen Staatsmänner und Diplomaten darüber war groß. Man freute sich, wenn auch noch nicht politisch, so doch moralisch bis zu einem gewissen Grad aus der Isolierung herausgekommen zu sein. Man freute sich, unbehelligt am militärischen Wiederaufbau arbeiten zu können. Und man empfand Dank und sprach dies aus, zum Teil überschwenglich, nach allen Seiten, besonders nach Rußland.[72] Zwei Großmächte, Rußland und England waren in Berlin zugunsten Frankreichs aufgetreten, und Decazes durfte, mit einem gewissen Recht, aus der russisch-englischen Aktion auch Hoffnungen für die Zukunft schöpfen. «... le mouvement marqué qui s'est produit en notre faveur au sein des deux gouvernements qui peuvent agir le plus efficacement sur les déterminations de l'Allemagne est un symptôme dont la valeur ne sera peut-être pas moins considérable dans l'avenir qu'elle l'est déjà pour nous à l'heure présente.»[73] Bedeutsam, was das Resultat für Frankreich anbetrifft, ist auch die Stelle, wo der Außen-

[71] Doc. Dipl. 1, No. 422. Der Inhalt des Telegramms wurde Decazes vom Pariser russischen Botschafter mitgeteilt.

[72] Doc. Dipl. 1, No. 425—430.

[73] Doc. Dipl. 1, No. 427, Decazes an Gontaut am 18. Mai.

minister am Schluß einer an alle diplomatischen Vertreter gerichteten Depesche das Erreichte zusammenfaßt:[74] «En résumé, la situation alarmante que je vous faisais connaître il y a quelques jours[75] s'est sensiblement modifiée à notre avantage. Sans doute, nous n'avons pas désarmé d'une manière définitive la rivalité redoutable contre laquelle la France doit dorénavant se tenir en garde; les passions, qui suivent d'un œil jaloux le développement de la prospérité de notre pays, ne sont pas éteintes, si elles sont momentanément assoupies, et leur réveil peut encore nous causer de cruels soucis. Mais, du moins, les motifs de crainte sont momentanément éloignés, le péril immédiat est conjuré, et, quoique le fond des choses ne soit pas réellement changé, les dispositions des Cabinets comme les tendances de l'opinion publique, ont pris un aspect nouveau qui, après avoir contribué à nous procurer la sécurité de l'heure présente, peut encore se manifester utilement en face des périls de l'avenir.»

Bismarck war verstimmt, über das englische Verhalten nicht minder als über das russische. In einem vertraulichen Schreiben an den deutschen Botschafter in London am 14. Mai beklagte er sich: «Wenn England den zehnten Teil dieses jetzt zu einem so unverständlichen Momente entwickelten Eifers angewendet hätte, um im Jahre 1870 Frankreich in seinem ruchlosen Angriffe gegen Deutschland zu hindern, wäre wohl der ganze blutige Krieg vermieden worden. Für uns ist die Wahrnehmung nicht erfreulich, in welchem Mißverhältnisse die Anstrengungen, welche England damals gemacht hat, um den französischen Überfall von Deutschland abzuhalten, zu dem jetzt in London gezeigten Eifer stehen, die durch die Folgen des Krieges mit Frankreich und die offenkundigen Revanchegelüste der französischen Nation uns auferlegte politische Haltung zu verdächtigen und zu erschweren. Wir müssen daraus den Schluß ziehen, daß England bereit wäre, wenn jemals, was jetzt *nicht* der Fall ist, wir beabsichtigten, zur Abwehr gegen Erneuerung der französischen Angriffe militärische oder diplomatische Vorbereitungen zu treffen, Europa gegen uns und für die Franzosen aufzurufen.»[76] Daß aber die Lage in England tatsächlich ernst aufgefaßt wurde, geht besonders auch aus den Tagebuchaufzeichnungen und Briefen der Königin Victoria deut-

[74] Doc. Dipl. 1, No. 428.
[75] Doc. Dipl. 1, No. 399.
[76] Gr. Pol. 1, No. 180.

lich hervor.[77] Die Monarchin schrieb sehr besorgte Briefe an ihre Verwandten in Berlin, an den Kaiser, an die Kaiserin und an ihre Tochter, die Kronprinzessin. Wie mißtrauisch man auch in England gegen den deutschen Reichskanzler war, kommt etwa in folgenden Sätzen zum Ausdruck: «Wie Dir bekannt ist, wünscht niemand mehr als gerade ich, daß England und Deutschland gut miteinander stehen; aber Bismarck ist so herrschsüchtig, gewalttätig, raffgierig und grundsatzlos, daß niemand das ertragen kann; alle waren einhellig der Meinung, daß er dem ersten Napoleon ähnlich wird, zu dessen Niederwerfung sich ganz Europa verbünden mußte. So war die Stimmung, und wir waren entschlossen, einen neuen Krieg zu verhindern.»[78] Im gleichen Brief verwahrte sich die Königin auch dagegen, daß sie von irgend jemand ungünstig beeinflußt werde, wie Bismarck es sich vorstelle. «Ich lasse mich von niemand beeinflussen, und wenn ich mit der lieben Kaiserin auch sehr gut befreundet bin, so haben ihre Briefe doch kaum je politischen Inhalt und enthalten ganz gewiß nichts, was gegen sie oder gegen mich vorgebracht werden könnte.»[79]

Angesichts der englischen Befürchtungen stellt sich uns nochmals die Frage, ob denn Bismarck doch an Krieg gedacht habe. Nirgends in den deutschen Akten und Memoirenwerken läßt sich ein ernsthaftes Anzeichen finden, daß Bismarck 1875 einen Angriff auf Frankreich plante. Sicher ist dagegen, daß er auf die französische Regierung einen Druck ausüben wollte, in der Hoffnung, dadurch die Einstellung der französischen Wiederaufrüstung zu erzwingen. Dieser Einschüchterungsversuch Bismarcks ist mißlungen. Die «Alerte» war für den deutschen Reichskanzler ein diplomatischer Mißerfolg, ein Mißerfolg, dessen er sich bewußt war.[80] Er mußte feststellen, daß

[77] Siehe Jagow, S. 369 ff. und «Letters of Queen Victoria», 2nd. Ser. II. S. 389 ff.

[78] Brief an die Kronprinzessin Victoria vom 8. Juni, Jagow S. 371.

[79] Anspielung auf die deutsche Kaiserin Augusta, die mit allen Gegnern Bismarcks sympathisierte. Sie hatte eine große Vorliebe für alles Ausländische, besonders für das Französische, und Bismarck argwöhnte, daß sie unter dem Einfluß Gontauts stehe. Siehe Bismarck «Gedanken und Erinnerungen», S. 171/172. Der französische Botschafter war Bismarck ein Dorn im Auge. Ihn machte der Reichskanzler verantwortlich für die Verbreitung lügenhafter, aufregender Nachrichten, und dringend wünschte er einen Personenwechsel in der französischen Berliner Vertretung. Gr. Pol. 1, No. 185.

[80] Daß Bismarck in der Folge noch so oft auf die Krise von 1875 zurück-

sein Wunsch, die französische Wiederaufrüstung zu verhindern, auf den Widerstand Europas stieß. Zwei Großmächte, Rußland und England, gaben ihm zu verstehen, daß Frankreich das Recht habe, seine Armee zu reorganisieren. Ganz unzweideutig hatten die beiden Mächte ihren Willen bekundet, eine weitere Schwächung Frankreichs nicht zu dulden. Für den Augenblick lag darin die eigentliche Bedeutung der «Alerte». Darüber hinaus hatte sie aber noch weitere Folgen. Da war, wie bereits betont, die Verstimmung zwischen England und Deutschland. Sodann mußte Bismarck erkennen, wie wenig gesichert, trotz des Dreikaiserabkommens, das Zusammengehen mit Rußland war. Das geradezu demonstrative und verletzende russische Vorgehen hat Bismarck sehr empfunden und Gortschakow lange nachgetragen; er fragte sich vor allem, ob diese Intervention des Zaren nicht das Vorspiel eines russisch-französischen Zusammengehens sein könnte. In Wirklichkeit war der Zar jedoch vom Abschluß eines Bündnisses mit Frankreich noch weit entfernt. Dazu brauchte es noch lange Zeit. Aber Bismarck begann diese Möglichkeit seit 1875 in seine Kombinationen einzubeziehen. Schließlich sah Bismarck auch ein, daß er Frankreich gegenüber mit der Methode der Einschüchterung nichts mehr erreichen konnte. Diese Einsicht sollte später eine Umstellung seiner Politik zur Folge haben, den Versuch nämlich, die Franzosen dahin zu bringen, die Niederlage zu vergessen und Regierung und öffentliche Meinung vom Elsaß weg auf ein neues Ziel zu lenken und sie dort Befriedigung suchen zu lassen.

Aus allem ergab sich für den deutschen Reichskanzler das eine: eine Revision sämtlicher großmächtlicher Beziehungen. 1875 war

gekommen ist, zeigt die Bedeutung, die er ihr beigemessen hat. Siehe vor allem in «Gedanken und Erinnerungen»; auch bei Hohenlohe finden sich verschiedene Hinweise, so am 18. Dezember 1875. Hohenlohe befand sich in Berlin und erstattete Bismarck Bericht. Dabei kam die Rede auf Gontaut, und der Kanzler äußerte sich dahin, daß der französische Botschafter, zufolge seiner Stellung bei Hofe, zur Fortführung der diplomatischen Geschäfte ungeeignet erscheine. Zusammenfassend schreibt Hohenlohe: «Daß Gontaut in Petersburg Kriegsbefürchtungen geäußert hat und sich dabei andeutungsweise auf die Kaiserin bezogen hat, scheint außer Zweifel. Wir kamen dann auf das Gespräch zwischen Gontaut und Radowitz. Bismarck sagte, Radowitz leugne, etwas Verfängliches gesagt zu haben. Wenn er aber auch eine Unvorsichtigkeit geäußert hätte, so habe Gontaut Unrecht getan, darüber zu berichten. Der Rat des Auswärtigen Amtes sei nicht der Minister.»

vorübergehend die Bildung eines europäischen Konzerts zustandegekommen, aber ein europäisches Staatensystem gab es noch nicht. Noch war in den Beziehungen der Mächte alles in Fluß, noch gab es mehr als eine Möglichkeit der Verbindung. Allerdings, eine Zukunftsmöglichkeit war zum erstenmal aufgeblitzt: das Zusammengehen Rußlands, Frankreichs und Englands gegen Deutschland, während Österreich es abgelehnt hatte, in die gleiche Richtung einzubiegen.

In bezug auf die Entwicklung des französisch-russischen Verhältnisses bestätigte die «Alerte» die Annäherung, ohne aber für die nächste Zukunft eine stärkere Bindung in Aussicht zu stellen. Rußland war aufgetreten als Garant der französischen Rüstungspolitik. Für diesen Einsatz des Zaren fühlten sich die französischen Staatsmänner zu Dank verpflichtet, und die ersten Phasen der Orientkrise werden zeigen, in welcher Weise die französische Politik durch diese Dankesschuld beeinflußt und zum Teil auch belastet wurde.

Es mag am Schlusse dieses Kapitels noch von Interesse sein, den Niederschlag aufzuzeigen, den die Ereignisse des Frühjahrs 1875 in der Pariser Presse und in den Äußerungen Gambettas gefunden haben. Da ist die Ausbeute nun gering. In den Zeitungen wurde der Pressealarm zwar ausführlich wiedergegeben, die zunehmende Spannung in den deutsch-französischen Beziehungen, die Ankunft des Zaren in Berlin, die Entspannung wurden dort registriert. Im «Temps» vom 16. Mai wurde Rußland das Hauptverdienst an der Erhaltung des Friedens zugeschrieben. Aber irgendwelche Schlüsse für das Verhältnis zu Rußland wurden daraus nicht gezogen, die Möglichkeiten einer allfälligen Koalitionspolitik mit keinem Wort erwogen. Ganz allgemein legte die Presse Zurückhaltung an den Tag, verneinte die Existenz einer Kriegspartei in Deutschland oder stellte bei Vorhandensein ihren Einfluß in Frage. Im übrigen wandte sich das Interesse der öffentlichen Meinung sogleich den kommenden ersten Kammerwahlen unter der neuen Verfassung zu. Das geringe Echo in der Öffentlichkeit ist insofern nicht erstaunlich, als die ganze diplomatische Aktion dort nicht bekannt wurde.

Und Gambetta? In den Reden und Briefen des Mannes,[81] der damals, und in immer zunehmendem Maße, im politischen Leben eine so hervorragende Rolle spielte, findet sich sozusagen nichts; es

[81] Siehe Bibliographie.

ist fast ausschließlich von der Innenpolitik die Rede. Allzu sehr mit den kleinen Tagesfragen beschäftigt, fand der große republikanische Parteiführer zu wenig Zeit, sich um die Außenpolitik zu kümmern. Wenn in den Briefen dieses Jahres überhaupt einmal davon die Rede ist, so fällt bei ihm, der doch in den Augen des Auslandes und auch Frankreichs die Verkörperung des Revanchegedankens darstellte, die gleiche Mäßigung auf. Frankreich dürfe sich nach keiner Seite binden, sich keinen Illusionen hingeben.[82]

Die Feststellungen über die Presse und Gambetta bestätigen aufs neue die im 2. Kapitel vertretene These, daß im Frankreich der Siebziger Jahre das Interesse für das Ausland außerhalb der diplomatischen Kreise gering war. Erst im Verlauf der Orientkrise trat hier eine Änderung ein.

[82] Lettres de Gambetta. 1868—1882. No. 244, 255.

4. Kapitel

Vom Kriegslärm bis zum Berliner Kongreß

Im folgenden soll die Entwicklung der französisch-russischen Beziehungen während der Jahre 1875—1878 dargestellt werden. Das Hauptereignis in der europäischen Politik jener Jahre war die Orientkrise, und die gegenseitigen Beziehungen der beiden Mächte spielten sich nur in ihrem Schatten ab. Da aus diesem Grund immer wieder auf das Geschehen im größeren Rahmen hingewiesen werden muß, sei ganz kurz der äußere Verlauf der Ereignisse festgehalten.

Im Sommer 1875 erhoben sich die christlichen Bewohner Bosniens und der Herzegowina gegen die türkische Herrschaft. 1876, als die Türken eben daran waren, den Aufstand mit Waffengewalt zu unterdrücken, erweiterte sich der Kriegsschauplatz; Serbien und Montenegro erklärten der Türkei, durch die drohende Haltung Rußlands gegenüber der Pforte ermutigt, den Krieg. Gleichzeitig brach in Bulgarien ein allgemeiner Aufruhr los. Die europäischen Mächte hatten von Anfang an zu vermitteln versucht. Das zum Teil grausame Vorgehen der Türken in Bulgarien und die russischen Interventionsgelüste riefen nun immer dringender nach einer erfolgreichen gemeinsamen Aktion. Rußland zeigte sich über die Vorgänge außerordentlich empört, russische Offiziere traten als Freiwillige in die Reihen der Aufständischen, besonders der Serben. Als die Serben überall geschlagen wurden und die Mächte um Vermittlung eines Waffenstillstandes anrufen mußten, willigte die Pforte im Oktober 1876 unter russischem Druck in die Einstellung der Feindseligkeiten ein. Im Winter 1876/77 versuchten die Mächte vergeblich, die Krise beizulegen. Im Frühjahr 1877 brach der russisch-türkische Krieg aus; die Rumänen machten mit den Russen gemeinsame Sache. Mit unerwarteter Widerstandskraft trotzten die Türken aber den vereinigten russisch-rumänischen Armeen und hinderten sie monatelang daran, den Balkan zu überschreiten. Erst nach dem Fall von Plewna, am 10. Dezember 1877, brach der türkische Widerstand zusammen. Die Russen überschritten die Balkanpässe und besetzten Adrianopel; der Weg nach Konstantinopel stand ihnen offen. Hinzu kamen die russischen Er-

folge in Asien, besonders die Eroberung von Kars, des stärksten türkischen Bollwerks in Armenien. Die Pforte mußte um Frieden bitten. In San Stefano bei Konstantinopel wurde der Friede zwischen Rußland und der Türkei geschlossen. In diesem Vertrag hielten sich die Russen jedoch nicht mehr an die vorher gegenüber den Mächten eingegangenen Vereinbarungen; der russische Versuch, auf der Balkanhalbinsel die Alleinherrschaft aufzurichten, trat unverhüllt hervor. Österreich erhob dagegen schärfsten Einspruch; England traf ernstliche Kriegsvorbereitungen; die britische Flotte fuhr in die Dardanellen ein. Die Gesamtheit der Mächte stand damit am Rande des Krieges; aller diplomatische Aufwand schien wertlos geworden. Da erklärte sich Rußland, angesichts der unmißverständlichen Haltung des Londoner und des Wiener Kabinetts, bereit, den Entscheid über das Geschick der Balkanhalbinsel einem Kongreß sämtlicher Großmächte zu überlassen. Dieser Kongreß fand im Sommer 1878 in Berlin statt.[1]

a) *Die diplomatischen Beziehungen*

Rußland war es, das nach dem Ausbruch der Unruhen in Bosnien und in der Herzegowina im Sommer 1875 die Beteiligung Frankreichs an einer gemeinsamen Aktion der Mächte wünschte und damit dessen Wiedereintritt in das europäische Konzert förderte.[2] Decazes begrüßte den Vorschlag zu gemeinsamem Vorgehen, weil er, trotz aller Dankbarkeit gegenüber dem Zaren für die Frankreich anläßlich der «Alerte» zuteil gewordene Unterstützung, nicht gewillt war, im Balkan rückhaltlos für die russische Politik einzustehen.[3] Vom ersten Moment der Orientkrise an war sich die französische Diplomatie der Rolle, die Frankreich zu spielen hatte, bewußt. Sie erkannte sehr wohl, daß es galt, immer und überall mit weiser Zurückhaltung aufzutreten, alle Friedensbemühungen zu unterstützen und dabei jede Veränderung der Lage in bezug auf ihre Zukunftsmöglichkeiten sorgfältig zu prüfen. Sehr richtig beurteilte zum Beispiel der französische

1 Vgl. in den deutschen Akten Gr. Pol. 2, No. 227 bis No. 431.
2 Doc. Dipl. 2, No. 4.
3 Doc. Dipl. 2, No. 5, 6 und 7. Corr. Pol. Tome 251, 30. Sept.

Geschäftsträger in London den Einfluß der Orientfrage auf die zukünftige Gestaltung der englisch-russischen Beziehungen. Im Orient gehe es für England nicht so sehr um die Unabhängigkeit und Integrität der Türkei als vielmehr um die Verbindungslinien nach den britischen Besitzungen in Asien, die von Rußland bedroht würden. «La question d'Orient, c'est la question de l'Inde et de l'Empire anglais en Asie... Comme la Russie nourrit les mêmes vues sur l'Asie, et aspire, non moins que l'Angleterre, à devenir la grande puissance asiatique, le conflit est tôt ou tard inévitable et le danger de l'avenir se présente pour l'Angleterre sous deux formes: les avances de la Russie, d'une part, dans l'Asie centrale et, de l'autre, sur la route de communication de l'Angleterre avec son Empire indien.»[4]

Als der österreichisch-ungarische Außenminister Andrassy am 30. Dezember 1875 den Kabinetten von London, Paris und Rom seine Reformnote mit der Bitte um Unterstützung übermitteln ließ, trat das französische Kabinett diesen Vorschlägen sofort bei und war auch bemüht, England zur Annahme zu bestimmen, um das Einvernehmen der europäischen Mächte so lange wie möglich zu wahren.[5] Dafür erntete es die besondere Anerkennung des Kaisers Franz Joseph.[6] Deutschland und Rußland waren vom französischen Verhalten ebenfalls befriedigt, umso mehr als die im Februar 1876 stattgefundenen Kammerwahlen mit der Niederlage der Ultramontanen[7] und dem Sieg der gemäßigten Republikaner geendigt hatten. Im Zusammenhang mit dem Ausgang der Wahlen machte Gortschakow Le Flô eine Reihe bezeichnender Erklärungen. «Après tout, ces élections ne signifient pas autre chose que ceci: c'est la République affirmée et solennellement sanctionnée par la majorité de la nation, et nous n'avons, quant à nous, aucune objection à y faire. Rien ne nous empêche de vivre en bonnes relations et de faire bon ménage avec une République conservatrice et ce sera toujours, j'espère, le caractère de la vôtre.» Zu diesen Äußerungen des russischen Kanzlers bemerkte Le Flô: Rußland hege keine besonderen Sympathien für die verschiedenen französischen Thronanwärter, gegen eine Republik habe

[4] Doc. Dipl. 2, No. 12.
[5] Doc. Dipl. 2, No. 31 u. 32.
[6] Doc. Dipl. 2, No. 33.
[7] Doc. Dipl. 2, No. 35.

es nichts einzuwenden, solange sie konservativ bleibe. «La République française n'a donc rien, je le répète, qui effraie les hommes d'Etat de Russie ni la nation elle-même, ou qui leur soit seulement antipathique; j'y constaterais plutôt un sentiment de faveur; mais cette bienveillance est toujours à cette condition que la République restera conservatrice toujours et pacifique aussi longtemps qu'elle le pourra, et que l'exigeront ses intérêts et ceux des nations amies. Toute autre politique intérieure et extérieure, toutes tendances et toutes concessions révolutionnaires rejetteraient infailliblement la Russie dans les bras de l'Allemagne, à son grand regret assurément mais pour notre plus grand malheur.»[8]

Als sich die Orientkrise im Sommer und Herbst 1876 verschärfte,[9] rückte Decazes nicht von seiner zurückhaltenden Politik ab und hielt sich vorsichtig von allem fern, was nicht als eine gemeinsame Aktion Europas gewertet werden konnte. Aus diesem Grund war er, trotz aller Sympathie, auch nicht geneigt, der russischen Politik blindlings zu folgen. Angesichts der serbischen Niederlagen und der zunehmenden Kriegsstimmung in Petersburg wurde Le Flô jedoch unruhig und verlangte rückhaltlose Unterstützung Rußlands. Die Vermittlung eines Waffenstillstandes für Serbien habe um jeden Preis und sofort zu erfolgen und im Anschluß daran der Zusammentritt einer Konferenz der Mächte. «Vous ne sauriez vous faire une idée de l'agitation slave, chaque jour croissante et à laquelle le départ de l'Empereur va laisser malheureusement le champ libre. Ce mouvement général des esprits prend le caractère le plus sérieux et présente un grand danger; toute hésitation de la part de la Porte et des Puissances peut être fatale; on ne doit pas perdre un jour.

Pour nous le moment peut être suprême. Nous devons soutenir franchement, nettement, sans équivoque la Russie. En agissant ainsi nous la contentons, nous nous assurons sa reconnaissance et nous posons le premier jalon sérieux d'une autre alliance qui est la seule sur laquelle nous puissions compter. Nous sommes sûrs de son dés-

8 Doc. Dipl. 2, No. 38. Die Regierungserklärung des am 9. März gebildeten Ministeriums Dufaure hinterließ in Petersburg einen günstigen Eindruck. Corr. Pol. Tome 252. 19. März. Meldung Le Flôs.

9 Kriegserklärung Serbiens und Montenegros an die Türkei und Greueltaten türkischer Truppen in Bulgarien.

intéressement, de la loyauté de l'Empereur et nous servons une cause sainte, humaine, chrétienne.»[10] Nach wie vor sah also der französische Botschafter das einzige Heil für Frankreich in Rußland.

Ähnliches, was die Stimmung der Russen anbetraf, meldete der französische Botschafter in Konstantinopel. Ignatiew[11] habe ihm versichert, daß der Zar nicht mehr lange imstande sein werde, dem Drängen des nationalen Bewußtseins zu widerstehen. Wenn nicht eine sehr schnelle Lösung erfolge und Europa nicht zur Verständigung gelange, sei Rußland gezwungen, allein vorzugehen. Und dem russischen Diplomaten scheine sehr an einer französischen Unterstützung gelegen zu sein.[12] Nun war Decazes zwar gewillt, dem russischen Kabinett in seiner Orientpolitik möglichst wenig Schwierigkeiten zu bereiten; aber sein Hauptziel blieb eben doch, alle Maßnahmen, die schwere europäische Verwicklungen heraufführen konnten, zu vermeiden. Den einzigen Ausweg aus der Krise sah er im Zusammentritt einer Konferenz der sechs Mächte, und obgleich er die Initiative dazu nicht ergreifen wollte, war er der erste, der den Konferenzgedanken vertrat.[13] Nachdem die Türkei in einen Waffenstillstand mit Serbien und Montenegro eingewilligt hatte,[14] schlug England die Einberufung einer Konferenz nach Konstantinopel vor.[15]

Unterdessen nahm die Kriegsstimmung in Rußland weiter zu, und der Ausbruch der russisch-türkischen Feindseligkeiten rückte in immer bedrohlichere Nähe. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang der Verlauf einer Unterredung, die Le Flô, der unentwegte Vorkämpfer einer französisch-russischen Annäherung, mit dem Zaren hatte. Am 15. November berichtete er darüber nach Paris.[16] Verschiedene Male schon war den französischen Diplomaten von russischer Seite der Vorwurf mangelnder Unterstützung in der Orientpolitik gemacht worden, wodurch das gegenseitige Verhältnis jeweils eine gewisse Trübung erfahren hatte. Keiner bedauerte das mehr als Le Flô; aber als Militär kannte er die Gründe der Frankreich auferlegten Re-

10 Doc. Dipl. 2, No. 80. Le Flô an Decazes.
11 General Ignatiew, russischer Botschafter in Konstantinopel.
12 Doc. Dipl. 2, No. 100.
13 Doc. Dipl. 2, No. 93.
14 Doc. Dipl. 2, No. 99.
15 Doc. Dipl. 2, No. 107.
16 Doc. Dipl. 2, No. 113.

serve nur zu gut. Das einzige was er tun konnte und was er auch unermüdlich tat, war, den Zaren und Gortschakow der steten französischen Sympathie zu versichern, wobei nicht übersehen werden darf, daß diese Freundschaftsbeteuerungen zu jenem Zeitpunkt fast ausschließlich nur für die diplomatischen Kreise mit Decazes an der Spitze Geltung hatten. «Nos sentiments pour Votre Majesté n'ont pas changé, Sire,» versicherte der Botschafter dem Zaren; «la France est généreuse et n'oublie pas les grands services qu'elle a reçus; en aucun pays Votre Majesté n'est restée plus sympathiquement populaire que chez nous; mais un passé encore d'hier et les obscurités de l'avenir contre lequel nous pourrions n'être plus garantis nous imposent une réserve qui n'était autrefois ni dans notre esprit, ni dans notre caractère. Que Votre Majesté en soit bien assurée, personne ne fera des vœux plus sincères que nous pour Elle et pour le succès de ses armes.» Und am Schluß fügte er die Worte bei: «La crise est arrivée trop tôt, il nous fallait encore deux ans de plus.» Dieses bezeichnende Bekenntnis bedeutete, daß Frankreich zu einer aktiven Politik gewillt, aber noch nicht imstande war. Die Heeresorganisation war nicht vollendet, das Land durch den Kampf zwischen Klerikalen und Republikanern immer noch gespalten. Dadurch aber waren dem Zusammengehen mit Rußland unüberschreitbare Grenzen gezogen.[17]

Für die bevorstehende Konferenz der sechs Mächte in Konstantinopel erteilte Decazes den französischen Delegierten ausführliche Instruktionen.[18] Die Hauptaufgabe für sie sollte darin bestehen, den englisch-russischen Gegensatz abzuschwächen und nach Möglichkeit das von Deutschland in Petersburg gewonnene Terrain wieder zu erobern. Am 20. November meldete Le Flô nach Paris, Frankreich habe in Rußland wieder an Sympathien eingebüßt, «. . . et c'est l'Allemagne qui a repris habilement le terrain que nous avons perdu. Nous le regagnerons, j'espère; cela dépendra, si j'en juge d'après les insinuations du prince Gortschakoff, de l'attitude et du langage de nos représentants à la Conférence. Un concert trop étroit avec l'Angleterre nous ferait perdre ici, sans aucun autre profit d'ailleurs, le fruit d'un tra-

17 Diese Ansicht auch vertreten von Walter Platzhoff, in «Berliner Monatshefte», Jahrgang 1934, S. 97, Artikel: Frankreichs Bestrebungen auf eine Revision des Frankfurter Friedens von 1871 bis 1914.

18 Vertreter Frankreichs: de Bourgoing, französischer Botschafter bei der Pforte und Graf Chaudordy. Instruktionen: Doc. Dipl. 2, No. 116.

vail de cinq années.»[19] Die Botschafterkonferenz begann am 12. Dezember und endigte mit einem Mißerfolg, teils infolge der russischen Interventionsgelüste,[20] teils infolge der ablehnenden Haltung der Pforte.[21] Die französischen Bevollmächtigten entledigten sich ihrer Aufgabe mit großem Geschick. Sie unterstützten die russischen Ansprüche auf Bessarabien unter dem Vorbehalt allerdings, daß die Rückgabe dieser Provinz an Rußland nicht etwa zum Ausgangspunkt einer allgemeinen Kompensationstheorie werden könnte.[22] Daneben versuchten sie immer wieder, den Einklang der Mächte, einschließlich Englands, herzustellen. Zar Alexander und Gortschakow waren jedenfalls mit der französischen Haltung zufrieden, denn Le Flô konnte Decazes melden: «Le Prince Gortschakoff et Sa Majesté vous remercient encore de l'appui énergique que vous prêtez à Londres et à Constantinople à la politique persévéramment loyale et conciliante de la Russie.»[23]

Als der Mißerfolg der Konferenz immer deutlicher wurde, machte Decazes, von Ignatiew inspiriert, Bismarck dafür verantwortlich.[24] Er hoffte damit die gereizte Stimmung der Russen gegen Deutschland zu verschärfen, das Dreikaiserbündnis wenn möglich zu sprengen und die Beziehungen zu Rußland vertraulicher zu gestalten.[25] Aus

19 Doc. Dipl. 2, No. 117.

20 Doc. Dipl. 2, No. 112. Dort Hinweis auf ein Handschreiben des Zaren Alexander an Kaiser Wilhelm vom 21. Okt./2. Nov.

21 Doc. Dipl. 2, No. 135. 20. Jan. 1877.

22 Auf die Gefahren einer derartigen Theorie für Europa und für Frankreich hatte Decazes in seinen Instruktionen an die französischen Vertreter hingewiesen. Doc. Dipl. 2, No. 116.

23 Corr. Pol. Tome 254, 3. Jan. 1877.

24 Doc. Dipl. 2, No. 126 u. 131.

25 Doc. Dipl. 2, No. 131 und Schweinitz I., S. 381/382. S. 382: «Die nächsten Wirkungen, welche das Abbrechen der Konferenzen auf die deutsch-russischen Beziehungen hervorbrachte, waren folgende: die Sprache der russischen Zeitungen wurde sehr heftig; Moskauer, Petersburger und selbst offiziöse Blätter beschuldigten den Fürsten Bismarck, daß er die Türkei zum Widerstand ermutigte und gleichzeitig ferneren Zugeständnissen an dieselbe sich widersetzt habe. Nur wenige Journale rieten zum Kriege gegen die Türkei, viele aber sprachen offen aus, daß man den Frieden erhalten müsse, um später um so stärker zu sein gegen andere Feinde und gegen falsche Freunde; neue Allianzen an Stelle derjenigen, die sich nicht bewährt hätten, wurden anempfohlen.» — Etwas später, Anfang Februar, kommt Schweinitz bei einer Analyse der Beziehungen Rußlands zu Frankreich (S. 394/395)

der russischen Unzufriedenheit über den Ausgang der Konstantinopeler Besprechungen, aus neuen Freundschaftsversicherungen des Zaren und Gortschakows schöpfte Le Flô auf jeden Fall wieder Hoffnung für die Zukunft. «Je constate avec bonheur ces heureuses dispositions qui sont une consolation pour nos tristesses passées et une précieuse espérance pour l'avenir de notre patrie.»[26] Es waren im Grunde trügerische Hoffnungen.

Nach dem Scheitern der Konferenz unterstützte Frankreich weiterhin alle Bestrebungen, die auf die Erhaltung des Friedens abzielten; denn die diplomatischen Verhandlungen zwischen den Mächten untereinander und zwischen den kriegführenden Parteien Serbien, Montenegro und der Türkei gingen weiter. Decazes suchte im besonderen zwischen Rußland und England eine Einigung in bezug auf das Vorgehen gegenüber der Pforte zustandezubringen. Er führte zu diesem Zweck Besprechungen mit den drei russischen Botschaftern Ignatiew, Orlow und Schuwalow. General Ignatiew, der sich gerade auf einer Rundreise durch die europäischen Hauptstädte befand, legte den Entwurf eines Protokolls vor, das das gemeinsame Vorgehen der europäischen Mächte sicherstellen sollte. Über die Besprechungen in Paris schrieb Decazes Le Flô am 10. März: «D'accord avec les Ambassadeurs de S. M. I. je multiplierai à Londres et à Vienne les efforts pour que l'esprit dont le gouvernement de S. M. I. s'est si sagement inspiré soit bien apprécié partout. Il me semble que nous devons espérer un plein succès.»[27] Ob er in diesem Moment wirklich noch an einen vollen Erfolg und an den Friedenswillen Rußlands glaubte, bleibe dahingestellt. Die Einigung zwischen Rußland und England über die Abfassung des Protokolls kam schließlich zustande, und am 31. März konnte dieses sog. Londoner Protokoll von allen Mächten unterzeichnet werden. In ihrer Antwort vom 9. April verweigerte jedoch die Pforte dessen Annahme.[28] Die Folge davon war die Abberufung des russischen Botschafters in Konstantinopel und der Beginn des Kriegszustandes zwischen Rußland und

zu folgendem Schluß: «Ich konnte eine Zunahme französischen Einflusses in St. Petersburg nicht wahrnehmen und war daher nicht in der Lage, die Besorgnisse, welche das Auswärtige Amt mir aussprach, zu bekräftigen.»

26 Doc. Dipl. 2, No. 139.

27 Corr. Pol., Tome 254, 10. März 1877.

28 Doc. Dipl. 2, No. 146, 151 und 152.

der Türkei.[29] Dieses Ereignis zog vorderhand einen Schlußstrich unter die zweijährigen, fruchtlosen Versuche der Mächte, die Orientfrage auf friedlichem Wege zu lösen.

Decazes bedauerte das isolierte Vorgehen Rußlands; bereits vor Ausbruch der russisch-türkischen Feindseligkeiten hat er mit bemerkenswertem Weitblick die daraus hervorgehenden Verwicklungen vorausgesehen. Am 12. April schrieb er dem französischen Botschafter in Petersburg:[30] Obgleich Rußland der wohlwollenden Neutralität Deutschlands sicher sei und auch mit dem überlegenen Einfluß Bismarcks auf Andrassy zählen könne, würde es doch bei einem Vorstoß nach der Donau unfehlbar mit der österreichisch-ungarischen Monarchie in Konflikt geraten. «Qui ne sent que l'Autriche ne trouvera jamais son compte, ne se résignera jamais sincèrement à un partage qui placerait sous l'autorité prépondérante d'une puissance voisine ses débouchés naturels et nécessaires vers la mer Noire?» Aber auch die Bildung selbständiger, widerspenstiger Staaten, welche seine Stellung an der Donau und an der Adria bedrohen würden, könne Österreich nicht dulden. Um diese gegensätzlichen Strömungen zu überbrücken, zähle Rußland ohne Zweifel auf den Beistand Deutschlands. Aber auch hier würde es eine Enttäuschung erleben, trotz all der engen Familienbande, die die Höfe von Petersburg und Berlin miteinander verbänden. «... la puissance des faits, la force des intérêts nationaux, l'emportent toujours en définitive sur les alliances dynastiques et sur les sympathies des Cabinets. Aujourd'hui, l'Allemagne est établie en maîtresse sur les grands fleuves de l'Europe centrale; elle a besoin que leurs embouchures ne lui soient pas fermées par une grande nation et elle ne souffrira pas volontiers que sur le Bas-Danube une influence indépendante se substitue à celle qu'elle se croit réservée dans l'avenir. Le rapprochement même qui s'est opéré depuis quelques années entre l'Autriche et l'Allemagne, l'autorité conquise par le prince de Bismarck sur la direction de la politique austro-hongroise sont des symptômes et des gages de la connexité actuelle des tendances des deux Empires et fournissent une raison de plus de penser que le Cabinet de Berlin, mis en présence de certaines éventualités, ne sacrifiera pas l'intérêt de premier ordre qu'il se voit appelé à défendre désormais en commun avec le Cabinet

[29] 24. April 1877.
[30] Doc. Dipl. 2, No. 153.

de Vienne, dans la vallée du Danube.» Also: Der Vorstoß auf dem Balkan würde Rußland Konflikt mit Österreich und mangelnde Unterstützung durch Deutschland bringen. Hinzu komme noch England, das einem Zusammenbruch der Türkei niemals ruhig zusehen würde. «... une transformation radicale en Orient ne saurait avoir lieu sans toucher à quelques-uns de ces intérêts vitaux que la Grande-Bretagne à un moment donné sera toujours prête à défendre avec la dernière énergie.»

Die französische Warnung verhallte wirkungslos; Rußland zog gegen die Pforte ins Feld, und der Krieg nahm den bekannten Verlauf. Decazes erklärte die unbedingte Neutralität Frankreichs und war bestrebt, keine der Mächte irgendwie zu begünstigen,[31] immerhin so, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland möglichst ungefährdet blieben. Durch Vertretung russischer Interessen auf türkischem Gebiet suchte er sich Rußland gefällig zu erweisen.[32] Daneben war er unausgesetzt an der Vermittlung zwischen den Kabinetten von Petersburg und London tätig. So gelang es ihm, für England russische Zusicherungen in bezug auf die Besetzung Konstantinopels zu erlangen.[33] Im übrigen wurde Decazes gerade damals, Ende Mai, durch eine innenpolitische Krise zu außenpolitischer Reserve gedrängt. Am 15. Mai wurde das eindeutig republikanische Kabinett Jules Simon gestürzt, am 16. die Kammer durch Verfügung des Marschall-Präsidenten vertagt, und am 17. setzte Mac Mahon das klerikal-konservative Kabinett des Herzogs von Broglie ein. Dieser Vorstoß der klerikalen Reaktion erweckte Besorgnis sowohl in Deutschland als auch in Rußland[34] und hatte in Verbindung mit den fortgesetzten Ausfällen einzelner französischer Zeitungen — vor allem des «Journal des Débats»[35] — gegen die russische Orientpolitik

31 Doc. Dipl. 2, No. 164. Ratschläge Schuwalows in dieser Richtung.

32 Corr. Pol. Tome 254, 21. Mai 1877, Le Flô an Decazes. Wiedergabe eines Briefes, worin Herr von Giers, leitender Beamter im russischen Außenministerium, Le Flô für das französische Entgegenkommen dankt. «Le Gt Impérial ayant été informé que les Agents français à Erzeroum, Scutari et Salonique sont autorisés à accepter la protection des sujets et des intérêts russes dans ces localités pendant la durée de la guerre actuelle, je m'empresse d'exprimer à V. E. tous nos remerciements pour cet arrangement.»

33 Doc. Dipl. 2, No. 165, 168 und 169.

34 Doc. Dipl. 2, No. 176, 177 und 178.

35 Siehe darüber im nächsten Abschnitt.

die stärkere Anlehnung Rußlands an das Deutsche Reich zum Schaden Frankreichs zur Folge. Davon und über die Wirkungen auf die französisch-russischen Beziehungen berichtete am 22. September in Abwesenheit Le Flôs der französische Geschäftsträger in Petersburg de Laboulaye.[36] Das Echo in der russischen Presse klinge wenig freundlich. «Si les journaux nous sont hostiles, il n'est que juste de reconnaître que l'attitude d'une partie de la presse française fournit un prétexte à leur hostilité. On ne pardonne pas au *Journal des Débats* et à la *Revue des Deux Mondes*, en qui l'on veut voir l'expression de l'opinion en France, leurs attaques continuelles contre la politique russe en Orient.» Mit Bedauern habe der Petersburger «Golos» kürzlich festgestellt, daß die Franzosen ihr unkluges Spiel in der auswärtigen Politik fortsetzten, und daß nicht eine einzige Partei in Frankreich trotz der offenkundigen Sympathie der russischen Gesellschaft Verbindungen herzustellen verstanden habe. Der Fehler liege hauptsächlich bei den Klassen der Intelligenz, die gewisse eingewurzelte Vorurteile nicht aufgeben könnten, Vorurteile, deren Bestehen jede Hoffnung der freundschaftlichen Annäherung zwischen den beiden Mächten zerstöre. Die Pressefehden hätten an sich keine allzu große Bedeutung, wenn sie nicht eben eine stärkere Anlehnung Rußlands an Deutschland nach sich zögen. In der gleichen Petersburger Zeitung ständen die Sätze: «Nous ne saurions assez nous féliciter ... de la sympathie que nous rencontrons en Allemagne, nous ne pouvions rien attendre de mieux de nos voisins éclairés et tout ce que nous souhaitons, c'est qu'ils fassent autant de cas de notre amitié que nous de la leur. Nous n'oublierons jamais, au milieu des difficultés et des conflits inséparables de la grande lutte historique de notre époque et des crises qui pourront se présenter, les sentiments que nous ont témoignés nos voisins dans les affaires qui intéressent la Russie. Ce sera pour longtemps la base de nos relations internationales.» Ohne die Bedeutung dieser Tiraden zu überschätzen, stellte Laboulaye doch fest, daß ihr Inhalt einer gewissen geistigen Haltung der öffentlichen Meinung entspräche, und es sei bedauerlich «... que l'attitude de la presse française, ou du moins de celle à qui la tradition fait accorder le plus d'autorité à l'étranger, vienne ainsi entraver le succès d'une politique à laquelle Votre Excellence n'a

[36] Doc. Dipl. 2, No. 203.

cessé de consacrer tous ses soins et qui rapprochait les deux peuples au lieu de les diviser.» Sicher war, daß Frankreich seit der klerikalen Reaktion vom 16. Mai und durch die russenfeindliche Einstellung des «Journal des Débats» in Petersburg an Sympathien eingebüßt hatte.

Am 14. Oktober fanden in Frankreich Kammer-Neuwahlen statt, die mit einem neuen Sieg der Republikaner endigten. Die Folge war das Nachgeben des Präsidenten gegenüber der Kammer und die schließliche Bildung des republikanischen Kabinetts Dufaure am 13. Dezember. Die Republik stand nun fest. Im Zuge der Regierungsumbildung fand auch im Außenministerium ein bedeutsamer Wechsel statt. Decazes trat nach vierjähriger Tätigkeit von seinem Posten zurück. An seine Stelle kam Waddington, der, abgesehen davon, daß er ursprünglich englischer Herkunft und in England erzogen worden war, dort studiert hatte und eher englisch eingestellt war, auf jeden Fall die Politik Decazes' nicht fortsetzte und von einem Bündnis mit der russischen Autokratie nichts wissen wollte.[37] Kaum gebildet, mußte das neue Kabinett zur neuen Lage im russisch-türkischen Krieg Stellung beziehen. Nach einer Reihe von russischen Niederlagen hatte sich das Kriegsglück gewendet; am 10. Dezember war Plewna nach langer Belagerung und tapferster Gegenwehr der Türken gefallen, und die Pforte hatte die Vermittlung der Mächte für einen Waffenstillstand anrufen müssen.[38] Beim Studium der Akten fällt es auf, wie Waddington vom ersten Moment an ruhig, bestimmt und weniger ängstlich als Decazes in den Gang der Ereignisse eingriff. Die Stimme Frankreichs bei der Behandlung der großen europäischen Fragen gewann unverkennbar an Gewicht. Dieses freiere Auftreten hing in erster Linie zusammen mit der Besserung der deutsch-französischen Beziehungen. Das neue Kabinett war in Berlin sehr günstig aufgenommen worden, und ganz besonders der Botschafterwechsel — an Stelle Gontaut-Birons war der in Berlin gern gesehene Graf Saint-Vallier getreten — führte eine fühlbare Entspannung zwischen den beiden Ländern herbei.[39]

In bezug auf die Orientkrise wünschte Waddington sich vollständige Unabhängigkeit zu wahren; zwischen Rußland und England

37 Daudet, S. 118.
38 Doc. Dipl. 2, No. 218.
39 Doc. Dipl. 2, No. 222 und 237.

wollte er die Mitte halten und keine der beiden Mächte bevorzugen. So lehnte er es ab, an der Vermittlungsaktion, die das englische Kabinett Ende Dezember in Petersburg eingeleitet hatte, teilzunehmen.[40] Der englische Schritt fand übrigens weder die Unterstützung Deutschlands noch Österreichs und wurde in Petersburg zurückgewiesen.[41] Durch Le Flô ließ Waddington beim Zaren und bei Gortschakow die Hoffnung ausdrücken, das siegreiche Rußland möchte alles verhüten, was die englische Empfindlichkeit reizen könnte, und der Pforte Friedensbedingungen auferlegen, denen alle Mächte beipflichten könnten.[42] So nahm Frankreich eine vermittelnde Stellung ein zwischen Rußland einerseits, das die Türken aus Europa vertreiben wollte und England und Österreich andererseits, die, um eine russische Übermacht am Balkan zu verhindern, den europäischen Besitz der Pforte möglichst ungeschmälert aufrecht zu erhalten wünschten.[43]

Die Friedensbedingungen, die Rußland der Türkei auferlegte, waren sehr hart;[44] aber angesichts der verzweifelten militärischen Lage gab es für die Pforte nichts anderes, als sie bedingungslos anzunehmen.[45] Österreich und besonders England waren aber mit dem eigenmächtigen Vorgehen Rußlands nicht einverstanden,[46] und beide Mächte bestanden darauf, daß die Friedensbedingungen an einem Kongreß vor das Forum der europäischen Mächte gebracht würden. Andrassy, der österreichisch-ungarische Außenminister, war es, der in einer Note vom 28. Januar in Petersburg für die Kongreßidee als den einzigen Ausweg aus der von Rußland heraufbeschworenen Zwangslage eintrat.[47] Deutschland war damit zunächst nicht einverstanden, da es darin eine Gefahr für das Dreikaiserabkommen zu erkennen glaubte.[48] In Paris wollte man sich nicht einmischen, da es sich ja um

40 Doc. Dipl. 2, No. 223.

41 Doc. Dipl. 2, No. 226 und 227. Vgl. Gr. Pol. 2, No. 300.

42 Doc. Dipl. 2, No. 223.

43 Doc. Dipl. 2, No. 230 und 231.

44 Doc. Dipl. 2, No. 232.

45 31. Januar Unterzeichnung des Waffenstillstands von Adrianopel zwischen Rußland und der Türkei. Endgültig unterzeichnet wurde der Frieden erst zu San Stefano am 3. März 1878. Vgl. Wertheimer III, S. 51 ff.

46 Doc. Dipl. 2, No. 235. Lord Derby sprach die Hoffnung aus, daß Frankreich die englisch-österreichischen Anstrengungen unterstützen werde.

47 Gr. Pol. 2, No. 303 mit Anlage und Doc. Dipl. 2, No. 236.

48 Doc. Dipl. 2, No. 237, Schluß.

die Regelung von Fragen handelte, die Frankreich nicht angeschnitten hatte. «Nous comptons donc attendre, pour nous prononcer sur les propositions de Congrès, qu'elles aient pris plus de consistance et soient appuyées par deux au moins des Cabinets principalement intéressés.»[49] Rußland schien dem österreichisch-englischen Vorschlag nicht abgeneigt.[50] Trotz aller Vorschläge und Verhandlungen spitzte sich die Lage aber erneut bedrohlich zu, als die russischen Heere auch nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands weiter vorrückten, bis vor Konstantinopel, und die englische Flotte als Abwehrmaßnahme den Befehl erhielt, in den Bosporus einzufahren.[51] Die Stimmung verschlimmerte sich noch, als die russischen Bedingungen im Frieden von San Stefano bekannt wurden. Es zeigte sich mit voller Deutlichkeit, daß das Geschick der Balkanhalbinsel nur durch einen Kongreß sämtlicher Großmächte entschieden werden konnte.

Die formelle Einladung, die Österreich ergehen ließ,[52] bildete den Auftakt zur letzten Phase der Krise, die in der Berliner Kongreßakte ihren vorläufigen Abschluß finden sollte. Bei der ersten offiziellen Fühlungnahme des österreichischen Botschafters in Paris, am 5. Februar, erklärte sich Waddington grundsätzlich mit der Einberufung eines Kongresses einverstanden, unter dem Vorbehalt, daß alle Mächte daran teilnähmen. Die offizielle Antwort könne, so fügte er bei, allerdings erst nach der Sitzung des Ministerrats erteilt werden.[53] Inzwischen vergewisserte er sich über die russischen Wünsche betreffs des Kongreßortes. Gortschakow hatte von jeher den Ehrgeiz gehabt, an einer Versammlung der europäischen Staatsmänner den Vorsitz zu führen und schien deshalb eine kleinere Stadt wie Genf oder Lausanne dem von Österreich vorgeschlagenen Wien vorzuziehen. «Dans ce cas il est probable que le prince Gortschakoff s'y rendrait en personne avec le désir de présider la réunion. J'estime que sa présence et la satisfaction qu'il éprouverait à exercer la présidence faciliteraient les travaux des Plénipotentiaires en l'intéressant à la réussite de l'œuvre commune et en écartant les difficultés de détail. Notre seul but étant d'agir au sein de la Conférence en vue

49 Doc. Dipl. 2, No. 239. Waddington an Saint-Vallier, 1. Febr. 1878.
50 Doc. Dipl. 2, No. 241.
51 Doc. Dipl. 2, No. 233, 246 und 247.
52 Doc. Dipl. 2, No. 242. Gr. Pol. 2, No. 311.
53 Doc. Dipl. 2, No. 243.

d'une paix durable, je crois qu'il y a plutôt lieu de favoriser la légitime ambition du Chancelier de Russie et je m'en suis ouvert confidentiellement avec Lord Lyons en lui demandant de communiquer mes impressions à Lord Derby.»[54] Ob Waddington wirklich glaubte, daß bei einem Präsidium Gortschakows eine befriedigende Lösung des Problems ermöglicht würde, oder ob er damit der bekannten Eitelkeit des russischen Kanzlers schmeicheln wollte, läßt sich nicht feststellen; auf jeden Fall setzte er sich in London dafür ein.

In der Folge wurde dann Berlin zum Kongreßsitz auserkoren.[55] Diese Wahl ließ auch die Machtverschiebung, die seit 1871 auf dem Kontinent eingetreten war, deutlich werden. Der letzte Kongreß, der sich mit der Regelung von Orientfragen befaßt hatte, war in Paris abgehalten worden, 1856 nach dem Krimkrieg. Damals war Frankreich mächtig gewesen, in Europa, im Orient. Nun sollte der Kongreß in der deutschen Reichshauptstadt stattfinden; der europäische Schwerpunkt war von Paris auf Berlin übergegangen. Wenn Waddington am 17. Februar an Le Flô schrieb: «Bien que la Conférence n'ait pas un grand attrait pour nous, nous voulons trop sincèrement le maintien de la paix générale pour ne pas faire nous-mêmes des vœux en faveur de ce suprême effort de pacification», so schwingt in diesen Worten die Erkenntnis mit, daß Frankreich noch nicht stark genug war, seine Interessen im Kreise der Großmächte wirksam zu vertreten.[56] Eine Ablehnung der Einladung aber kam nicht in Frage, weil Frankreich damit von vornherein jedes Mitspracherecht verloren hätte. In den sich wochenlang hinziehenden Vorverhandlungen — es galt, das Programm festzulegen und schon vor Kongreßbeginn eine gewisse Einigung der Mächte über die hauptsächlichen Streitfragen herbeizuführen — machte Frankreich eine Reihe von Vorbehalten.[57] Waddington machte die französische Teilnahme von der ausdrücklichen Bedingung abhängig, daß nur unmittelbar aus dem letzten Krieg fließende Fragen zur Behandlung kämen. «... j'ai renouvelé la réserve explicite que j'avais formulée dès l'origine, à savoir

[54] Doc. Dipl. 2, No. 244. Waddington an den französischen Botschafter in Wien.

[55] Doc. Dipl. 2, No. 258.

[56] Doc. Dipl. 2, No. 252.

[57] Doc. Dipl. 2, No. 262, 265, 266, 270, 271, 303, 306, 307 und 308.

que le Congrès ne s'occupera que des questions qui dérivent *directement et naturellement* de la dernière guerre.»[58] Die französischen Vorbehalte bezogen sich nicht nur auf westeuropäische Fragen, sondern auch auf diejenigen im Orient, die durch die letzten Ereignisse nicht berührt wurden, z. B. Ägypten, Syrien und die Heiligen Stätten. Diese Vorbehalte fanden die Zustimmung der Mächte; einzig in Petersburg war man nicht ohne weiteres einverstanden. Der Zar ließ die französische Regierung mahnen: «Sa Majesté a pris occasion de me dire qu'elle espérait que la France ne refuserait pas son assentiment à une combinaison qui semblait devoir donner plus qu'aucune autre des garanties d'une paix solide et sérieuse.»[59] Die grundsätzliche Zustimmung hatte Waddington bereits gegeben; aber die verschiedenen Vorbehalte weckten ein russisches Mißtrauen. Gortschakow glaubte im ersten Augenblick, Frankreich wolle sich vom Kongreß fernhalten. Jedenfalls versprach er sich von der französischen Reserve eine ungünstige Wirkung auf andere Mächte.[60] Durch die Presse ließ er Frankreich vorwerfen, England zum Widerstand zu ermutigen und damit den Kongreß zu gefährden.[61] Der französische Außenminister ließ diese Anschuldigungen zurückweisen. Die Vorbehalte Frankreichs bedeuteten in keiner Weise Enthaltung. Im Gegenteil, es habe von Anfang an den Gedanken einer europäischen Beratung vertreten und wie Rußland immer den Kongreß einer Konferenz vorgezogen; aus freundschaftlichen Gefühlen für das russische Kabinett sei er bedacht gewesen, bei der Wahl des Ortes Gortschakow das Präsidium zu sichern. «Nos réserves n'ont d'autre objet que de bien marquer la limite dans laquelle nous sommes disposés à nous associer aux travaux du Congrès.»[62] Nach dieser Berichtigung erklärte sich Rußland mit den französischen Vorbehalten einverstanden; die russischen Vorwürfe verstummten.[63] Schließlich führten auch die weiteren, äußerst schwierigen Vorverhandlungen, — es galt, einen Ausgleich zu finden zwischen der eng-

58 Doc. Dipl. 2, No. 262. Waddington an die französischen Botschafter über eine Unterredung mit dem Vertreter Österreichs in Paris.

59 Corr. Pol. Tome 256, 8. März 1878. Le Flô an Waddington.

60 Doc. Dipl. 2, No. 265.

61 Doc. Dipl. 2, No. 279.

62 Doc. Dipl. 2, No. 266.

63 Doc. Dipl. 2, No. 293.

lischen und der russischen Stellungnahme der Türkei gegenüber —, zur Einigung, und am 13. Juni konnte der Kongreß in Berlin unter dem Vorsitz des deutschen Reichskanzlers eröffnet werden.

Wenn wir am Schluß dieses Abschnitts das Auf und Ab der diplomatischen Beziehungen nach der «Alerte» mit all seinen interessanten Einzelheiten — bald Annäherung, bald wieder Abkühlung — nochmals überblicken, so können wir, ohne ein abschließendes Urteil vorwegzunehmen, folgendes feststellen: Die Annäherung hat seit 1875 keine weiteren Fortschritte gemacht; die Aussichten auf eine stärkere Bindung erscheinen geringer. Frankreich beginnt erst wieder im Kreis der Großmächte eine Rolle zu spielen, ist aber zur Reserve gezwungen und wünscht sich mit allen gut zu stellen. Rußland ist vollständig von seiner Balkanpolitik in Anspruch genommen, erwartet von Frankreich Entgegenkommen, Unterstützung in dieser Politik, denkt aber nicht von ferne an eine Allianz. Im französischen Verhalten wird bei zunehmendem russischen Expansionsdrang eine Wandlung deutlich. War es schon Decazes, trotzdem er nie aufhörte, beim Zaren Rückhalt gegen Deutschland zu suchen, nicht mehr möglich gewesen, die russischen Ansprüche vorbehaltlos zu unterstützen, so wandte sich sein Nachfolger von dieser Politik ab. Bei sich bessernden Beziehungen zu Deutschland brauchte Waddington die russische Freundschaft nicht mehr um jeden Preis zu erstreben. Persönlich neigte er eher zu dem ihm in mancher Hinsicht näher gelegenen England. In erster Linie aber war ihm an gutem Einvernehmen mit allen Mächten gelegen, um Frankreich dabei weiter erstarken zu lassen.

Unter den unveröffentlichten Akten befindet sich aus der Zeit kurz vor dem Zusammentritt des Berliner Kongresses ein bezeichnendes Dokument, das die ungefestigte Lage der dritten französischen Republik zwischen den Mächten so recht deutlich in Erscheinung treten läßt. Am 20. Mai 1878 berichtete Le Flô Waddington über eine Unterredung mit dem englischen Botschafter in Petersburg.[64] Am 1. Mai war die Pariser Weltausstellung eröffnet worden, und am Anfang des Monats war auch der Prinz von Wales, ein großer Freund der Franzosen, zum Besuch erschienen und besonders herzlich empfangen worden. Lord Loftus zeigte sich darüber hoch erfreut. «Mon cher,» habe er zum französischen Botschafter gesagt, «nous n'en

[64] Corr. Pol. Tome 256, 20. Mai 1878.

sommes plus, grâce à Dieu, à la politique du duc Decazes, dont les yeux restaient invariablement fixés sur la Russie; on les tourne aujourd'hui d'un autre côté et l'on comprend mieux à Paris combien sont solidaires toujours les intérêts de la France et de l'Angleterre.» Darauf habe er (Le Flô) geantwortet, an der Herzlichkeit der Gefühle Frankreichs für England sei nie zu zweifeln gewesen; dies hätte indessen nicht dazu führen dürfen, «... à renier nos sympathies pour la Russie et à nous faire oublier le grand service qu'elle nous a rendu en 1875, et qu'on a faussement tenté d'attribuer à l'intervention du cabinet anglais qui n'était venu alors qu'en seconde ligne.» Die Politik der französischen Regierung habe sich nicht geändert, die unbedingte Neutralität sei ihre feste Grundlage. «... et que cette politique nous était imposée par le sentiment de nos plus intimes intérêts.»

b) *Die Entwicklung im Spiegel der Presse, speziell des «Journal des Débats»*

Im Verlauf unserer Untersuchung ist es deutlich geworden, daß das Streben nach der russischen Freundschaft in den Siebziger Jahren die Richtlinie der französischen Diplomatie bildete. Erst als Waddington die Leitung des Außenministeriums übernahm, trat hier eine Wandlung ein. Interessant ist in diesem Zusammenhang nun das Studium der Presse. Als Erkenntnisquelle kommt die Presse erst in zweiter Linie, die Grundlage bilden die amtlichen Dokumente; aber wie die Memoiren können auch die Zeitungen als Ergänzung beigezogen werden; beide vermitteln Stimmung, bieten Charakteristisches, beide beeinflussen die öffentliche Meinung, und beide darf die amtliche Politik nicht unbeachtet lassen.[65]

In einzelnen Darstellungen finden sich kurze Hinweise darauf — nirgends aber Belege —, daß ein Teil der französischen Presse, vor allem das «Journal des Débats», im Verlauf der Orientkrise sowohl die Außenpolitik der eigenen Regierung als auch die russische Orientpolitik angegriffen habe. Diesen Andeutungen verdankt der folgende Abschnitt seine Entstehung. Außer dem «Journal des

65 Vgl. hierüber W. Näf. Kriegsursachen, 3. Kap. «Die quellenmäßigen Grundlagen der Forschung».

Débats» wurden beigezogen der «Temps» und die «Revue des Deux Mondes». Allgemein bestätigte die Lektüre den schon anläßlich der «Alerte» gewonnenen Eindruck: Das Hauptinteresse gilt der Innenpolitik; in der Außenpolitik stehen, sofern man sich überhaupt mit ihr beschäftigt, die Beziehungen zu Deutschland im Vordergrund, und hier dreht sich das meiste um die Gestalt Bismarcks. Die Stellungnahme zu dessen Reden oder auch nur gelegentlichen Äußerungen — manchmal aus zweiter oder dritter Quelle — füllen ganze Leitartikel. Von Rußland selbst ist recht wenig die Rede. Gelegentlich wird in einer «Lettre de Russie» über Land und Leute berichtet; meistens sind es Neuigkeiten aus Petersburg, über den Zaren und seine Umgebung. In den Auslandsnachrichten des «Temps» und in der «Chronique de la quinzaine» der «Revue des Deux Mondes» wird der Verlauf der Orientkrise natürlich genau wiedergegeben; aber es erfolgt keine Stellungnahme zu den Ereignissen, es wird nichts ausgesagt, was zum Thema der französisch-russischen Beziehungen von Bedeutung wäre. Der außenpolitische Grundton ist immer wieder derselbe: Die Reserve, die für Frankreich gebotene Zurückhaltung, der Friedenswille werden betont. Die einzige Ausnahme bildet wirklich das «Journal des Débats», sodaß die oben erwähnten Hinweise auf das Verhalten eines Teils der Presse sich als zu unbestimmt gefaßt herausstellen und in Wirklichkeit nur für dieses Blatt Geltung haben. Zwar findet sich der oben erwähnte Grundton auch hier; aber darüber hinaus erfolgt eine Stellungnahme, und daraus lassen sich für die französisch-russischen Beziehungen interessante Schlüsse ziehen.[66]

Vom Ausbruch der bosnisch-herzegowinischen Unruhen an beschäftigt sich das «Journal des Débats» intensiv mit der Orientkrise; aber bis zum Abbruch der Konstantinopeler Konferenz und dem darauf folgenden Ausbruch des russisch-türkischen Krieges im Frühjahr 1877 stimmt die Haltung mit der Politik der Regierung überein. Das Blatt begrüßt und unterstützt die Bemühungen Frankreichs um eine europäische Entente und tritt, eindeutiger als die Regierung allerdings, für das Prinzip der Integrität der Türkei ein. Im Leitartikel vom 7. Juni 1876 wird die von Anfang an vertretene Auffassung nach gemeinsamer Aktion der Mächte nochmals unter-

[66] Innenpolitisch war das «Journal des Débats» republikanisch, liberal-gemäßigt eingestellt.

strichen: «L'Europe traverse une crise dont elle ne peut sortir que par la modération, la conciliation prudente des intérêts, l'union de toutes les puissances et la sincérité.»[67] Von russenfeindlicher Einstellung ist noch nichts zu bemerken; am 26. Juni wird volles Zutrauen in den Friedenswillen Rußlands bekundet, und auch nach dem Ausbruch des serbisch-türkischen Krieges erfolgt hierin keine Änderung. Gerade slawenfreundlich klingt es allerdings nicht, wenn am 4. Juli aus Anlaß von serbischen Siegesnachrichten bemerkt wird: «Nous ne voulons rien dire de désagréable aux Slaves dont le courage est incontestable, mais jamais race ne s'est mieux servie du télégraphe pour suppléer à l'insuffisance des canons.» Verschiedene Male wird der Sympathie für die Christen des Orients Ausdruck verliehen, dabei aber auch auf die Rechte der Pforte hingewiesen. Den Großmächten erwachse eine doppelte Pflicht, einmal gegenüber der Türkei, die angegriffen worden sei und sich deshalb verteidigen dürfe, zum andern gegenüber den christlichen Aufständischen, die von der Pforte als innerhalb der Gesetze stehend behandelt werden sollen. Aber nur die gemeinsame Anstrengung aller sechs Großmächte habe bei der Mediation Aussicht auf Erfolg.[68] Noch am 4. September glaubt das Blatt nicht daran, daß sich der Zar oder Gortschakow jemals zum Krieg gegen die Türkei werden hinreißen lassen, trotz der slawophilen Einstellung der öffentlichen Meinung. «Nous sommes très convaincus que l'agitation slave n'est pas aussi profonde que veulent bien le dire les poètes et les publicistes; mais, le serait-elle, que nous ne craindrions aucune résolution fâcheuse de la part d'un ministre aussi éclairé que le prince Gortschakoff et d'un souverain aussi libéral que le czar.»

Im September setzt nun aber die Kritik an der russischen Politik ein, zuerst im Hinblick auf den russischen Freiwilligenstrom nach Serbien. Um diese gefährliche Bewegung aufzuhalten, genüge es nicht mehr, daß die russische Regierung Friedensbeteuerungen veröffentliche und der Zar, um seinen Friedenswillen zu dokumentieren, in Livadia[69] verbleibe; das formelle Verbot, in der serbischen Armee Dienst zu leisten, sei unbedingt notwendig.[70] Am 22. Oktober wird der Pforte für

67 Wo nichts anderes vermerkt, stammen in der Folge alle Zitate aus den Leitartikeln.

68 So schon am 3. Juli, dann am 15. und 23. Juli, am 26. August.

69 Sommerresidenz in der Krim.

70 27. Sept.

den Fall eines russisch-türkischen Krieges jegliche Schuld abgesprochen. Im November wird Stellung genommen gegen die russischen Kriegsvorbereitungen. Die Teilmobilmachung, nach russischer Version zur Sicherung des Friedens angeordnet, habe die Kriegsgefahr nur erhöht.[71] Anfang Dezember wird die russische Haltung im Balkan rückblickend einer eingehenden Kritik unterzogen. Rußland rufe auf zum Kreuzzug gegen die Türkei, spreche aber nur von den zu befreienden Slaven — speziell den Bulgaren — die Christen der Herzegowina und Bosniens seien bereits vergessen. «Sa passion civilisatrice perd en étendue à mesure qu'elle gagne en intensité, et c'est, par malheur, du côté où l'inclinent les ambitions nationales qu'elle semble devoir se concentrer de plus en plus. C'est là qu'est le danger de la guerre qui menace l'Orient; car nous savons par trop d'exemples combien il est facile à un peuple de croire très sincèrement qu'il part pour délivrer des frères alors qu'il va conquérir des sujets.»[72] Die Besetzung Bulgariens würde unvermeidlich den Ausbruch des Krieges bedeuten, so wird Rußland einige Tage später gewarnt.[73] Anfang Januar 1877[74] erfolgt ein Rückblick auf den bisherigen Verlauf der Orientkrise, die wichtigsten Etappen werden aufgezählt und schließlich für das eben begonnene Jahr Friedensaussichten nicht für unmöglich gehalten. Alle interessierten Mächte erklärten ja, den Frieden zu wollen, und die zur Zeit in Konstantinopel tagende Botschafterkonferenz berechtige zu schönen Hoffnungen.[75] Als am 2./3. April das am 31. März von den sechs Großmächten unterzeichnete Londoner Protokoll kommentiert wird, erfolgt der Hinweis, allfällige neue Verwicklungen gingen zu Lasten Rußlands. Rußland solle jetzt demobilisieren; aus dem Protokoll könne der Frieden hervorgehen, wenn die Regierung des Zaren in Zukunft in ihren Taten ebensoviel Uneigennützigkeit und Aufrichtigkeit an den Tag lege wie bisher in ihren Worten.

Die Friedenshoffnungen erfüllen sich nicht. Ende April zieht die russische Armee gegen die Türken ins Feld. Nicht für die Christen des

71 16., 18., 19. und 20. Nov.

72 3. Dez.

73 13. Dez.

74 Revue de l'année vom 2./3. Januar.

75 Die Botschafterkonferenz war am 12. Dezember eröffnet worden, endigte aber mit einem Mißerfolg. Siehe S. 70.

Balkans kämpfe Rußland, sondern einzig und allein für seine eigenen Interessen, stellt das «Journal des Débats» resigniert fest.[76] «Il nous suffit de constater qu'au moment où les hostilités s'ouvrent, il n'est plus question d'une croisade désintéressée, mais d'une guerre d'honneur et d'intérêt, d'une lutte entre deux peuples, et non d'un conflit entre le christianisme et la barbarie musulmane.» Dann setzt plötzlich und für Monate auch im «Journal des Débats» die außenpolitische Stellungnahme aus, wie wir später sehen werden aus innenpolitischen Gründen. Im Nachrichtenteil wird der Verlauf des Feldzuges wiedergegeben, sonst nichts. Am 11. Mai erklärt das Blatt, für niemand Partei nehmen zu wollen. «Mais nous ne voulons prendre parti ni pour les Turcs, ni pour les Roumains, ni pour les Russes.» Erst am 12. Dezember, nach dem Fall von Plewna, erfolgt mit der Anerkennung der türkischen Tapferkeit wieder eine Stellungnahme, und am 18. hebt die Kritik gegenüber der russischen Haltung wieder an. Rußland sei siegestrunken, wolle einen Sonderfrieden mit der Pforte und nichts mehr von einer Vermittlung der Mächte wissen. Von diesen sei übrigens keine zur Vermittlung fähig außer England. Frankreich, von seinen innenpolitischen Angelegenheiten vollständig in Anspruch genommen, sei zum Stillschweigen verurteilt.[77] Es bleibe England. «C'est la seule puissance qui puisse et qui veuille peut-être tenter un effort en faveur de la médiation.» Aber die Aussicht sei gering. «Comment pourrions-nous croire que l'optimisme aura raison désormais, et que l'Europe, que nous n'avons jamais rencontrée pendant la durée de la guerre, se retrouvera pour la terminer?» Enttäuscht wird im Rückblick auf das Jahr 1877 festgestellt, daß man von der Lösung der Krise gleich weit entfernt sei wie am Ende des Vorjahrs. Der einzige Unterschied bestehe darin, daß England nun berufen erscheine, zu gutem Ende zu führen, was es selbst und die andern europäischen Mächte im vergangenen Jahr umsonst versucht hätten. Die geschlagene Türkei habe sich an das Londoner Kabinett gewandt und dieses an das russische, um den Frieden zu vermitteln.[78]

Mit Beginn des Jahres 1878 erfährt der Ton eine Verschärfung; die Kritik an der russischen Politik — besonders nach dem Bekanntwer-

76 26. April.

77 1877 war innenpolitisch ein entscheidendes Kampf- und Wahljahr. Siehe S. 73 und 75.

78 Revue de l'année 2./3. Januar 1878.

den der Friedensbedingungen von San Stefano — wird immer ungehemmter,[79] und hinzu tritt ein neues Moment: die Ausfälle gegen die Politik des Herzogs Decazes. Während dessen Amtsdauer hatte das Blatt sich Zurückhaltung auferlegt; nach dem Wechsel im Außenministerium fühlte es sich an keine Rücksicht mehr gebunden.

In den ersten Wochen des neuen Jahres spricht aus allen Artikeln die Enttäuschung über die kraftlose Haltung der Mächte, besonders Englands und auch Österreichs. Der Krieg, der russische Vormarsch gehe weiter; in Petersburg wünsche man die englische Vermittlung nicht, und niemand erscheine fähig, die Russen am Einmarsch in Konstantinopel zu verhindern.[80] Und doch müsse jetzt etwas geschehen; die Orientfrage sei eine europäische Frage und die Krise könne nur von den Großmächten gemeinsam gelöst werden. Das «Journal des Débats» will trotz aller Rückschläge nicht müde werden, Europa an seine Pflichten zu mahnen. «Après deux ans d'efforts employés pour soutenir le vieux droit de l'Europe, nous ne pouvons point parler un autre langage. On nous dit quelquefois que nous défendons une cause perdue. Elle est peut-être perdue, en effet; mais les principes sur lesquels elle repose ... renaîtront un jour sous une autre forme.»[81] Wenn man nur das Spiel, das Rußland mit Europa treibe, durchschauen, wenn man sich doch endlich auf die Würde Europas besinnen wollte, klagt das Blatt am 9. Februar. «Il ne faut pas prendre au sérieux les équivoques habiles au moyen desquelles la diplomatie russe s'efforce toujours d'amuser et de tromper l'Europe.» Am 12. Februar befaßt sich das Blatt zum ersten Mal mit dem Kongreßgedanken.[82] Gortschakow wünsche die Teilnahme sämtlicher Außenminister und sähe es gerne, wenn man ihm das Präsidium anböte. «Le prince Gortschakoff, dont la modestie n'a jamais été excessive, serait heureux de terminer sa vie politique par une apothéose. Ce désir ne nous étonne point de sa part; mais il n'est guère probable que les ministres des affaires étrangères des grandes puissances aient une égale envie d'aller lui servir de piédestal dans cette brillante manifestation.» Von besonderem Interesse ist der Leitartikel vom 14.

79 Endgültige Unterzeichnung des Friedens am 3. März.

80 7., 9. und 22. Januar.

81 25. Januar.

82 Andrassy hatte Ende Januar in Petersburg die Einberufung einer europäischen Konferenz als einzigen Ausweg aus dem Dilemma vorgeschlagen.

des gleichen Monats. Er bestätigt die antirussische Haltung, läßt eine englandfreundliche Einstellung durchblicken und bringt die erste Abrechnung mit der Politik des Herzogs Decazes. Ausgehend von den vielen Vorbehalten, die man in Petersburg an die Teilnahme am vorgeschlagenen Kongreß knüpfe, wird auf die schwierige Lage des Londoner Kabinetts hingewiesen. Leider gebe es nun in Frankreich eine Anzahl unvorsichtiger Leute, die sich ob der englischen Schwierigkeiten im Orient freuten und sie als eine Art Vergeltung für die Haltung Englands anläßlich des deutsch-französischen Krieges ansähen. Das sei ein kindisches, strafbares Verhalten. Der politischen und diplomatischen Schwächung Großbritanniens zusehen zu müssen, sei für Europa schon an sich sehr bedauerlich; um so verwerflicher mute es an, sich in der Diskussion um die Orientpolitik von Erinnerungen an die Jahre 1870/71 leiten zu lassen. Und überhaupt, wenn man schon darauf zurückkommen, wenn man französischerseits schon jemanden anschuldigen wollte, käme dann nicht eher Rußland als England in Frage? England habe, das stimme, 1870/71 nichts für, Rußland aber sehr viel gegen Frankreich unternommen. Rußland habe Österreich in Schranken gehalten und verhindert, Frankreich Hilfe zu bringen. Fürst Gortschakow sei es gewesen, der dadurch, daß er die absolute Enthaltung der unbeteiligten Mächte empfohlen, jeden Versuch einer diplomatischen Aktion zugunsten Frankreichs unterdrückt habe. Und habe man denn in Frankreich vergessen, daß die erste Handlung Kaiser Wilhelms nach Unterzeichnung des Vorfriedens von Versailles darin bestanden habe, dem Zaren, seinem Neffen, in einem Telegramm zu versichern: Gott und Ihnen verdanke ich alle meine Siege! — Derartige historische Reminiszenzen seien aber, wie schon gesagt, zur Zeit nicht am Platz. Das traurige Versagen der europäischen Diplomatie bleibe Tatsache; mit etwas mehr Geschick wäre der Krieg zu verhindern und Rußland in Schranken zu halten gewesen. Für die gemeinsam begangenen Fehler trage auch der ehemalige Außenminister seinen Teil der Verantwortung. Der Verlauf der Tatsachen sei kurz folgender gewesen: Vom Beginn der Orientkrise an habe Decazes sich von der Illusion beherrschen lassen, Rußland könne, indem man die Türkei dem Zaren ausliefere, von der Seite Deutschlands abgebracht werden. «Pour concevoir une pareille espérance, il fallait à coup sûr une légèreté d'esprit et une ignorance de l'histoire contemporaine des plus surprenantes. Pendant plusieurs mois, la diplomatie française a fait des coquetteries à la Russie, qui s'est jouée d'elle et qui s'est servie

des avances qu'on lui faisait pour montrer à l'Allemagne de quel prix était son amitié.» Herr von Bismarck habe sich über die Anstrengungen Frankreichs lustig gemacht, er habe sie sogar, recht geistreich, mit einem Lustspiel Shakespeares in Beziehung gebracht: Love's labour lost, Verlorene Liebesmüh. «Oui, les peines d'amour de la diplomatie française ont été perdues, ou plutôt elles ont uniquement servi au triomphe de sa rivale. Se voyant inquiétée dans son alliance, l'Allemagne n'a plus rien refusé à la Russie, elle lui a abandonné tout ce qu'elle s'était efforcée jusque-là de lui interdire, elle lui a laissé une complète liberté d'action.» So habe sich die Politik des Herzogs fürs erste ausgewirkt. Die zweite Wirkung sei die Folge der ersten gewesen. Durch die Annäherung an Rußland, durch das Versprechen, sich seinen Wünschen nicht zu widersetzen, habe der ehemalige Außenminister die Russen von der einzigen Sorge, die sie am Krieg gegen die Türkei noch hätte hindern können, befreit, von der Befürchtung nämlich, Frankreich könnte England diplomatisch unterstützen und so das europäische Gleichgewicht zu erhalten suchen. Ohne Unterstützung habe das Londoner Kabinett von einem weiteren Druck auf die russische Regierung absehen müssen und die Ereignisse ihren Lauf nehmen lassen. «Une diplomatie intelligente, désintéressée, ne cherchant aucune alliance, puisque toute alliance était impossible, mais songeant à préserver l'avenir et à empêcher que la plus grande des questions européennes fût résolue à une époque où nous ne pouvions prendre aucune part à sa solution, aurait peut-être sauvé la paix. La politique de M. Decazes a excité les méfiances de l'Allemagne, paralysé l'initiative de l'Angleterre, encouragé l'audace de la Russie et contribué à la perte de l'Orient. Y avons-nous gagné au moins une alliée? Tout le monde sait bien que non. Dans sa recherche d'une amitié fidèle, M. Decazes n'a rencontré que des promesses trompeuses.» Diese Abrechnung wird der Politik von Decazes, wie wir sie aus den Akten kennen gelernt haben, nur zum Teil gerecht; sie enthält aber, zwar in polemischer Form, auch manches Richtige. Wir werden am Schluß des Abschnitts noch darauf zurückkommen.

Unterdessen gehen die Vorverhandlungen zum Kongreß weiter. Das Blatt verspricht sich von diesem nicht viel, hält eine Einigung zwischen Rußland einerseits und England/Österreich andererseits für beinahe ausgeschlossen. Oder werde die Vermittlung vielleicht Bismarck, in der sich zugedachten Rolle als «ehrlicher Makler» gelingen?[83]

Am 19. März wird Rußland die Eignung, im Orient zivilisierend aufzutreten, abgesprochen. In Asien, bei wilden Stämmen möge sich ein gewisser Erfolg einstellen; aber im Balkan sei das anders. Da würden die Russen nur Unruhe stiften; denn ihre Zivilisation sei Firnis, von außen eingeführt und sehr oberflächlich. Auf 80 Millionen halb barbarischer Einwohner gäbe es in Rußland kaum einige Hunderttausend gebildete Menschen. «Mais instruits comment? Ils sont nourris de lectures et de théories occidentales mal digérées, point du tout assimilées, et qui prennent dans leur esprit les formes les plus bizarres.» Hinzu komme eine tiefe Geringschätzung Europas, ein maßloser Hochmut, der sie an eine zukünftige Weltmission des Slawentums glauben lasse, ein Glaube, aufgebaut auf einem seltsamen mit Sozialismus und Nihilismus stark durchtränkten Gemisch verworrenster Ideen. «Admirables pour la conquête matérielle, sans égaux comme agents révolutionnaires, les Russes sont presque incapables de tout travail positif de réforme.» Die russische Verwaltung, auch in Rußland selbst, sei eine ununterbrochene Folge von Mißbräuchen und Veruntreuungen. «Transportez cette administration en Pologne comme autrefois, en Bulgarie comme maintenant, les conséquences sont ce qu'on a vu et ce qu'on va voir.»[84] Nach dem Bekanntwerden des vollständigen Textes des Friedens von San Stefano wird dieser Vertrag einer kritischen Würdigung unterzogen[85] und als anmaßendes, überstürztes Werk abgelehnt. «Un peu plus de modération et de simplicité aurait mieux servi les intérêts de la Russie.»[86] Um die Lösung der Orientkrise herbeizuführen, müsse der Friedensvertrag mit den Forderungen Europas in Einklang gebracht werden. Glücklicherweise stelle sich nun in Europa endlich ein Umschwung ein, sowohl bei den Regierungen als auch in der öffentlichen Meinung. Dieser Umschwung sei auch in Frankreich zu verzeichnen; das «Journal des Débats» sei nicht mehr allein in der Ablehnung der russischen Anmaßungen, mehr

83 15. März. Anspielung auf die berühmte Reichstagsrede vom 19. Februar 1878.

84 Ähnliche Kritik der russischen Kulturmission auch später noch verschiedentlich, so am 25. April. «La Russie est partie en guerre pour apporter aux Slaves de Turquie d'abord, au monde ensuite une liberté qu'elle n'a jamais possédée elle-même et qu'elle n'est pas sur le point de conquérir.»

85 25., 26., 27. und 28. März.

86 28. März.

und mehr trete die öffentliche Meinung ihm zur Seite, «... et nous voyons disparaître cette illusion d'une alliance franco-russe pour laquelle on nous proposait de sacrifier les traditions de la diplomatie française et cette politique de gratitude anticipée, qui consistait à livrer l'Orient à la Russie en faisant bon marché de nos plus anciens intérêts.»[87] Wiederholt stellt das Blatt in der Folge fest, daß nun doch so etwas wie eine europäische Politik zu triumphieren beginne;[88] die Lösung müsse ja auch eine europäische und weder eine russische oder englische, noch eine österreichische sein. Die Türkei dürfe nicht aufgelöst, wohl aber müsse das Los der christlichen Bevölkerungen im Balkan gebessert werden. Rußland dürfe sich in Europa auf keinen Fall vergrößern.[89] Vollständig könne man die Russen allerdings auch nicht um die Früchte ihrer Siege bringen. Bei Beginn des Krieges habe Rußland erklärt, keine Eroberungen machen zu wollen; man brauche es nicht beim Worte zu nehmen; in Asien seien ihm recht beträchtliche Kompensationen zuzugestehen. Aber in Europa dürfe es sich füglich mit dem moralischen Erfolg begnügen, die Christen befreit und für sie endlich die Selbstverwaltung — jene erste Voraussetzung der Freiheit — erreicht zu haben.[90] Zwischenhinein muß sich ein Leitartikel mit den in monarchisch-reaktionären Zeitungen erhobenen Vorwürfen befassen, wonach das «Journal des Débats» Frankreich durch seine pro-englische Einstellung kompromittiere und damit in erster Linie Bismarck in die Hände arbeite, der doch nur das Ziel verfolge, die Sympathien, die in Rußland Volk und Regierung für Frankreich hegten, zu zerstören. Diese Anschuldigungen werden wie folgt zurückgewiesen: «Nous engageons charitablement notre confrère[91] à se méfier de ces inventions de roman-feuilleton qui finiront par compromettre son succès auprès de tous les esprits sérieux. L'heure est passée de représenter M. de Bismarck comme un conspirateur ténébreux

87 9. April.

88 15., 18., 25., 26. und 30. April.

89 Am 15. April hatte das «Journal des Débats» voller Entrüstung die russische Zumutung an Rumänien verzeichnet, Bessarabien abzutreten, nachdem doch Rumänien Rußland im Krieg geholfen habe. Aber das russische Kabinett bleibe unerbittlich: «Le prince Gortschakoff poursuit avec un entêtement presque puéril le but qu'il s'est proposé.»

90 26. April.

91 Die orleanistische Zeitung «Le Soleil».

semant des chausse-trapes sous les pieds de la France, et les républicains français comme les complices naïfs de ses terribles projets.»[92] Im übrigen sei ja gerade die Julimonarchie immer englandfreundlich gewesen. Und was die pro-englische Einstellung anbetreffe, heißt es am 1. Mai, so wolle das Blatt damit keineswegs auf eine bestimmte Allianz hinarbeiten. Es unterstütze die Politik des Londoner Kabinetts deshalb, weil England zur Verteidigung der Verträge und zur Aufrechterhaltung des kontinentalen Gleichgewichts aufgetreten sei. «Nous n'avons aucune velléité de chercher des alliances effectives dans les événements qui peuvent se produire. Mais s'il en était autrement, et si nous nous proposions de mériter la reconnaissance de l'Angleterre qui est près de nous et à laquelle nous unissent tant de liens, nous serions encore surpris d'avoir à subir les reproches des mêmes hommes dont toute la politique extérieure a consisté à poursuivre la chimère d'une alliance avec la Russie, grande puissance à coup sûr, mais non moins éloignée de nous par la distance que par les intérêts, engagée déjà dans un système d'alliances où il n'y a pas place pour la France et qui, quoi qu'il arrive, sortira de la crise actuelle affaiblie pour longtemps et à peu près épuisée.» Ein paar Tage später folgt eine neue sehr ausführliche Rechtfertigung gegen alle Vorwürfe reaktionärer Kreise, die Gebote der Neutralität zu mißachten, und eine nochmalige Abrechnung mit der Außenpolitik Decazes'. Immer wieder habe der Herzog allzu eifrig und unvorsichtig nach der russischen Freundschaft gestrebt. Schon anläßlich der «Alerte» sei die angebliche russische Hilfe viel zu stark in den Vordergrund geschoben und England, das sich in Berlin auch für Frankreich verwendet habe, sei dadurch gekränkt worden. Das Schlimmste sei jedoch der Eindruck gewesen, den die von Rußland angeblich gespielte entscheidende Rolle beim damaligen Chef des Auswärtigen Amtes hinterlassen habe. «Puisque la Russie semblait s'être écartée une fois de l'Allemagne, ne pouvait-on pas espérer l'en détacher pour toujours?» Decazes habe sich aber falschen Hoffnungen hingegeben, trotz aller Dienste, die die französische Diplomatie Rußland erwiesen habe. Die moralische Unterstützung habe dem Petersburger Kabinett in doppelter Weise gedient. «... d'abord à jeter un discrédit profond sur le traité de Paris abandonné par son principal auteur, ensuite à

[92] 28. April.

resserrer son intimité avec l'Allemagne en faisant part au gouvernement de Berlin des avances françaises et en le menaçant d'y répondre favorablement s'il essayait d'entraver la marche des armées et de la diplomatie russes en Orient.» Aus beiden Vorteilen hätten die Russen ergiebigen Nutzen gezogen. Und um die Franzosen bei der Stange zu halten, hätten sie immer wieder mitgeholfen, die von der französischen Reaktion von Zeit zu Zeit in die Welt gesetzten Schreckensnachrichten deutscher Eroberungspläne hinsichtlich Hollands und Belgiens zu verbreiten. An diesen Germanenschreck glaubt das «Journal des Debats» nicht. Es ist vielmehr überzeugt, daß Bismarck keinen neuen Krieg gegen Frankreich plant. «Und wenn nun Holland, Belgien oder die Freigrafschaft wirklich bedroht wären, wäre es da wohl ausgerechnet das durch die Orientkrise in Anspruch genommene und militärisch geschwächte Rußland, von welchem eine wirksame Hilfe erwartet werden könnte? Käme hiefür nicht England noch eher in Frage?» Alles in allem: «Rien ne nous menace donc; mais, encore une fois, s'il y avait un danger à l'horizon, est-ce la Russie qui pourrait nous sauver? Persister dans la politique de ces dernières années, couvrir du nom de neutralité un concours incessant donné à la diplomatie russe, blesser et éloigner l'Angleterre, agacer l'Allemagne par cette maladroite conduite serait la plus grande des fautes. Voilà pourquoi nous combattons les ambitions excessives de la Russie. Il est possible que notre polémique ait été parfois bien ardente, mais si nous nous sommes exprimés avec quelque vivacité, c'est pour rétablir en quelque sorte l'équilibre que les anciennes complaisances de notre diplomatie avaient rompu. Nous avons penché du côté de l'Angleterre parce qu'on était tombé du côté de la Russie. Etait-ce manquer aux lois de la neutralité? N'était-ce pas plutôt réparer la faute de ceux qui les avaient violées?»[93] Mitte Mai wird eine Beruhigung der Lage in ganz Europa festgestellt.[94] Rußland beginne selbst einzusehen, daß der Vertrag von San Stefano nicht durchführbar sei, und am 27. Mai, nachdem bekannt geworden ist, daß Rußland den Vertrag einem Kongreß, der Mitte Juni in Berlin zusammentreten soll, vorlegen wird, werden die weise Haltung des Zaren Alexander gelobt, die Verdienste des Londoner Botschafters Peter Schuwalow und des englischen Kabinetts

[93] 12. Mai.
[94] 15. und 17. Mai.

unterstrichen. Als Resultat der englischen Politik wird angegeben: «La Russie a été ramenée à reconnaître la compétence de l'Europe réunie en Congrès.»

Am 7. Juni hatte die Kammer Waddington nach einer Erklärung, die er in Beantwortung einer Interpellation betreffend die französische Haltung am Berliner Kongreß abgegeben hatte, einstimmig ihr Vertrauen ausgesprochen. Über die Antwort des Außenministers und über das Verhalten der Kammer ist das «Journal des Débats» hoch erfreut.[95] «C'est un soulagement et une récompense pour ceux qui n'ont cessé de défendre la cause du droit, des traités et de l'équilibre européen, d'entendre enfin un ministre des affaires étrangères tenir un langage conforme aux grandes traditions diplomatiques de notre pays. Le moment est passé où notre diplomatie semblait faire fi des traités qui sont revêtus de notre signature, et dont notre honneur aussi bien que notre intérêt nous font un devoir de prendre la défense jusqu'au jour où ils seront modifiés par toutes les puissances entre lesquelles ils ont été conclus.» Seine Politik seit der Übernahme des Außenministeriums habe Waddington mit den Worten zusammengefaßt: «Nous n'avons agi qu'en faveur de la paix, de la neutralité de la France, du respect des traités, de la défense des grands intérêts de l'Europe», und die in Berlin einzunehmende Haltung wie folgt umrissen: «La France ira donc au Congrès, non pas indifférente, parce qu'elle ne saurait se montrer indifférente à aucun des grands intérêts de l'Europe, mais elle ira avec l'autorité que donne l'absence de toute convoitise; elle ira avec un désir sincère de travailler au maintien de la paix, avec la ferme volonté de conserver sa neutralité, et avec un sentiment profond du droit public de l'Europe.» Am Vorabend des Kongresses[96] stellt das Blatt Betrachtungen über die Erfolgsaussichten der bevorstehenden Verhandlungen an. Die Kompetenz der hohen Versammlung beschränke sich auf die freie Diskussion des ganzen Vertrags von San Stefano; Exekutivgewalt besitze sie aber nicht. Zur Einigung und zur Herbeiführung des Friedens sei es daher notwendig, daß alle Mächte, denen an der Aufrechterhaltung des europäischen öffentlichen Rechts gelegen sei, und die das russische Übergewicht im Orient zu verhindern wünschten, in Berlin eine gemeinsame Haltung

95 9. Juni.
96 Eröffnung am 13. Juni 1878.

einnähmen und eine gleiche Sprache führten. Angesichts des gemeinsamen Widerstandes gegen diese oder jene Bestimmung des Friedensvertrages würden die Russen wohl oder übel nachgeben müssen. Der Ausgang der Verhandlungen hange weniger von Lord Beaconsfield oder Graf Andrassy ab, als vielmehr von den Vertretern Deutschlands, Frankreichs und Italiens. Das englische und das österreichische Programm seien bekannt. Das Einvernehmen dieser beiden Mächte könne wohl einige Konzessionen herbeiführen, nicht aber alle, deren Europa bedürfe. Wenn aber zwei oder drei der andern, nicht direkt interessierten Mächte sich einer englisch-österreichischen Forderung anschlössen, sei am russischen Nachgeben in allen wesentlichen Punkten nicht zu zweifeln. Kurz: «C'est la crainte d'une coalition qui a forcé la Russie d'accepter le Congrès avec la 'libre discussion' du traité de San-Stefano. C'est encore la crainte d'une coalition sortant de la 'libre discussion' qui l'obligera à se montrer assez conciliante pour que la paix soit assurée.»

Am Ende dieses Abschnitts gilt es, die Ausführungen des «Journal des Débats» zusammenfassend zu würdigen und die Schlüsse, die sich für unser Thema ergeben, zu ziehen. Kritisiert werden die russische Orientpolitik und die Politik des ehemaligen französischen Außenministers. Auffallend ist dabei einmal die Form. Der Ton ist ausgesprochen polemisch, übernommen vom innenpolitischen Pressekampf und übertragen auf die außenpolitische Stellungnahme.[97] Inhaltlich bleibt die Berechtigungsfrage abzuklären. Angebracht war die Kritik in bezug auf Rußland, das im Balkan seine traditionelle Machtpolitik gegen die Pforte fortsetzte. Nur zum Teil berechtigt aber erscheinen die Ausfälle gegen Decazes. Wenn es auch zutrifft, daß der Herzog russenfreundlich eingestellt war und damit Frankreich, im Augenblick wenigstens, sehr geringen Nutzen einbrachte, so darf doch nicht übersehen werden, daß er in erster Linie — genau wie das «Journal des Débats» — immer für Friedenserhaltung, für gemeinsame Aktion der Mächte eingetreten war und die Regelung der Orientfrage grundsätzlich als eine europäische Angelegenheit angesehen hatte. Daß sich

[97] Im innenpolitischen Meinungsstreit war der Ton noch eine Nüance schärfer, nicht nur in der Presse, auch etwa in der Kammer, wo Ordnungsrufe an der Tagesordnung waren. Die Folge bildeten Ehrverletzungsprozesse am laufenden Band, nicht selten sogar Duelle zwischen Parlamentariern und Redaktoren untereinander und gegeneinander.

auf die Dauer europäische und russische Interessen am Balkan nicht mehr in Einklang bringen ließen, begann er gegen Ende seiner Amtszeit selbst einzusehen. Verfehlt ist es, ihm die diplomatische Befähigung schlechthin abzusprechen. Seine Politik anläßlich der «Alerte» zeugt vielmehr von hohem diplomatischem Geschick. Sein Verhalten war auch nie unvorsichtig, im Gegenteil eher zu vorsichtig, fast ängstlich. Kennzeichnend ist ja seine stete Sorge, in irgendeine Falle des deutschen Reichskanzlers zu geraten. Im übrigen ist die Tatsache, daß das «Journal des Débats» mit seinen Ausfällen allein steht, der Beweis dafür, daß die Politik des Herzogs im allgemeinen gebilligt wurde. Die Ansicht des «Journal des Débats» darf nicht mit der öffentlichen Meinung identifiziert werden. Gerade das aber geschah in Petersburg, wo man das Blatt, als eines der im Ausland bekanntesten, der französischen Volksstimmung gleichsetzte. Aus diesem Grund belastete seine fortgesetzte Polemik die französisch-russischen Beziehungen. Ein Moment darf hier zudem nicht außer Acht gelassen werden: Gesinnungsmäßig bestand ein unverkennbarer Gegensatz zwischen den französischen Republikanern und dem autokratischen Zarenreich. Im «Journal des Débats» gab sich dieser Gegensatz am offensten kund. Und dadurch, daß es sich um ein Blatt der gebildeten, liberalen Oberschicht handelte, also jener Kreise, auf die sich — außer den diplomatischen — das Interesse für die Außenpolitik vornehmlich beschränkte, blieb seine Stellungnahme nicht ohne Wirkung sowohl in Frankreich als auch in Rußland.

c) *Frankreich und der Berliner Kongreß*

Die Geschichte des Kongresses ist zu bekannt, als daß sie hier einer ausführlichen Wiedergabe bedürfte. Einzig die Rolle Frankreichs, wie sie sich vor allem aus den *Documents Diplomatiques* ergibt, soll herausgehoben werden, zuerst im allgemeinen, dann im Hinblick auf unser Thema.

Neben Bismarck fiel Frankreich in Berlin die Aufgabe zu, zwischen den sich gegenüberstehenden Parteien zu vermitteln. Ständig etwas im Hintergrund bleibend, zurückhaltend und doch lebhaften Anteil nehmend, trugen seine beiden Vertreter — Waddington und Saint-

Vallier[98] — mit feinem Geschick das ihre dazu bei, eine möglichst gerechte Lösung der Orientfrage herbeizuführen.[99] Der mangelnde Zusammenhang zwischen den Bevollmächtigten der direkt interessierten Mächte erleichterte ihnen die Aufgabe, und was der französische Außenminister nach der ersten Fühlungnahme nach Paris berichtete, bestätigte sich während der ganzen Dauer der Verhandlungen. «Ce défaut de cohésion entre les différentes fractions du Congrès facilite le rôle personnel des Plénipotentiaires de France et leur laisse une liberté d'action qui convient parfaitement au rôle non inactif mais réservé dont ils sont résolus à ne pas se départir. Nous avons la satisfaction de recueillir en toute circonstance les marques de l'estime et de la confiance de tous ... et nous comptons ainsi trouver plus d'une occasion de servir les intérêts de notre pays sans compromettre à aucun degré sa neutralité ni même ses bons rapports avec l'une ou l'autre des Puissances qui, dans ce difficile travail de la réorganisation de l'Orient sur de nouvelles bases, se disputent les premiers rôles.»[100]

Wenn wir uns nun den vom Kongreß behandelten wichtigsten Fragen und dem französischen Anteil bei ihrer Lösung zuwenden, so läßt sich zusammenfassend folgendes sagen: Bei den Erörterungen um Bulgarien, die den Kongreß am Anfang beschäftigten und ihn eine Zeitlang zu sprengen drohten, verhalfen die französischen Vertreter — gemeinsam mit Bismarck— jener Lösung zur Annahme, die die von Rußland gewünschte Ausdehnung des genannten Balkanstaates bis zum Ägäischen Meer verhinderte.[101] Nach der grundsätzlichen Einigung Englands und Rußlands — Teilung des Gebiets in ein Fürstentum Bulgarien und in die Provinz Ostrumelien — erhielt Frankreich vom Kongreß den Auftrag, den englischen und den russischen Standpunkt auch in bezug auf das Statut der neuzuschaffenden Provinz in Einklang zu bringen. Die französische Vermittlung hatte Er-

98 Waddington, 1. Bevollmächtigter. Saint-Vallier, der französische Botschafter in Berlin, 2. Bevollmächtigter.

99 Doc. Dipl. 2, No. 316, 317, 319, 320, 322—325 und 327. Verhandlungsberichte Waddingtons an Ministerpräsident Dufaure in Paris, den stellvertretenden Außenminister.

100 Doc. Dipl. 2, No. 317.

101 Schon vor Beginn des Kongresses hatte Frankreich das russische Kabinett wissen lassen, daß es dem im Vertrag von San Stefano für Bulgarien vorgesehenen Zugang zum Ägäischen Meer nicht beistimmen könnte. Doc. Dipl. 2, No. 294.

folg.[102] Sofort nach Annahme der von den französischen Bevollmächtigten vorgeschlagenen Regelung erhob sich Lord Beaconsfield, um Frankreich für seine guten Dienste zu danken, und Bismarck schloß sich dieser Anerkennung an. Waddington konnte mit der Wirkung der französischen Intervention zufrieden sein. «Nous avons tout sujet de nous louer du résultat de notre intervention au point de vue des intérêts généraux de notre politique.»[103] Hier wie auch bei allen spätern Verhandlungen fällt es auf, daß Waddington, ohne daß Frankreich die Verantwortung dafür zu übernehmen hatte, fast durchwegs den englischen Lösungen zuneigte. Auf jeden Fall war er immer dabei, den slawischen Einfluß im Orient zurückzudämmen, und so arbeitete er indirekt gegen Rußland. In den Augen der russischen Delegierten waren es aber die Engländer und nicht die Franzosen, die ihnen Schwierigkeiten in den Weg legten. Nach Erledigung der bulgarischen Angelegenheit wandte sich der Kongreß der bosnisch-herzegowinischen Frage zu. Hier billigte Waddington in Übereinstimmung mit dem Kongreß die Besetzung der beiden Provinzen durch Österreich. «Nous n'avions aucun intérêt à la combattre et d'ailleurs il n'est que trop évident que ce n'est pas en cherchant à maintenir l'autorité de la Porte dans des situations qu'elle ne peut plus défendre que l'on parviendra à replacer ce qui reste de l'Empire ottoman dans de véritables conditions d'indépendance et de durée.»[104] Die Wiederabtretung Bessarabiens an Rußland, mit der sich alle Mächte einverstanden erklärten, konnte Frankreich nicht verhindern; aber es knüpfte an seine Zustimmung die Bedingung, daß Rumänien als Kompensation am Schwarzen Meer noch einen Gebietsstreifen mit zwei Häfen erhalte, was die Russen schließlich auch zubilligten.[105] Waddington ließ sich bei dieser Anregung vom Bestreben leiten, zwischen Rußland und Bulgarien eine genügend breite Zone einzuschalten, um die Unzuträglichkeiten einer zu engen Nachbarschaft zu verhindern. «Nous en approuvons le principe d'autant plus volontiers que nous verrions un avantage pour l'Europe elle-même à maintenir la Russie séparée de la Bulgarie par une zone suffisamment large pour empêcher les incon-

102 Doc. Dipl. 2, No. 319 und 320.
103 Doc. Dipl. 2, No. 320.
104 Doc. Dipl. 2, No. 322.
105 Doc. Dipl. 2, No. 322 und 323.

vénients d'un contact suivi.»[106] Gleichzeitig versicherte sich Frankreich mit seinen Bemühungen um Rumänien auch der Freundschaft dieses Landes, wie überhaupt die französischen Vertreter am Kongreß darauf bedacht waren, den sekundären Staaten Unterstützung zukommen zu lassen. Diese Haltung kam außer Rumänien auch Griechenland zugut.[107] Nachdem der Kongreß den französischen Vorschlag, den Griechen die Abordnung eines Vertreters zu gestatten, gutgeheißen hatte,[108] setzte sich Waddington mit Hilfe Englands und Italiens mit Erfolg auch dafür ein, Griechenland eine Grenzverbesserung zuzugestehen. Die Stärkung Griechenlands lag angesichts des slawischen Vormarsches im Orient nach seiner Ansicht im Interesse aller Mittelmeerstaaten. «La dernière guerre a donné aux Slaves d'Orient une situation si forte et si menaçante pour les autres populations de ces contrées que toutes les Puissances, à l'exception de la Russie, semblent reconnaître la nécessité de fortifier autant que possible le Royaume de Grèce. Cette politique s'impose plus particulièrement aux Etats méditerranéens.»[109] Schließlich errangen die französischen Bevollmächtigten in Berlin noch einen wichtigen Erfolg: Der Kongreß bestätigte — zum erstenmal in einem von allen Großmächten unterzeichneten Vertrag — ausdrücklich die alten französischen Vorrechte in bezug auf den Schutz der Christen in der Türkei und der Heiligen Stätten.[110]

Aus allem geht hervor, daß Frankreich, ohne eine erste Rolle gespielt und ohne bei irgend einer Macht besondere Anlehnung gesucht zu haben, in Berlin doch für die Interessen Europas und für seine eigenen erfolgreich eingestanden war und das von Waddington vor dessen Abreise in Paris aufgestellte Programm im wesentlichen verwirklicht hatte.[111] Es hatte all jene Bestimmungen des Pariser Friedens von 1856, die noch aufrechterhalten werden konnten, verteidigt; es

106 Doc. Dipl. 2, No. 322.

107 Doc. Dipl. 2, No. 319, 322 und 324.

108 Doc. Dipl. 2, No. 319, Anm. 1, S. 336.

109 Doc. Dipl. 2, No. 322.

110 Doc. Dipl. 2, No. 324. Die von Frankreich vorgeschlagene und im Art. 62 der Berliner Kongreßakte festgelegte Klausel hat folgenden Wortlaut: «Les droits acquis à la France sont expressément réservés et il demeure entendu qu'aucune atteinte ne saurait être portée au *statu quo* dans les Lieux Saints.»

111 Siehe S. 93 und Doc. Dipl. 2, No. 327. Rückblick auf das Erreichte.

hatte mitgeholfen, die Türkei noch einmal als lebensfähige Großmacht zu erhalten und für Rumänien und Griechenland, die beiden Länder, deren Schicksal ihm immer teuer gewesen, Vorteile zu erringen.[112] Es entsprach den Tatsachen, wenn Waddington seinen Schlußbericht über den Kongreß mit den Worten abschloß: «Enfin, sans affectation, mais sans fausse modestie, nous avons repris au nom de la France, dans les conseils de l'Europe, la place qui lui est due; nous avons la confiance de l'avoir occupée dignement et nous pouvons ajouter que nous rapportons à notre pays l'expression des sympathies de la plupart des Plénipotentiaires au Congrès et les manifestations les moins équivoques de l'estime de tous.[113] Kein Geringerer als der deutsche Reichskanzler zollte der französischen Haltung volle Anerkennung, nannte sie entschlossen und versöhnlich zugleich und stellte fest, daß Waddington und Saint-Vallier es verstanden hätten, Frankreich bei diesem denkwürdigen Anlaß eine achtunggebietende Stellung zu erwerben.[114]

Die Kongreßbeschlüsse waren das Resultat einer Anstrengung aller Mächte; in vielen Punkten hatte aber doch Rußland unter dem gemeinsamen Druck Englands, Österreichs und Deutschlands nachgeben müssen, und Frankreich hatte sich meistens der Front gegen die Russen angeschlossen. Was durch unsere Untersuchung an Hand der Akten und im Spiegel des «Journal des Débats» im einzelnen deutlich geworden ist, bestätigte sich in Berlin. Die französische Politik hatte sich im Verlauf der Orientkrise in ihrem Verhalten gegenüber Rußland gewandelt. Wir brauchen hier nichts zu wiederholen. In Berlin half Frankreich mit, die russische Politik zu hemmen und verstand es in einzelnen Punkten sogar, ihre Ziele — etwa in der Frage des Protektorats über die Christen im Orient — für die eigenen Zwecke dienstbar zu machen. Dank seiner gewandten Diplomatie blieb dieses Abrücken ohne nachteilige Folgen auf die französisch-russischen Beziehungen; das französische Ansehen erfuhr in Petersburg keine Einbuße. Die Wandlung in der französischen Einstellung war schon vor Beginn des Kongresses im Kreis der Mächte vermerkt worden. Ein sprechendes Beispiel hiezu bildet ein Urteil Andrassys. Frankreich, sagte er, habe seine für die Russen eine Zeitlang gehegte Vorliebe auf-

112 Doc. Dipl. 2, No. 327.

113 Doc. Dipl. 2, No. 327.

114 Doc. Dipl. 2, No. 398. S. 462. Bismarck: «Ses représentants ont su lui (Frankreich) acquérir une grande situation dans cette mémorable circonstance.»

gegeben; es sei endlich zur Erkenntnis gekommen, daß eine gewisse Kindlichkeit im Glauben liege, zu Lebzeiten des Zaren Alexander die Sprengung der engen Bande, die Rußland und Deutschland zusammenhielten, für möglich zu halten. Und es habe überdies gemerkt, daß das beste Mittel, von den Russen etwas zu erhalten, nicht darin bestehe, ihnen überall nachzugeben und auf all ihre Launen einzutreten.[115]

Am Schluß dieses Abschnitts sei noch die Ansicht Gambettas über den Berliner Kongreß festgehalten. Der republikanische Führer bedeutet für unser Thema, wie bereits betont worden ist, eine sehr spärlich fließende Quelle; die Feststellungen anläßlich der «Alerte»[116] behalten auch während der Orientkrise ihre volle Gültigkeit. Immerhin, mit einem Ereignis wie der Berliner Kongreß mußte sich auch Gambetta beschäftigen, und die folgenden Äußerungen stammen aus einer Unterredung, die er dem «Times»-Korrespondeten in Paris Ende Juli gewährte.[117] Ohne die Mängel in einzelnen Teilen des Vertrages zu übersehen, begrüßte er das zustandegekommene Werk als Ganzes; denn der Kongreß habe Europa den Frieden gebracht. Das allein schon sei sehr viel wert. «Or, en admettant même que le congrès de Berlin ne nous ait donné que la paix, je ne me placerai certainement pas au nombre de ses adversaires.» Dann habe er ein doppeltes, in seinen Folgen für Frankreich gleichermaßen wichtiges Resultat gebracht: Jede Macht habe ihre natürliche Unabhängigkeit wiedergewonnen, das Dreikaiserabkommen, das die Sicherheit aller bedroht, sei zerbrochen — «et j'ajoute que la France a tout lieu d'applaudir à un changement apporté à une combinaison faite en dehors d'elle, sinon contre elle» —, und England sei gezwungen worden, aus seiner Isolierung herauszutreten. «Le changement qui s'est produit dans la politique de l'Angleterre est un résultat non moins important dont la France ne peut que se féliciter.» Frankreich habe alle Ursache, besonders die letztere Tatsache freudig zu begrüßen. «Les choses, en effet, ont repris leur cours logique et naturel. Les intérêts de la France et de l'Angleterre, les deux pays les plus libéraux, les plus industrieux, les plus producteurs, les plus riches de l'Europe, sont si intimement liés que

115 Doc. Dipl. 2, No. 296. 30. April 1878.

116 Siehe S. 62.

117 Abgedruckt in: Discours et Plaidoyers Politiques. Bd. VIII. S. 372—376.

le retour de l'Angleterre à une politique moins étroite fait sortir en même temps les deux Etats de l'isolement temporaire dans lequel ils se trouvaient.» An ein Bündnis mit Rußland sei nicht mehr zu denken. «Une alliance franco-russe, reposant sur l'arbitraire, n'est plus possible; le nouvel état de choses nous pousse naturellement vers une politique de raison, une politique de défense et de bons résultats pour tous, sans danger pour personne. Je ne prétends certes pas dire que nous songions à prendre une attitude quelconque. La France ne songe à rien qui puisse rendre les alliances nécessaires ou même désirables. Je veux dire simplement qu'en raison des changements effectués par le congrès, les intérêts de l'Angleterre et de l'Autriche sont les mêmes en Orient; que les intérêts de l'Angleterre et de la France, identiques déjà dans une certaine mesure, le sont devenus plus encore, et je me félicite, au nom de mon pays, d'un changement que je considère comme très heureux et très rassurant pour tous.» Aus alledem hören wir doch das eine ganz deutlich heraus: Gambetta, dem überzeugten Republikaner, erscheint ein Zusammengehen mit England für Frankreich als das Gegebene, Natürliche; ein Bündnis mit Rußland — wie es in den Worten «reposant sur l'arbitraire» zum Ausdruck kommt — als unnatürlich.

5. Kapitel

Die Situation nach der Orientkrise

Rückblick und Ausblick

Durchaus richtig hatte Gambetta eines der wichtigsten Resultate des Berliner Kongresses darin gesehen, die einzelnen Mächte wieder auf sich selbst gestellt zu haben. Der erste Ansatz eines Allianzsystems, Bismarcks Blockbildung im Osten, war für den Augenblick zerbrochen. Wenn wir uns die Lage der Großmächte nach der Orientkrise vergegenwärtigen, Erstrebtes und Erreichtes miteinander vergleichen, so ergibt sich folgendes:

Rußlands im Vertrag von San Stefano deutlich gewordener Versuch, auf dem Balkan die Alleinherrschaft zu erringen, war mißlungen. Seine Politik hatte einen ernsthaften Mißerfolg erlitten, und vor allem die Panslawisten waren schwer enttäuscht. Es hatte zu wenig mit dem ganz energischen Widerstand Englands gerechnet und zu stark auf die Unterstützung Deutschlands gezählt.

Das Deutsche Reich hatte den Frieden aufrecht erhalten; aber das Dreikaiserabkommen bestand praktisch nicht mehr. Sicher hat Bismarck nicht systematisch einen russischen Mißerfolg herbeiführen wollen. Als durch das russische Verhalten, speziell durch den Vertrag von San Stefano, aller geleistete diplomatische Aufwand wertlos geworden, als an Stelle des ordnenden, sichernden Prinzips seiner Allianzpolitik mit einem Schlag das Chaos getreten war, da stellte sich der deutsche Reichskanzler als «ehrlicher Makler» zur Verfügung. Die übernommene Aufgabe war zwar schwierig und undankbar; aber er war der allgemein Umworbene. Durch unbedingte Unparteilichkeit wollte er diese Stellung ausnützen. Sie sollte ihm dazu dienen, seine Beziehungen zu den Mächten so zu gestalten, daß keine von ihnen, ohne eigene Interessen zu schädigen, die Feindschaft Deutschlands in Kauf nehmen und sich dessen Gegner zur Verfügung stellen durfte. Allen Beteiligten Freund zu bleiben und keinem von ihnen sich allein

zu verschreiben, das war Bismarcks Wille. Den Vorsitz eines gesamteuropäischen Kongresses übernahm er erst, als wirklich kein anderes Mittel, die Beteiligten zu direkter Verständigung untereinander zu bringen, mehr Erfolg verhieß. Das unmittelbare Ziel, die Wahrung des Friedens, wurde dadurch erreicht. Trotzdem traten die befürchteten Folgen ein; das Dreikaiserbündnis zerbrach; das Verhältnis Österreich-Ungarns zu Rußland verschlimmerte sich erheblich, und bei den Russen, nicht zuletzt beim Zaren, blieb der Eindruck zurück, Bismarck habe als Präsident nichts getan, um die Aufgabe der russischen Diplomatie zu erleichtern.[1]

Österreich-Ungarn kehrte mit einem Gewinn vom Kongreß zurück. Es erhielt von Europa die Einwilligung, Bosnien und die Herzegowina zu besetzen und zu verwalten. Die Doppelmonarchie stand am Ende der Orientkrise unversehrt, eher gestärkt da. Diesen Erfolg verdankte sie Andrassy, der nun auf Grund seiner Erfahrungen in Berlin folgende Einstellung zu den Mächten mit nach Hause nahm: Freundschaft zu Deutschland, tiefes Mißtrauen gegen Rußland und Annäherung an das in bezug auf das Zarenreich gleichgesinnte England.

England hatte als wichtigstes Ergebnis die Russen an der Besetzung Konstantinopels verhindert und die asiatische Türkei sozusagen intakt erhalten, zudem mit Cypern einen neuen Flottenstützpunkt gewonnen. Die Verbindungslinien mit seinen Besitzungen in Asien und Indien blieben gesichert. Seine traditionellen Bemühungen um Aufrechterhaltung der Integrität des türkischen Reiches hatte es allerdings aufgeben müssen, aber doch für die Pforte eine erträgliche Regelung erreicht. Hinzu kam der neugewonnene starke Einfluß auf dem Kontinent.

Als wichtigste Ergebnisse seien somit hervorgehoben: der Zerfall des

[1] Eine Ausnahme bildete Graf Peter Schuwalow, der sich selbst mit allen Kräften für das Zustandekommen des Kongresses und für die Erhaltung des Friedens eingesetzt hatte. In Berlin spielte er als russischer Bevollmächtigter eine einflußreiche Rolle. Er lobte die Haltung Bismarcks und äußerte sich nachträglich dahin, daß es nur der deutschen Regierung zu verdanken gewesen sei, wenn der Kongreß nicht unter Abbruch der Verhandlungen zum Kriege geführt habe. Rußland habe von Deutschland nicht mehr verlangen können. Vgl. Gr. Pol. 2, No. 433 und Berl. Monatshefte, Juli/August 1938 S. 603—632, Artikel: Der Berliner Kongreß. Aufzeichnungen von Graf Peter Schuwalow.

Dreikaiserabkommens, die Isolierung Rußlands, die Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen, die sich abzeichnende enge Verbindung Deutschlands mit Österreich-Ungarn und das Wiedererscheinen Englands auf dem Kontinent. Welche Stellung nahm nun *Frankreich* im Kreise dieser Mächte ein? Bei Deutschland, England und Österreich war das französische Ansehen gestiegen, die Beziehungen zu Rußland hatten nicht gelitten. — Für das französisch-russische Verhältnis nach dem Kongreß ist ein Bericht von Le Flô vom 28. Juli, der sich nicht in der amtlichen Aktenpublikation befindet, sehr aufschlußreich.[2] Der Botschafter schildert darin den Verlauf seiner ersten Unterredung mit Gortschakow nach dessen Rückkehr aus Berlin. Einmal habe er den Eindruck erhalten, daß der Fürst von den erreichten Resultaten befriedigt sei — das wirft auf das Verhalten des russischen Kanzlers ein bezeichnendes Licht und läßt Bismarcks starke Zweifel in die russische Zuverlässigkeit verständlich werden —, sodann sei Gortschakow auf die Beziehungen zu Frankreich zu sprechen gekommen. «On a bien un peu oublié à Paris ce que nous avons fait pour la France en 1875 et l'on paraît s'y souvenir davantage des services que l'Angleterre ne vous a pas rendus; je le dis sans amertume, et mes vœux et mes sympathies pour votre beau pays n'en restent pas moins vifs.» Darauf habe Le Flô geantwortet, daß die angebliche Frankreich zur Last gelegte Gedächtnisschwäche nur scheinbar vorhanden sei, daß die Franzosen geleistete Dienste nicht vergäßen, daß aber die immer noch so schwierige, so empfindliche Lage das Kabinett zu äußerster Reserve verpflichte. Und dies müsse leider, wie schwer es auch falle, so bleiben bis zu jenem hoffentlich nicht mehr fernen Tag, wo Frankreich, wirtschaftlich und militärisch erstarkt, daran werde denken können, in der europäischen Politik wieder mit der seiner Vergangenheit, seinem Reichtum und seiner militärischen Stärke entsprechenden Sprache und Haltung aufzutreten. «Le plus tôt sera le meilleur pour l'Europe», habe Gortschakow erwidert. Wir sehen: Immer noch und immer wieder freundliche, aufmunternde Worte von Seiten des russischen Kanzlers, unverdrossene Hoffnung auf ein Bündnis mit Rußland beim Botschafter. Das Verhalten von Le Flô veranlaßt uns, am Schluß die Tätigkeit dieses Mannes, seinen Aufwand und das Ergebnis gesamthaft zu würdigen.

[2] Corr. Pol. Tome 257. 28. Juli.

Bekannt ist, daß Le Flô, nach jahrelangem Bemühen um die russische Freundschaft, im Herbst 1876, auf einem Höhepunkt der Orientkrise, ausgerufen hat: «Pour nous le moment peut être suprême. Nous devons soutenir franchement, nettement, sans équivoque la Russie. En agissant ainsi nous la contentons, nous nous assurons sa reconnaissance et nous posons le premier jalon sérieux d'une autre alliance qui est la seule sur laquelle nous puissions compter.»[3] Wie verhält es sich mit diesem «ersten ernsthaften Ansatzpunkt zu einer Allianz»? Im 4. Kapitel ist gezeigt worden, wie es schon Decazes nicht mehr möglich war, die Vorschläge seines Petersburger Botschafters uneingeschränkt zu den seinigen zu machen und wie Frankreich, als der agressive Charakter der russischen Politik im Orient immer stärker zum Vorschein kam, unter Waddington von einer weitern Unterstützung Rußlands Abstand nahm. In bezug auf ein Bündnis geschah nichts Wesentliches mehr. Trifft deshalb nicht der von Daudet für die Jahre nach 1875[4] als Kapitelüberschrift geprägte Ausdruck «Années Perdues» zu? Lassen wir zuerst Le Flô selbst zu Wort kommen. Am Ende seiner diplomatischen Mission in Petersburg, im Bericht vom 11. März 1879 über die Abschiedsaudienz beim Zaren und in den daran geknüpften Betrachtungen bleibt er sich treu: ein enges Zusammengehen mit Rußland dürfe nicht aus den Augen verloren werden. Auf russischer Seite stellt er nicht nur Wohlwollen, sondern auch die Bereitschaft zur Zusammenarbeit fest. «A mesure que les relations deviennent moins amicales avec l'Autriche et l'Allemagne, les esprits se retournent vers nous, et Sa Majesté m'a paru plus désireuse de resserrer les liens d'une entente très cordiale avec la France.» Der Zar habe ihm versichert: «Notre intérêt commun devrait nous faire une obligation de nous unir. Je ne sais aucune question qui puisse nous diviser, et il y en a beaucoup dans lesquelles il serait désirable que nous pussions marcher d'accord.» Gegenüber England, das ihm nichts als Schwierigkeiten bereite, empfinde der Zar Bitterkeit, und durch das Benehmen Deutschlands und Österreichs sei er tief gekränkt. Wie der Zar zur Zeit über die beiden Kaisermächte denke, gehe auch aus den Worten hervor, die Gortschakow ihm, dem Botschafter, bei der letzten Unterredung zugerufen habe: «Ah! Sa Majesté

[3] Doc. Dipl. 2, No. 80.

[4] In «L'Alliance Franco-Russe» S. 113, 4. Kap., für die Jahre 1875—1886.

en est bien revenue sur le compte de ses anciennes alliées, et ce n'est plus de ce côté que se portent ses regards.» — Auch die Entwicklung der innenpolitischen Lage in Frankreich bilde ständig den Gegenstand aufmerksamer Beobachtung durch Kaiser und Kanzler. In dieser Beziehung könne er jedoch nur das eine wiederholen, daß die republikanische Staatsform in Rußland niemanden erschrecke, vorausgesetzt, daß die Republik konservativ bleibe und keine der für jede Gesellschaft lebenswichtigen Grundlagen bedrohe.[5]

Le Flô blieb also der entschiedene Befürworter einer engen Verbindung mit dem Zaren. Wir wissen aber, daß sein damaliger Chef anders dachte und immer anders gedacht hatte. Denn gerade im Aufdecken der Wandlung in der französischen Politik, in der Darstellung der Abkehr von Rußland während der Orientkrise dürfte ja die vorliegende Untersuchung — neben dem Beitrag über die ablehnende Haltung der französischen Presse — die bisherigen Kenntnisse am meisten ergänzt und vertieft haben.

Trotzdem war der Aufwand von Le Flô in Petersburg nicht umsonst, und im Hinblick auf die Resultate von 1892/94 dürfen die Jahre nach 1875 nicht als für Frankreich verloren bezeichnet werden. Für ein Bündnis allerdings war die Zeit 1878 noch lange nicht reif. In der russischen Bereitschaft für ein ernsthaftes Zusammengehen mit der Republik hat sich Le Flô getäuscht. Die inneren Gegensätze — die Unterschiede in der Staatsform und das unstabile parlamentarische System mit den stets wechselnden Kabinetten — wirkten auf den Zaren tiefer, als Le Flô glaubte, und die dynastischen Bande zusammen mit dem Einfluß Bismarcks vermochten Rußland, trotz gelegentlicher Verstimmung, nicht von der Seite Deutschlands abzubringen. Erst als 1890, nach Bismarcks Entlassung und infolge Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages die Verbindung Rußland-Deutschland riß, stellte sich Frankreich gegenüber wirkliche russische Bündniswilligkeit ein.

Aber auch in Paris war die Frage eines französisch-russischen Bündnisses nach dem Berliner Kongreß nicht aktuell; denn dort begann Waddington durch Annäherung an England und mit Unterstützung Deutschlands sich von der Kontinentalpolitik abzuwenden und in der kolonialen Expansion Befriedigung zu suchen.

[5] Doc. Dipl. 2, No. 392.

Curriculum Vitae

Ich wurde 1908 geboren, besuchte in Bern die städtischen Schulen und bestand 1927 an der Literarabteilung des Gymnasiums die Maturität. An der Universität Bern erwarb ich 1930 das Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung und 1934 — nach einem Semester in Berlin und einem Studienaufenthalt in England — das Diplom für das höhere Lehramt in den Fächern Geschichte, Deutsch und Englisch.

Seit 1930 war ich neben dem Studium als Stellvertreter und Hilfslehrer an verschiedenen Mittelschulen tätig; 1935 wurde ich als Klassenlehrer an die Sekundarschule Köniz gewählt. Seit 1938 bin ich Lehrer am städtischen Progymnasium in Bern.

Nach dem Gymnasiallehrerexamen begann ich mit der Ausarbeitung meiner Dissertation. Diese ist neben dem Lehramt entstanden. Der Abschluß war für den Herbst 1939 vorgesehen, erfuhr aber durch den Kriegsausbruch und infolge langen Aktivdienstes eine starke Verzögerung.

Meine Fächer für die Doktorprüfung sind Allgemeine Geschichte, Schweizergeschichte und Neudeutsch.

Bern, den 4. Februar 1943.

Felix Büchler.